

# Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

---

Erster Band.

---

Englische und Schottische  
Lieder.

---

Fünfte Ausgabe.

---

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.



1523

58.295

II



---

## V o r w o r t.

---

Dieser erste Band enthält eine Anzahl Uebersetzungen von Gedichten englischer und schottischer Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, welche, begleitet von den Originaltexten, und von Nachrichten über das Leben der Dichter, in den: Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften der neuesten brittischen Dichter. Erster und zweiter Band. Berlin, 1800. erschienen sind. Von

den dort mitgetheilten Uebersetzungen sind hier nur diejenigen aufgenommen worden, welche für diese Sammlung sich am meisten zu eignen schienen.

Für die zunächst folgenden vier Bände sind die beiden größeren Dichtungen, *Jufunde*, und die *Inselfahrt*, die *Legenden*, und die *Kügischen* und *Ersfischen* Sagen bestimmt; für die dann folgenden sechs aber die kleineren *Iyrischen* Dichtungen. Der zwölfte wird eine kurze *Lebensgeschichte* des Dichters enthalten.

---

---

## I n h a l t.

---

	Seite
Robert und Kauf. Von Thomas Chatterton.	3
Richard Edwenherz. Von demselben. . . . .	8
Die Ländliche Flur. Von demselben . . . . .	15
Eleonora und Fuga. Von demselben. . . . .	22
Gesang der Minstrel. Von demselben. . . . .	26
Lied der Minstrel. Von demselben. . . . .	31
Ballade über die Barmherzigkeit. Von demselben.	35
An Mira. Von James Graeme.	41
Die Nacht. Von demselben. . . . .	45
Klage des Liebenden. Von demselben. . . . .	47
Der Hänfling. Von demselben. . . . .	51
An die Entfernte. Von demselben. . . . .	56
Gebet des Liebenden. Von demselben. . . . .	59
Frage des Liebenden. Von demselben. . . . .	61
Die Ermahnung. Von demselben. . . . .	64
Der falsche Wilhelm. Von demselben. . . . .	67
Abschied von Lochleven. Von Michael Bruce.	73
Herr James der Ros. Von demselben.	75
An die Mädchen. Von John Logan.	86
Die Flucht. Von demselben.	93
Monimia. Von demselben. . . . .	103
An Maria. Von Thomas Penrose.	111
Elegie. Von demselben.	114

	Seite
Begrüßung des Avon. Von Richard Jago. . .	117
Lob des Eisens. Von demselben. . .	120
Die Amsel. Von demselben. . . . .	126
Die Grasmücke. Von demselben. . . . .	132
Chloe an Strepbon. Von Soame Jennyns. . .	137
Die Thränen des alten Maitags. Von Eduard Lovibond. . . . .	139
Hymne an die göttliche Liebe. Von Thomas Blacklock. . . . .	148
Abfagung. Von demselben. . . . .	153
Der Wunsch. Von demselben. . . . .	159
Des Blinden Klage. Von demselben. . . . .	164
Die Vergötterung des Herkules. Von William Wilkie. . . . .	171
Der Traum. Von demselben. . . . .	189
Pollio. Von William Mickle. . . . .	199
Maria Stuart. Von demselben. . . . .	208
Die Zauberin. Von demselben. . . . .	223
Hymne auf die Unermeßlichkeit Gottes. Von Christoph Smart. . . . .	234
Ein Morgengemälde. Von demselben. . . . .	242
Palemon oder die Menschenfreundlichkeit. Von John Scott. . . . .	245
Serim oder der erkünstelte Hunger. Von dem- selben. . . . .	250
Die Mexikanische Prophezeihung. Von dem- selben. . . . .	261
Die Jahreszeiten. Von Samuel Johnson. . .	271
Die Insel Sky. Von demselben. . . . .	281

Englische und Schottische  
Lieder.





---

R o b e r t u n d R a u f .

Erste Ekloge.

Von Thomas Chatterton.

---

Als England, blutend noch aus tausend  
Wunden,  
Vom wundgerieb'nen Hals die Ketten streifte;  
Als rings umher die edlen Ebhne fielen,  
(Gewaltig fielen sie, der Ehre Opfer;)  
Da flüchteten im Schirm des grauen Abends  
Zween irre Hirten in ein einsam Thal,  
(Ein rasselnd Blatt schreckt' ihre blassen  
Herzen)  
Und schauerten und heulten mit der Eule.

Zu Boden warf sich Robert Reitherde erst,  
Schlug seine wunde Brust und klagte seine Leiden.

Robert.

Ach Kauf, die Stunden flattern schnell  
dahin,

Und schneller noch verfolgt das Weh die Ferse.

Den Starcken zwar versagt der müde Fuß;

Den raschern Schritt ereilt die raschre Plage.

Mit jedem Tage häuft sich unsre Noth.

O Krieg der Herr'n! o Fehde der Baronen!

Noch leb' ich, ja! allein ich lebe so,

Daß selbst des Lebens meinen Geist verdrießt.

Komm, Kauf, komm, Freund! Vernimm mein

kläglich Lied!

Vernimm des Jammers Last, der mich zu Boden  
quetschte.

Kauf.

Ach sage nichts mir! Gleich ist unsre Noth.

Ich weiß ein Lied, das Satan selbst gefiele. —

Ihr schönen Wälder, ihr beblühten Matten,

Ihr hohen Ulmen um des Klausners Zelle,  
Du lustige Schalmei im Abenddämmer,  
Ihr Ringelreihen in des Gastwirths Hofe,  
Ihr Tänze, Lieder, Freuden, fahret wohl!  
Fahrt wohl, ihr Schatten selbst des holden  
Scherzes!

Mein Haupt umschwirrt des Grames Eulenflug.  
Kein frommer Heil'ger schirmt mich vor des Schick-  
sals Pfeilen.

Robert.

Ach weinen mücht' ich um mein schönes Erbe.  
Um meine fetten, Kleeblühten Weiden,  
Um meine lilienweißen Lämmerheerden,  
Die glatten Kühe und die prallen Stiere,  
Um meiner Gärten zarte Impffinge,  
Um meine Beete, überschneit mit Wallwurz  
Und überguldet mit der Ringelblume.  
Ach weinen mücht' ich um mein schönes Erbe!  
Doch schwielicht ward ich durch des Unglücks  
Schläge  
Und ausgedorrt vom Gram versagt mir selbst die Thräne.

Kauf.

Hier will ich säumen, bis der Gram mich  
würgt;  
Dem Baume gleich, der Gift und Seuchen  
hauchet,  
Und jeden Wandrer schwindelnd niederstreckt,  
Will ich hier säumend in den Boden wurzeln.  
Mir ward des Jammers mehr, als Robert dir!  
Erschlagen liegt mein Vater in der Feldschlacht.  
Mit Freuden möcht' ich seinen Mörder morden,  
Und neben ihm mein Aug' auf ewig schließen.  
Verschmähend jeden Trost will ich hie bluten.  
Des Herzens letzter Nerv zuckt schon, und droht zu  
brechen.

Robert.

Dein Schmerz ist meiner. Mein sey auch  
dein Loos!  
Mein Sohn, mein Eingeborn' liegt erschlagen!  
So laß uns denn vereint das Leben enden!  
Ein Leben, unserm gleich, ist schwere Bürde.  
Verddet trauern nah und fern die Hütten.

Aus Münstern nur schallt noch der Heil'gen Lob.  
O England, England, blutig ist dein Rock,  
Geschminkt dein Antlitz mit dem Mark der  
Söhne.

Der Friede floh, die grimmige Zwietracht herrscht,  
Und weit walt durch die Luft ihr blutgefärbter  
Mantel.

---

---

R i c h a r d L ö w e n h e r z .

Zweite Pfloge.

Von Thomas Chatterton.

---

Ihr heiligen Engel, sprach der fromme Nygel,  
Deckt meines Vaters Haupt mit eures Schirmes  
Flügel!

Ins Feld gerückt ist Richard Löwenherz.  
Auf breitem Meere flattern Englands Banner.  
Die Völker rings, vom langen Krieg verdünnt,  
Erstarren ob der starken schönen Flotte.  
Der Barken Schnäbel theilen schnell die Flut,  
Die Welle steigt und sinkt am eich'nen Riele.  
Aufgährend siedet das empörte Salz,

Und trübt die Luft und sprüht bis zu den  
Sternen.

Verklärte Geister, jeder Qual entronnen,  
Auf meinen Vater leert das Füllhorn eurer  
Wonnen!

Steh! sieh! wie funkeln aus der dunkeln Flut  
Hervor die rothen, schön geschnitten Ruder!  
Wie Sterne flimmern durch den Flor der  
Nacht,

Durchflimmern sie die Nacht des weiten Meeres.  
Ein Wald von Speeren raget aus dem Schooß  
Der See hervor, hervor ein Wald von Schil-  
den —

Von Bord zu Borde fliegt der flücht'ge Glanz.  
Das Wasser blitzt, die Fluten wetterleuchten.  
Ihr Seligen, ihr auserwählten Schaaren,  
Schützt meines Vaters Haupt vor grausen Seege-  
fahren!

Der Saragen erschrickt, blickt scheu umher.  
Sie nah'n, sie nah'n, die troh'gen Inselföhne,

Er rennt umher, ein scharf gebehtes Wild,  
Nicht findend, wo er weile, wo sich berge.  
Schon flammt das Banner in der Frühe  
Strahl.

Das Kreuz des Herrn wallt prächtig durch die  
Lüste.

Es krampt die Furcht des Feindes blasses Herz.  
Die Angst verzerrt der Heiden bleiches Antlitz.

Ihr Seligen, von jeder Angst geschieden,  
Auf meines Vaters Haupt gießt Segen aus und  
Frieden!

Herab von glatten Borden gleiten nun  
Die schnellen Schlupen, die behenden Boote.  
Herunter springt der Ritter, kampfesfroh,  
Herunter springt mit Schild und Speer der  
Knappe.

Wie glänzen Schild und Speer im Sonnen-  
strahl,

Wie klatschen rings die Ruder, wie die Flu-  
ten!



Der flücht'ge Feind, der Noth gehorchend,  
steht;

Er zuckt sein schartig Schwert und bäumt die  
Lanze.

Ihr Heiligen, im Wohnsitz ew'ger Freuden,  
Schützt meines Vaters Haupt vor'm grimmen  
Schwert der Heiden!

Heran heran stürmt nun der freche Feind.  
Ein Leu der Schlacht beut Richard ihm die  
Stirne.

Gefleidet gänzlich in geschlagnes Gold,  
Sprüht Strahlen Er, ein Meteor der Wüste.  
Also verdunkelt mit gewalt'germ Glanz  
Der Hundstern rings den niedern Sternen=  
pöbel.

Also erlischt, sobald der Sonne Ball  
Aufstrahlt im Ost, des Mondes bleiche Scheibe.  
Ihr Heiligen, die ihr auf Goldstoff sitzt,  
Schützt, schützt den frommen Mann, der Christus  
Grab beschützt!

Nun rast die Schlacht. Ihr fliegt das  
blut'ge Haar.

Ihr Rufen tobt, ein Donner in Gebürgen.  
Tod' und Verzweiflung schnauben graß daher.  
Die Kampfluft flammt aus jedes Kriegers Auge.  
Es klirret Kling' an Kling' und Speer an  
Speer,  
Es rasselt Schild an Schild, und Tartsch' an  
Tartsche.

Gefall'ne Schaaren schwärzen rings das Feld,  
Ersätt'gen nicht des Todes Dyrgerhunger.

Ihr Seligen, ihr auserwählte Schaaren,  
Schützt meines Vaters Haupt vor allen Schlacht-  
gefahren!

Die Feinde fallen. Christus Kreuz frohlockt.  
Der Hirsch der Schlacht, von Schweiß und  
Blute gleißend,  
Held Richard, fliegt im Hui von Schaar zu  
Schaar,  
Und streckt ins rothe Gras die Heldenreihen.  
Die Blume Afiens mäht sein Stahl hinweg.

Der halbe Mond erbläſt vor ſeiner Sonne.  
Geſpornt von ihm zum ehrenvollen Strauß,  
Macht Ritter, Knapp' und Knecht die Fremden  
ſtaunen.

Ihr Seligen, umglänzt von ew'gen Sonnen,  
Kränzt meines Vaters Haupt mit Ehren und mit  
Wonne!

Die Schlacht iſt aus, und, Richard, dein  
der Sieg.

In hoher Luſt ſtolziren Englands Banner.  
Nun jauchzt die Freude durch das tapf're Heer.  
Auf jeder Stirne leuchtet Siegeswonne.  
Zurück zu England nun, zu süßem Lob,  
Zu trauten Armen, zu willkommenen Schmäufen!  
Erheitert lächle jedes Auge nun,  
Hinweg geſchwemmt ſey jede Spur der Sorge!  
Ihr Heiligen, die Lohn und Troſt verſpenden,  
Wollt gleichen Lohn und Troſt auch meinem Vater  
ſenden!

So ſang der Hirt und ſah auf blauer See  
Ein ſchwellend Segel friſch die Fluten theilen.

Schnell wie der Wunsch fliegt er zum Strand  
hinab,

Und sieh, dem Bord' entspringt der traute Vater.

Ihr Liebenden, die gleiches Glück genossen,  
Ernesst die Inbrunst selbst, womit sich dies um-  
schlossen!

---

---

# Die ländliche Flur.

## Dritte Ekloge.

Von Thomas Chatterton.

---

Wißt du die Natur in ihrer Güte schauen?  
Mußt sie suchen in des Hirten Hütte!  
Wenig rohe Kunst wirst du dort finden.  
Wirst die Menschen dort noch nackend sehen.  
Möchtest du ein rein Gemüth erkennen,  
Jedes Ding gewahren sonder Schminke?  
Möchtest wissen, wie die Hirten reden  
Sonder Klingklang schön gedrehter Worte?  
Nun, so lies, was ich im Scherz geschrieben!  
Lobts der Inhalt nicht, so mag der Reim es loben!

Knabe.

Wackeres Mägdlein wohin?

Sprich, wohin bringt dich der Weg?

Sage mir, Traute, wohin?

Weig're der Antwort dich nicht!

Mägdlein.

Zu Robin und Nell, da drunten im Thal.

Ich helf' ihnen harken das Heu.

Knabe.

Auch mich hat Herr Roger, der Pfarrer,  
gedinget.

So woll'n wir denn wandeln zusammen.

Woll'n harken und singen und trinken  
gut Bier

Den lieben langen Tag entlang.

Mägdlein.

Was hab' ich Vermste vom Leben?

Ach nichts als Arbeit und Müh'.

Frau Agnes, im Münster da drüben,

Wie prangt sie mit schönem Geschmelde,  
Mit Kragen und Ketten und Spitzen und  
Spangen!

Was war sie denn Bessers als ich?

Knabe.

Stebchen, weißest du was?  
Dort kommt Herr Roger, der Pfarrer.  
Ihn will ich fragen, warum  
Der Edelknecht mehr ist, denn ich.

Herr Roger.

Die Sonne lenkt den schwülen Wagen höher,  
Und jedem Strahl entsprühn Lebensgluthen.  
Nun spudet euch und harkt das Heu zusammen,  
Bevor die Aehre mir in Samen schießet.  
Nuch unser ist dies Loos. Die scharfe Sense  
Des Todes mäht den Großen wie den Kleinen.  
Sieh dort die Blume! Jedes Schmuck's ent-  
fleidet

Liegt sie und welkt mit dem gemeinen Grase.



So sinken Held und Memme, Thor und Weiser  
Zu den Betrauertem hinunter in die Grube.

Knabe.

Mit Gunsten, Herr Pfarrer! Erlaubt mir  
zu fragen

Ein einziges Wort.

Herr Gaufrnd da drüben im Schloss,

Warum ist er größer

Und feister und reicher

An Gütern und Ehren als ich?

Herr Roger.

Steh um dich, Freund, auf der beschornen  
Wiese!

Steh rings dich um im sonnverbrannten Thal!

Das Thal, die Wiese mag dir Antwort geben,

Die welke Blume mag dich Weisheit lehren!

Hoch sproßte sie und knospt' und blühte stattlich,

Und blickte höh'nend auf die schlechten Gräser.

Doch mit den schlechten Gräsern liegt sie nun

Und welket auf der sonnverbrannten Heide,



Und welket früher noch; denn ihre Schönheit  
Lockt' eine freche Hand, sie knospend noch zu knicken.

So ist des Lebens Art. Des Reichen Schatz  
Ist Schuld, daß ihn der Dolch des Räubers  
mordet.

Hast du Gesundheit und dein täglich Brodt,  
So glaube mir, dir mangelt nichts zum Glücke.  
Arbeiten mußt du. Ja! Und wähnst du etwa  
Faulenzen sey 'was Köstlicher's denn Arbeit?  
D könntest du der Herzen Decke lüpfen,  
Du würdest wahr befinden, was ich rede.

Doch laß mich hören, wie du lebst und dann  
Bernimm hinwiederum, wie andre Menschen leben.

Knabe.

Mit der Sonne steh' ich auf,  
Mit der Sonne spann' ich an,  
Und treibe die Pflugschar  
Und singe mir ein Stückchen  
Und nässe mir den Gaumen  
Mit kräftigem Del.

Und die Mägdelein — — ja, die  
Mägdelein — —

Man darf ja nicht schwätzen.

Doch sicher, Herr Pfarrer, wie wir es  
machen

Verdrösse euch nicht.

Ich springe zu Boden den rüstigsten  
Springer

Und ringe den gewandtesten Ringer in  
Sand.

An heiligen Abenden

Hol' ich den Pfelzer,

Und drehe die Dirnen

Im Kreise herum —

All gut! doch vornehm mücht' ich seyn,

Und groß und reich an Gütern und an  
Ehren.

Herr Roger.

Siehst du den Baum nicht auf des Berges  
Spitze,

Der weit umher die krausen Aeste strecket,

Wenn Angewitter unterm Himmel rasen?  
Groß ist sein Jammer dann, und groß sein  
Schaden;

Das niedre Blümchen aber, das verschämte,  
Bleibt unversehrt und ungeknickt vom Sturme.  
Das ist das Bild des Lebens. Wetter geißeln  
Den Mächtigen. Groß ist des Großen Plage.  
Drum bleibe du in deiner Tief und strebe  
Nach jenen Höhen nicht, wo schwere Winde  
wüthen!

---

---

# Eleonora und J u g a.

Von Thomas Chatterton.

---

Laut jammerten am klaren Rudbourn Bach  
Zween Mägdlein. Thränen näßten ihre Wangen.  
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,  
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere  
schwangen.

Eleonora, die Rußbraune, sprach  
Zur blonden J u g a, während Blitz' und Schlossen  
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächten  
schossen:

Eleonora.

Nimm die Zeitung, Schwester, die mich  
schreckt!

Mein Trauer ist mit Dorn ins Feld gezogen.  
Wenn nur kein Blut die weiße Rose fleckt!  
Bis, hell'ger Cuthbert, meinem Freund gewogen!  
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.  
Sieh, sieh, er liegt auf Leichenvoller Heide!  
Flößt Lebenssaft ihm ein, daß nicht mein Freund  
verscheide!

Fuga.

O süße Schwester gleicher Jammer preßt  
Auch dieses Herz. Laß denn vereint uns  
trauern,  
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genäßt;  
Wie Thränenweiden über Gräbern schauern,  
Wie durch Ruinen, die sonst Prunk und Fest  
Und Schmaus und Tanz durchtobten, Uhu's  
ächzen,  
Die Eule grau'ig heult und Raben ängstlich  
krächzen!

Eleonora.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten  
wack,  
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze,  
Kein Hifthorn hallt, und keines Hufes Schlag  
Stört mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.  
Ich irr' im Hain den lieben langen Tag,  
Nachtträchtlich irr' ich auf dem Gottesacker  
Und mein schwermüthig Lied stört alle Geister wacker.

Fuga.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken  
weint  
Und durch die Dämmerung nicht'ge Schatten  
beben ;  
Wenn süße Träume, die der Tag verneint,  
Aus Seid' und Gold die luft'gen Elfen weben ;  
Wenn Richard dann mir bleich und kalt er-  
scheint,  
Wohl bleich und kalt will ich ihn doch um-  
fassen,  
Will ihm im kalten Arm, auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonora.

Kristallner Strom, wie mancher Knapp'  
und Knecht

Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!  
Ach dann heißt Rubbourn Rubbourns Strom  
mit Recht.

Das Blut der Helden färbt die rothen Fluten!  
Laß, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,  
Das Schicksal unster Trauten uns erkünden!  
Laß uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen  
finden!

Sie schwankten auf; sie streiften durch  
das Land,

Zwei Hagelwolken, die die Stürme fagen;  
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand  
Und fanden jede ihren Freund erschlagen.  
Sie kehrten um zu Rubbourns Blumenrand,  
Wo sie so oft mit ihren Trauten ruhten.  
Sie schlangen Arm in Arm und sanken in die  
Fluten.

---

---

Gesang der Minstrel.

Aus dem Trauerspiel *Nella*.

Von Thomas Chatterton.

---

Er.

Trautes Kind, fehr' um, fehr' um!  
Schau, der Sonne durst'ger Strahl  
Hat noch nicht den Thau vom Thal  
Weg getrunken. Drum fehr' um!

Sie.

Glatter Schwäher, laß mich gehn,  
Laß mich gehn in Fried' und Ruh!  
Mit den Täubchen lieb und schön  
Wand' ich dem grünen Hölzchen zu.



Er.

Trautchen sieh! im klaren Bach  
Maht sich jedes Blümchen nach.  
Seh' dich, Traute, neben mir!  
Geh' nicht, Süße, bleibe hier!

Sie.

Laß mich gehn! Herzmutter spricht:  
Jungen Mädchen ziemt es nicht,  
Im schönen May, im grünen Hain  
Mit jungen Knaben allein zu seyn.

Er.

Bleib nur, Liebchen, bis nicht bang!  
Hörst du wohl den Lerchensang,  
Wie der Hänfling lustig singt,  
Und der Drossel Kehl' erklingt?

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang  
Den lieben langen Tag entlang,  
Den Sang, der immer singt und spricht:  
Traut, Mägdlein, süßen Schwärmern nicht!

Er.

Steh' entlang den Wiesenrund,  
Von Viol und Maaslieb bunt!  
Niemand sieht uns. Lämmlein nur  
Grasen auf der stillen Flur.

Ste.

Laß den Laß mir, Laß das Tuch,  
Schäfer! oder ich muß schrei'n!  
Laß mich, Robyn, schon genug  
Ist des Scherzes, laß mich seyn!

Er.

Siehe, wie des Geisblatts sich  
Mildiglich die Eich' erharmt,  
Wie der Epheu brünstiglich  
Den erhab'nen Ulm umarmt!

Liebchen, Komm an meine Brust!  
Sey nicht blöb' und sey nicht scheu!  
Um uns jubelt Lieb' und Lust.  
Um uns scherzt ie zwei und zwei.

Seiner Ste hofert der Spaz,  
und das Läubchen kost und girt.

Sie.

Nur das Mägdelein sey Niemand's Schatz,  
Bis es beringt vom Priester wird!

Muthe mir nichts Schänddes an!  
Niemand's Schätzchen will ich seyn,  
Bis uns traut ein geweihter Mann.  
Sprichst du ja, so sprech' ich nein.

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib,  
Morgen, bevor der Tag ergraut,  
Sollst du seyn mein ehlich Weib,  
Mir durch Priesters Hand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heit.  
Heut noch laß uns zum Priester gehn.  
Edel und flüchtig ist die Zeit.  
Jetzt gleich laß uns vorm Altar stehn!

Er.

Was du willst, das geliebt auch mir.  
Hand und Herz verpfänd' ich dir.  
Trautchen komm zu St. Euthberts Schrein,  
Werde mein und ich bin dein!

Beide.

Nur gering ist unser Loos,  
Und wir sind nicht reich und groß;  
Doch des Liebens Uberschwang  
Schafft uns Reichthum, Stand und Rang.

---

---

## Lied der Minstrels.

Von Thomas Chatterton.

---

Ach stimmt in meine Trauer ein!  
Weint helle Thränen, weint mit mir!  
Laßt Abendtanz, laßt alles seyn!  
Das Bächlein rinnt. So rinnt auch ihr!  
    Mein Lieb' entschlief,  
    Schläft fest und tief  
    Wohl unter dem Weidenbaum.

Schwarz war sein Haar, wie die Winternacht;  
Weiß sein Gesicht, wie der Frühlingschnee;  
Röthlich sein Mund, wie des Morgens Pracht;  
Bleich liegt er nun, der Liebliche!

Mein Lieb' entschlief,  
Schläft fest und tief  
Wohl unter dem Weidenbaum.

Lieblicher Klang nicht der Drossel Lied;  
Flüchtiger sprang nicht das schnelle Reh.  
Erstummt ist, ach, der Drossel Lied!  
Gelähmt ist, ach, das schnelle Reh!

Mein Lieb' entschlief,  
~~Schläft fest und tief~~  
Wohl unter dem Weidenbaum.

Horch, der Raben Flügel schweift  
Drunten durch die wilde Schluff.  
Hoch der Todtenvogel schleift,  
Larven spuken durch die Luft.

Mein Lieb' entschlief,  
Schläft fest und tief  
Wohl unter dem Weidenbaum.

Schau, der Mond scheint hell und kalt —  
Trauter, ach wo weilst du jetzt,  
Drüben, wo das Frühroth wallt,  
Oder, wo das Spätroth blüht?

Mein Lieb' entschlief,  
Schläft fest und tief  
Wohl unter dem Weidenbaum.

Blümchen, die ich frisch gepflückt,  
Meines Liebsten Rasen schmückt!  
Keinem Heiligen, ihm allein  
Soll meine Magdheit heilig seyn.

Mein Lieb' entschlief,  
Schläft fest und tief  
Wohl unter dem Weidenbaum.

Jedes Halmchen iät' ich aus  
Um meines Liebsten enges Haus.  
Elfen, schürt euer grünes Licht!  
Euer Gaukel schreckt mich nicht.

Mein Lieb' entschlief,  
Schläft fest und tief  
Wohl unter dem Weidenbaum.

Kommt mit Mistel und Alraun,  
Saugt mein Herzblut, schlürft es aus!  
Verhaft ist mir's, das Licht zu schaun!  
Verhaft sind Tanz mir, Scherz und Schmaus.  
    Mein Lieb' entschlief,  
    Schläft fest und tief  
    Wohl unter dem Weidenbaum.

Nigen mit dem Schilffranz, eilt!  
In euer Flutbett bettet mich!  
Ich komm', ich komme. Mein Trauter weilt — —  
So sang das Mägdlein und verblich!

---



---

Eine wunderschöne Ballade über  
die Barmherzigkeit.

Geschrieben von dem frommen Priester Thomas  
Rowley, 1464.

Von Thomas Chatterton.

---

Die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau.  
Heiß trafen ihre Strahlen auf die Heiden. Der  
bleichgrüne Apfel erröthete. Die mürbe Birne beugte  
den blätterreichen Ast. Der buntgefiederte Gold-  
finke zwitscherte den ganzen Tag. Es war der  
Stolz, es war das Mannesalter des Jahres und  
der Boden schimmerte in seinem schönsten Ge-  
schmeide.

Die Sonne brannte im Mittag. Die Luft  
war todt, der Himmel blau, als plötzlich in gedräng-

ter Schlachordnung eine Heerschar schwarzgeballter Wolken vom Meere herschwärmte, und in flüchtiger Eile das ganze Blachfeld überzog. Es verhüllte sich der Sonne fröhliches Antlitz und das schwellende Ungewitter zog drohend daher.

Hart neben dem Fußsteig, der zu St. Goodwyns Kloster leitete, hatte sich ein bettelnder Pilger unter eine Eiche geflüchtet. Vermlich war sein Ansehn, unscheinbar sein Gewand, ausgesogen sein Körper von der Dürftigkeit langem Elend. Wohin sollte er sich retten vor dem fallenden Hagel? Fern war jedes Münster und keine Wohnung nahe.

Schau in sein vergrämtes Angesicht, in seine düstre Miene! Wie aufgerieben ist er vom Jammer, wie welk, wie schlaff, wie hohl! Fort mit dir zum Kirchhofe, lebensmüder Mensch! Fort mit dir in deine Bretter-Kasten, dein einzig übriges Ruhe-  
bette! Kalt, wie die Scholle, die auf deinem Schebel grünen wird, eiskalt sind Mitleid und Milde unter den Großen. Ritter und Herren leben nur für ihr Vergnügen und für sich selber.

Der Sturm ist reif. Die schweren Tropfen fallen.

Lechzend trinkt das ausgefengte Feld des langge-  
wünschten Regens. Geschreckt von dem nahenden  
Ungeßüm rennen drängend die Heerden über die  
Fluren. Wassergüsse stürzen aus der verstickenden  
Wolke. Der Himmel thut sich auf. Die gelbe  
Leuchtung zucket. In langer Schlangelung fahren  
die entzündeten Dünste durch das Dunkel.

Fernher gróllt schon der Donner, wandelt lang-  
sam näher, prasselt lauter und lauter, erschüttert  
des Thurmes hohe Säule, schwebt, murmelt, stirbt  
leise dahin; noch immer wähnt das betäubte Ohre  
ihn zu hören. Schon wieder bliht es, schon wieder  
donnert es; die Wolke pláht, und steinerne Schauer  
rasseln herunter.

Gestreckten Laufes sprengt über die überschwemm-  
te Ebne der Abt von St. Godwyns Münster daher;  
durchnäßt vom Regen ist seine Kapuze, sein gestick-  
ter Gürtel jämmerlich verschändet. Das Ungewitter  
wächst. Rückwärts den Rosenkranz betend \*) lenkt er

---

Das ist: fluchend.

seitwärts, um zu dem armen Almosenbitter unten die Eiche zu flüchten.

Sein Mantel vom feinsten Lincolnschen Tuch war mit einem goldnen Knopf unter sein Kinn gefesst; sein Leibrock prangte mit goldnen Borten, und seiner Sporen und Stiefeln hätte kein Graf sich schämen dürfen. Lieblich anzuschauen war seines Zelters Geschirre. Zaum und Sattel waren mit dem schönsten Rosenroth geschmückt. Wohl sah man, daß Pracht und Aufwand dem geistlichen Herrn keine Sünde dünkte.

Eine Gabe, ehrwürdiger Herr! rief der Pilger mit gebogenem Knie. Vergönnt mir eine Freistätte unter dem Bogen eures Chores, bis die Sonne wieder über unsern Häuptern scheinet, und das grimme Ungewitter vorüber ist! Alt bin ich und bleich und arm. Kein Haus hab' ich, keinen Freund, kein Geld im Beutel. Dieses silberne Kreuz ist das Einzige, was ich mein nenne.

Elender, erwiderte der Abt, hör' auf zu winseln! Jetzt ist es nicht Zeit zu beten und zu spenden. Landstreicher läßt mein Thorwärtel nicht ein.

Keiner berührt meinen Ring, er sey denn ein Mann von Ehren. — Jetzt kämpfte die Sonne mit den schwarzen Muren. Ihr Strahl traf glänzend auf die Fluren. Der Abt spornte sein Roß und ritt von dannen.

Noch einmal schwärzte sich der Himmel, und der Donner rollte. Hastig kam ein Priester über das Blachfeld gerannt. Kein Farbenprunk schmückte ihn, und kein goldner Knopf. Grau und reinlich war sein Anzug. Es war ein terminirender Bruder. Seitwärts lenkend aus dem Fußsteig, sah er den armen Pilger unter dem Eichbaum liegen.

Eine Gabe, ehrwürdiger Herr, rief der Pilger mit gebogenem Knie, um der heiligen Jungfrau und um eures Ordens willen, eine kleine Gabe! Augenblicklich zog der Bruder den gestrickten Beutel und nahm einen Silbergrofchen heraus. Vor Freuden zitterte der hülfsbedürftige Pilger. Nimm, sprach jener, dieses Wenige, und lindre damit dein Herzeleid! Wir sind alle Gottes Haushalter, und von allem, was wir führen, gehört uns nichts zu eigen.

Aber ach, unglücklicher Pilger, lerne von mir,

daß fast niemand würdig ist, dem Hausherrn die Gefälle abzutragen. Du bist bloß, wie ich sehe. Nimm diesen Leibrock, er ist dein; mich werden die Heiligen ihn nicht missen lassen. Er sprach's und zog seiner Strafe. — Selige Jungfrau und hochthronende Heilige! Entweder gebt dem Vermögenden guten Willen, oder gebt dem Gutmüthigen Vermögen!

---

---

An Mira.

Zweite Elegie.

Von James Graeme.

---

Schön fiel das Loos euch, Jünglinge des Dorfs!  
Schön fiel das Loos euch, braune Dörferinnen!  
Ein Wort, ein Seufzer, eine Thräne gnügt,  
Die Reizendste und Beste zu gewinnen.

Der Ehre Starrsinn trennt kein Liebend Paar,  
Kein Mädchen tauscht des Herzens Glück um  
Ehre,  
Kein eitler Dämon klingelt ihr ins Ohr  
Das Schellgcklingel eines langen Titels.

O wärst du, Traute, unterm Halmendach,  
Wärst zwischen Rasenwänden groß gezogen!  
Hätt' Ahnenstolz des Vaters Nacken nie  
Geseifet, hätt' ihn frühe Noth gebrochen!

Wär' ich (die Lieb' ist's, die des Lands begehrt)  
Gereift im Glanz! im Ueberfluß erzogen!  
Durchhüpfst' ich jetzt im Stückerprunk dein Dorf,  
Der Gecken Stolz, die Flitter eines Tages!

Hätt' ich nur Gold — und hätt' es, Afrika's  
Agtfarb'nen Edhnen gleich, mit Schmach ge-  
stohlen!

Hätt' ich ein Schloß, nur einen Schloßruin,  
Drin Dohlen nisteten und Eulen heulten!

Doch leider weigerte des Schicksals Reid  
Mir baren Werth, und pergamentnen Adel!  
Mich kennt kein Stammbaum! Mich verherrlicht nicht  
Des Wapenherolds Kunst, des Malers Tinte.



Ein Busen, den des Bruders Leiden hebt,  
Ein Herz, das nie der Eigennuß beschmißte —  
Sieh da mein Alles! Mein bescheidnes Dach  
Umbüßtern Wälder, und umschwahen Bäche.

Ein Hüttchen, ganz wie es der Schönheit ziemt! —  
Du lächelst, Mira, ob der eitlen Rede?  
Darf aller Prunk der staubbedeckten Stadt  
Wohl mit dem Duft der Frühlingsfur sich  
messen?

Doch ach, erzogen in des Stolzes Schooß,  
Darfst du den Herzensfreund nicht anerkennen.  
Dem Stuhler reichst du heuchelnd deinen Arm  
Und preisest Unsinn, der dir heimlich widert.

Du schmähest den Ager, der dein Herz entzückt,  
Und lügst Verlangen nach dem Stadtgepränge,  
Verlangen nach dem vollgedrängten Markt,  
Dem Land der Bühnen und dem Tanz der  
Bären.

Fahr wohl Geliebte! Mag ein Glücklic'rer  
In Reizen schwelgen, die für mich nicht blühten,  
Bereit' ihm Hymen jede Seligkeit,  
Die mir das kargende Geschick versagte!

Doch ach! daß ja Alexis Namen nicht  
An deinem Myrthentag der Neid dir nennt!  
Leicht dürste sonst des Ahnenlosen Tod —  
Sein Tod um dich! — ein Thränchen dir  
entlocken.

---

---

Die Nacht.

Vierte Elegie.

Von James Graeme.

---

Nings waltet friedenvoll die hehre Nacht.

    Gelulst in Schlummer schweigt des Lammers  
    Stöhnen;

Ein frisch'res Lüftchen raschelt durch den Busch.

    Dumppf murmelnd rollt der Bach im Kieselbette.

Durch jenen Forst, drin Kauz und Kibiz haust,

    Versendet bleich der Mond die matten Flitter,

Verstummt sind rings des Haines Zwitscherer

    Und schwanken, schlummernd, auf bethautem  
    Aste.

Der Hofhund, der des Jünglings Tritt gewahrt,  
Schreckt mit Gebell das sehnsuchtwache Mäd-  
chen.

Dem weichen Flaum entschlüpft sie leichtgeschürzt  
Und wirft sich sorglos in des Jünglings Arme.

O selig, wem das Mädchen, das er liebt,  
Entgegenschleicht im grünen Dämmerseine!  
Entzücken schauert um das traute Paar,  
Und Zeus hüllt nachsichtsvoll die zarte Scene.

O selig, wer dem Mädchen, das er liebt,  
Den schlanken Leib umschlingt im Abenddämmer,  
Die Lippe preßt, den seid'nen Schleier löst  
Und auf den Flaum des Busens niedertaumelt!

So selig war einst ich — ich, der allein  
Und trostlos jetzt in hder Fere wandert.  
Erstarrt vom Frost der feuchten Mitternacht,  
Umgraußt von Wäldern und umbrüllt von  
Strömen.

---

---

K l a g e   d e s   L i e b e n d e n .

Bierzehnte Elegie.

V o n   J a m e s   G r a e m e .

---

Der Mond glänzt silbern auf den klaren Strom.

Die halbgeschloss'ne Blum' erröthet matter.

Geweckt vom freundschaftlichen Schimmer, streift

Die Eule leisen Fluges durch das Dunkel.

Von jenes Berges Stirne wirft der Thurm,

Der alternde, weit in das Thal den Schatten.

Die schlanke Säule dünk't den Blick gekürzt.

Der Duft der Nacht hüllt die zerstreuten  
Hütten.

Die alleßbedeckte Mutter missend, blökt  
Das Lämmchen kläglich in den Rasenhürden.  
Hohl brüllend rennt das mondgetroffene Kind  
Umher. Es braust der läß'ge Scharrenweber.

Der Kiebitz sucht die vielgefärbte Brut,  
Und streift lautschreiend durch die feuchte Heide.  
Dort, wo der Fichten zackicht Haupt sich hebt,  
Girrt seine Klagen ein verwittibte Täubchen.

So heilig war die Nacht, so lau die Luft,  
So hing der mitbewußte Mond am Himmel.  
Süß stbend schlug die Traurerinn der Nacht,  
Und leisern Falls umkullten uns die Wäche;

Als, Mira, mich dein Sammetarm umschlang,  
Dein Busen stürmte, deine Augen glänzten;  
Und heißerröthend sprachst du — was du sprachst,  
Vergess ich nimmer — denn du sprachst und  
küßtest:

„Bevor Alexis aufhört, Mirens Lust  
„Und Preis zu seyn und einziges Entzücken;  
„Bevor soll iener Sterne güld'ne Saat,  
„Soll iener glorievolle Ball erblinden!“

Wozu, Meineidige, den eiteln Schwur?  
Wozu, Wortbrüchige, die falschen Worte?  
Blüht deine Schöne, schwellt die Schwanenbrust,  
Girrt dein Gesang nicht, ach! für einen Fremden?

Beraubt des Tag's, geschmiedet in den Block,  
Im dumpfen Keller schmachtet der Gefang'ne.  
Helläugig kost gleichwohl die Hoffnung ihm,  
Und mahlt die grüne Wand mit mildem  
Schimmer.

Nur meine Zukunft hellt kein Hoffnungsstrahl;  
Verzweiflung schwärzt sie mit des Orkus  
Schatten.

Vom Arm der Starken in den Staub gestreckt,  
Wird man mir bald mein kaltes Brautbett  
breiten.

Dies Blut zu eisen, braucht's des Scherlings nicht.

Es braucht des Dolchs nicht, diese Brust zu  
spalten.

Schon eist der Gram den Lebensstrom. Schon  
greift

Mir kalt ans Herz die Eisenfaust des Todes.

---



---

Der H ä n f l i n g.

Funfzehnte Elegie.

Von James Craeme.

---

Unselig ist, und ungeweiht,  
Wer nimmer sich erbarmte,  
Weß hartes Herz, weß hde Brust  
Das Mitleid nimmer schmelzte.

Mit seiner Mörderhöhle soll  
Mein friedlich Feld nicht grängen.  
Fliecht sein erbarmungslos Gezücht,  
Ihr Kleinen Zwitsch'rer, fliehet!

Wenn gleich sein dichter Dorn euch winkt,  
Umschirmt vom hohen Ginster;  
Doch traut dem falschen Boden nicht,  
Nicht wagt, auf ihm zu nisten!

Wenn gleich fein lächelnd Feld euch lockt,  
Mitt süßen Futters Fülle;  
Doch waget nicht, der falschen Flur  
Die Jungen zu vertrauen!

Seht dort die schöne Hänflings- Sie  
Im Grase leblos liegen!  
Ihr glatt Gefieder ist zerzaust,  
Ihr munt'res Aug' erloschen.

Das Niedgras nickt, der Schaftbalm wankt  
Um ihr zerrupftes Köpfchen;  
Und doch war sie die schönste Sie  
Im liederreichen Busche.

Auf einer Distel- Krone saß  
Die Sängerin noch gestern.  
Und pickend saß rings um sie her  
Das Volk der lieben Jungen.

Wohl jeder Blick, wohl jeder Ton  
Verrieth der Mutter Freude,  
Das liebe Volk so rüsch zu seh'n,  
So rüstig und so flügge.

In eines Kreuzdorns dichtem Schooß,  
Von Stacheln wohl vertheidigt,  
Zog sie sie groß. Schwer war das Nest  
Dem Wildfang zu erreichen.

Seit zwanzig Tagen füllte sie  
Gar fromm die offenen Schnäbel  
Und heut' verließ zum ersten Mal  
Das flügge Volk die Heimath.

Der frischgewachsenen Schwüngen froh  
Umflattern sie die Mutter —  
Ach, armes Völkchen, wärst du doch  
Im sichern Nest geblieben!

Die Mutter saß, die Mutter sang,  
Den nahen Tod nicht ahnend.  
Die sich're Unschuld fürchtet nicht,  
Es fürchtet nur die Lücke.

Doch ach! gepries'ner Bosheit kann  
Die Unschuld nicht entrinnen.  
Nicht wehrt der Säng'erin Gesang,  
Dem Wurf des wilden Knaben.

In jeder Bosheit, jedem Troß  
Gestärkt vom rohen Vater,  
Gewahrt ein kindischer Bandit  
Des unbesorgten Vogels.

Wohl hinterm Hagedorn hervor  
Fliegt das Geschöß des Todes.  
Die Federn stieben weit und breit,  
Die Arme taumelt nieder.

Und das verführte Böcklein schlüpft  
Bangbebend in das Dickicht.  
Dort hockt es, lauscht und harret umsonst  
Auf die verlorne Mutter.

Es harret und lauscht und plickt den Busch,  
Gequält vom grimmen Hunger.  
Nicht magt sich's aus dem Busch hervor.  
Es wähnt, die Mutter kehre!

---

---

An die Entfernte.  
Fünf und vierzigste Elegie.  
Von James Graeme.

---

Ihr Träume, leicht beschwingt und schön gefärbt,  
Die ihr in Schlummer meine Sorgen lulltet,  
Wo seyd ihr hin? Was deutetet ihr mir?  
Nur Wismuth, Kränkung, fehlgeschlag'nes  
Hoffen.

Ich sah die luft'ge Blase bunt sich bläh'n,  
Ich sah sie schimmern in des Lichtstrahls  
Tinten.

Ein Lüftchen blies. Die bunte Welt zersprang.  
Auch ihre Trümmer war nicht mehr zu finden.

Schweig, erdgebohr'ne Wünsche! Selbstsucht, schweig!  
Soll deinethalb sich das Verhängniß beugen?  
Soll jener Berg, der mich und Mira trennt,  
Die tropf'ge Scheitel mir zu Liebe bücken?

Nein, jenseit jener blauen Hügelreihn,  
Die fern in Orient den Blick begränzen,  
Wo andre Berge blauen, wo der Strahl  
Des Aufgangs sich in andern Strömen spiegelt,

Dort lauscht iht Mira auf des Bächleins Fall,  
Der an des Medway Rauschen sie erinnert.  
Erhaben traurig rührt sie ihr Klavier,  
Und ihr Gesang wallt feierlich durch das Dunkel.

Genug, Geliebte, thatest du für mich!  
Genug der Opfer brachtest du der Liebe.  
Auch Kinderpflicht heischt Opfer. Nimm ihn dann,  
Den Glücklichen, den deine Aeltern wählten!

Nicht bringe, Traute, durch fruchtlosen Gram  
Ihr graues Haar mit Jammer in die Grube!  
Verbitt're nicht des Lebens Hefenrest!  
Laß sie den Enkel, den sie wünschen, herzen:

Ein Seufzer nur ihr's, den Alexis heischt,  
(Wosern nicht Hymen auch den Einen weigert)  
Ein Seufzer nur zu Lind'rung meiner Qual,  
Ein Seufzer nur zu meines Schattens Sühne.

---



---

Gebet des Liebenden.  
Sechß und vierzigste Elegie.  
Von James Graeme.

---

Hab' ich des Himmels Zorn durch falschen Eid  
Gereizt? entweißt die Heiligkeit der Liebe?  
Hab' ich von Herzen nicht dem Feind verzieh'n?  
Den dürst'gen Fleher rauh zurückgewiesen?

Ist dem also, so laßt mich Jahre lang  
Die schwere Sünde schmerzlich büßend sühnen!  
Mag schleichend Siechthum meine Jugendkraft,  
Mag Viperngift der Nieren Mark ver-  
zehren!

Nur schon, ach schon die fromme Freundliche!  
Laßt fremde Schuld nicht die Schuldlose büßen!  
Ist dies der Lohn schneeweißer Keinigheit,  
Inbrünst'ger Andacht, heil'ger Frühgebete?

Schon tilgt die Krankheit jeden holden Zug.  
Des Todes Bleichgelb überzieht ihr Antlitz.  
Ich fleh' umsonst. Denn welches Flehn vermag  
Den grimmen Menschenschlächter zu erweichen?

Fahr wohl, Geliebte, wohl! Und wähne nicht,  
Dein Trauter wird an deiner Urne weinen!  
Zu Grabe läuten soll uns Ein Moment!  
Ein Grab uns fassen, uns Ein Rasen decken.

---

---

Frage des Liebenden.  
Sieben und vierzigste Elegie.  
Von James Graeme.

---

Bei unsrer schönsten Freuden Nachgenuß,  
Bei den Mysterien geweihter Liebe,  
Bei deinen Reizen, die der Frevel nie,  
Bei deinem Ruf, den nie der Neid be-  
schmigte —

Vergieb die Angst besorgter Zärtlichkeit!  
Nicht zürne, wenn dein Freund zu klagen waget.  
Gewährst du nicht die mir versagte Günst  
Verschwendend etwa einem reichern Hirten?

Wenn Florio sich seiner Heerden rühmt,  
Die blinkend rings die ganze Heide schwärzen;  
Wenn er dir aufschließt seiner Schätze Schrein,  
Wird ihm so vornehm kalt, wie mir, begegnet?

Auf deinem Lager lagst du schmachkend jüngerst,  
Dein Aug' erloschen, deine Wang' erblichen.  
Erbarmend sah der Himmel meinen Gram.  
Der Liebe Gram erweicht des Schicksals Strenge.

Die welken Wangen blühten plötzlich auf,  
Die matten Augen glänzten neu entzündet.  
Ich war's, der deine Reize rettet — und  
In diesen Reizen soll ein andrer schwelgen?

Nicht wähne, Falsche, ungestraft den Eid,  
Den du dem Himmel schwurst und mir, zu  
brechen!

Gebrochne Eide rächt des Orkus Qual.  
Gefränkter Lieb' hat einen Freund im Himmel.

Du weinst? du wendest dich. — Illeßst, Thränen,  
fließt!

Seyd mir gesegnet, Bürgen schön'rer Tage!  
Strömt, süße reuevolle Zähren, strömt  
Und jede sey mit einem Kuß vergolten!

---

---

Die Ermahnung.  
Neun und vierzigste Elegie.  
Von James Graeme.

---

Wenn du, Geliebte, künft'ger Größe voll,  
Umher im Eden güld'ner Träume wandelst;  
Die Fluren Florio's lächelnd überschau'st,  
Und nur erröthend an Alexis denkst;

Raub wär' es dann, die Gaukel zu zerstreun,  
Die seidnen Spinnweben zu zersto'ren,  
Des Silbers Blichglanz zu vermailigen,  
Das Porzellan in Staub zurückzukrümeln.

Fern sey von mir das neidische Geschäft,  
Das bunte Fantasiestück zu verschatten!  
Zu bald nur wird die ernste Hand der Zeit  
Den nackten Stolz, den eitlen Prunk entlarven.

Doch wenn du, Edle, in getreuer Brust  
Das Angedenken schön'rer Tage wahrenst;  
Wenn dir geschworne Eide heilig sind,  
Und nur das Schicksal unser Glück verjögert;

Dann soll die Muse jeden kden Tag  
Dir kürzen, jede Stunde dir vergülben!  
Dich Mittags in der Geißblattlaube kühl  
Dich Abends in das duft'ge Feld geleiten.

Der Tugend treu, laß uns den Land verschmähen,  
Der ihrem Lichtpfad unsern Tritt entlocket!  
Des Ausgangs harrend, laß uns unverzagt  
Durch Dorn und Dickicht unsre Bahn uns brechen!

Sie kämpft, sie sinkt! die Tugend. Plötzlich, schau!  
Taucht sie empor aus Strudeln und aus  
Wirbeln.

Es naht die Zeit, die unsern Leiden lohnt,  
Und jedes Jammers Spur auf ewig tilget.

---



---

# Der falsche Wilhelm.

Ballade.

Von James Craeme.

---

Am grünen Glydestrande  
Ein Mägdlein trostlos lag;  
Geschwollen war ihr Auge,  
Von Thränen roth geschwollen,  
Die Wange leichenbläß.

Bläß war die Rosenlippe,  
Der Jugend Schmelz dahin.  
So liegt die Blum' und schmachtet,  
Gewelkt vom sengenden Mittag,  
Gespflückt von frecher Hand.

Es rollt' um ihren Nacken  
Ihr lang gelbringelnd Haar.  
Von Wilhelms falschen Schwüren,  
Von Wilhelms gebrochener Treue  
Sang sie den Winden vor.

„Rollt, rollt, kristallne Fluten,  
Rollt hin bis in das Meer!  
Sucht unter Englands Ebhnen!  
Ihr werdet keinen finden,  
So schön und falsch als er.

Ach hütet, Mägdlein, hütet  
Vor falschen Schäfern euch!  
Sie bezgen und sie drücken,  
Sie schwören und berücken  
Mit falschen Schwüren euch.

In jener Geißblattlaube —  
Ich weiß es nur zu gut —  
Ich flocht die Nester zusammen,  
Er volkerte die Stbe  
Mit schönem weichen Gras.

Er nahm mich sanft in die Arme,  
Er küßte mich so süß.  
Ach traust nicht ihren Küßten?  
Sie küßen und berücken  
Mit süßen Küßen uns.

„Bei diesem Liliennacken  
Bei dieser Schwänenbrust!  
Ich mag nicht klingende Tittel,  
Ich mag nicht prächtige Flittern;  
An dir genüget mir!

Wohl puzen sich unsre Damen  
Mit Gold und Edelstein.  
Dich schmückt die Rose der Frühe,  
Dich ziert die Frische des Abends.  
Was kümmern jene mich?

Hinweg mit prunkender Größe!  
Mein Eins, mein Alles ist hier.  
Blickt, hellgeaugte Sterne,  
Blinkt durch das Geißblatt der Laube!  
Zeugt meine Seligkeit!“

So sprach der Süße, der Falsche,  
Und drückte mich fest an sich.  
Ich traute den glatten Worten,  
Ich traute den ehrlichen Mienen,  
Ich glaubt' ihm alles zu.

Ach fragt nicht, schnippische Mädchen,  
Ob es beim Küssen blieb?  
Denkt euch an meine Stätte,  
Denkt ihn in euren Armen —  
Und legt die Hand ans Herz!

Doch ach, des Mägdleins Wonne  
Zerstört ein nicht'ger Hauch.  
Es ist ein schmales Streifchen,  
Ist eines Härleins Breite  
Was Lieb' und Leiden trennt.

Du Hoffnung schön'rer Tage,  
Du bist auf ewig hin!  
Derweil' ich wimmer' und jamm're,  
Biegt sorglos sich mein Falscher,  
O Gott! in fremdem Arm.

Ach hüte dich, Eitle, Rasche,  
Ach wahre Glück und Ruh!  
Wohl ist mit süßem Selme  
Des Bechers Rand bestrichen.  
Doch füllt ihn tödtend Gift.

Schau her auf die Zerstörte  
Auf mich, Beknickte, schau!  
Sieh diese Lilienblässe,  
Sieh dies erlosch'ne Auge  
Und spiegle dich an mir!

Schau her auf die Beknickte,  
Und sage, sage mir!  
So zart liebt' ich den Falschen,  
Und du wähnst ihn zu fesseln  
Durch zarte Lieb' und Treu?

Fliehet, fliehet ihr säumenden Stunden  
Sink, Sonne, in das Meer —  
Was fasel' ich arme Verlass'ne?  
Bringt doch der trauliche Abend  
Mir keinen Liebling mehr.

Und wächst denn nirgend ein Balsam,  
Der meine Wunden heilt?  
Ist denn kein freundlicher Engel,  
Der mir die Stätte weistet,  
Wo der edle Balsam wächst?

Hab' Dank, hab' Dank, Erscheinung!  
Nun weiß ich, wo er wächst.  
Im kalten, dunkeln Grabe,  
Da wächst, was mich vom Jammer  
Verrathner Liebe heilt.

---

---

## Abſchied von Lochleven:

Von Michael Bruce.

---

Fahr wohl, Lochleven, Fahr Gairney-Fluß wohl!  
Es zollt dir dein Freund den kriſtallinen Zoll.  
Ich wandre von dannen, das ſchmerzt mich ſo ſehr,  
Und ſeh' wohl nimmer, Lochleven, dich mehr.

Nun wandl' ich nicht ferner an Liebchens Hand  
Auf duſtendem Unger am blumigen Strand.  
Ich wandre von hinnen, das ſchmerzt mich ſo ſehr,  
Und ſeh' Lochleven und Liebchen nicht mehr.

Es erklingt nicht ferner mein fröhliches Lied.  
Am ſchleichenden Devon, auf moorigem Ried

Da lieg ich, und jamm're die Nacht wie den Tag,  
Es jammert die Echo der Bildniß mir nach.

Doch wo ich auch wander', in welchem Gefild',  
All überall folgt mir der Lieblichen Bild,  
Es umglänzt mich des Tags, es umstrahlt mich zu  
Nacht  
Im dumpfigsten Kerker, im düstersten Schacht.

Es trennet die Treuen kein Trennungsschmerz.  
Sie fliegen einander auch fern an das Herz.  
Ach laß dich erweichen, du strenges Geschick,  
Und sende mich bald zu Locheven zurück!

Doch ist es beschlossen, und soll es nicht seyn,  
So hülle die Wolke des Todes mich ein!  
Laß schwinden Gedanke, Gesicht und Gehör,  
So denk' ich an sie und Locheven nicht mehr.

---



---

Herr James der Ross.

Ballade.

Von Michael Bruce.

---

Nord-Schottland zählt der Häupter viel

Der Wackern und der Braven.

Vor allen war Herr James der Ross

Der Wackerst' und der Bravste.

Dem Eichbaum, der den Berg bekrängt,

Glich er an Wuchs und Länge.

Rings um die breiten Schultern floß

Der gelben Locken Fülle.

Er war sehr groß, und war sehr reich

An Feldern und an Heerden.

Fast zahllos war das Wild, das rings

Auf seinen Bergen graste.

Sein Clan, der Ibbliche Clan Ross  
War zahlreich und war streitbar.  
Wenn er gebot, so zuckten wohl  
Das Schwert fünfhundert Krieger.

Schon dreimal hatt' er Englands Grimm  
In offner Schlacht bestanden,  
Und zwanzigmahl und zweimahl erst  
Den Frühling blühen gesehen.

Der Schönste Schönsten war er hold,  
Ihm war's der Schönen Schönste.  
Selbst Schottlands Margaretha war  
So schön nicht, wie Mathilde.

Er warb um sie manch liebes Jahr.  
Umsonst ließ sie ihn werben.  
Doch was die spröde Lippe schwieg,  
Bekannt' ihr funkelnd Auge.

Und als sie sattfam ihn erprobt,  
Gestand sie ihm die Flamme,  
Gelobt' ihm ihr jungfräulich Herz,  
Gelobt' ihm Lieb' und Treue.

Den Bruder, Buchan's finstern Herrn,  
Verdroß der Schwester Liebe.  
Herrn John den Graemen sollt sie freit'n  
Und nicht Herrn James den Rossen.

Im Wäldchen an des Brunnens Rand  
Stand eine blüh'nde Weide.  
Da pflegten sich die Liebenden  
In Mondenschein zu sprechen.

Versteckt lag tief im Unterholz  
Herrn John des Graemen Bruder,  
Lag Donald, aller Arglist voll,  
Zu lauschen, was sie sagten.

Das Mägdlein sprach: Mein Vater großt,  
Daß ich mein Herz verschenket.  
Herrn John den Graemen soll ich freit,  
Und nicht Herrn James den Rossen.

Geschrieben steht: Dein Lebelang  
Sollt du den Vater ehren.  
So fahr denn wohl! Eine schön're Maid  
Wird, Trauter, dich entzücken;

Vergessen wirst du ihr im Arm  
Gar bald Mathildens Sorgen.  
Und mag Mathilda elend seyn,  
Ist nur mein Trauter glücklich!

Was hör' ich, rief Herr James der Roß,  
Sind das Mathildens Schwüre?  
Mathilda will den Graemen frein,  
Die Treue mir geschworen?

Durchbohren soll sein Schwert mein Herz,  
Eh' er die Braut mir raubet!  
Er riß sie an sein schlagend Herz,  
Schlang heiß sie in die Arme.

Was ich gesprochen, sagte sie,  
Geschah um dich zu prüfen.  
Eh' soll das Grab mein Brautbett seyn,  
Eh' ich den Graemen freie.

Nimm, Trauter, den Verlobungskuß  
Zum Unterpand der Treue!  
Verderben treffe mich des Tags,  
Wo ich die Treue breche!

Sie schieden. Schaurig war die Nacht.  
Auf sprang der arge Donald,  
Es schrie ihm nach. Er rief mit Hohn:  
Rehr' um, unbärt'ger Knabe!

Der Jüngling kehrt' im Hui sich um!  
Er zuckt' im Hui die Klinge.  
Denn schon hat Donalds Klinge ihm  
Den Gurt des Wamms's durchschnitten.

Nimm das für meines Bruders Schmach,  
Des Bruders Unbild räch' ich.  
Drei Schritte wich Herr James zurück,  
Dem herben Tod' entrinnend.

Hui stürmt er vorwärts, schwingt den Stahl  
Ueb'r Donalds troß'gen Schädel.  
Durch Stirn und Hirn fährt grimmen Schwunges  
Das wohlgeschliffne Eisen.

Zu Boden plumpst, ein todter Kloß,  
Der unbefugte Lauscher.  
Lieg' du und modre, rief der Roß  
Und schritt getrost von dannen.

Er eilte zu Lord Buchans Burg,  
Er schlich sich unters Fenster  
Der Vielgeliebten, und „wach auf!“  
Rief er mit leisem Flüstern.

Wach' auf, wach' auf, du süße Braut!  
Dein Treuer harret hie außen.  
Um dir ein langes Lebewohl  
Zu bieten — ach, ein langes!

Ich hab' erschlagen Donald Graeme.  
Sein Blut klebt mir am Schwerte,  
Und fern sind meine Mannen, fern  
Zu schützen den Gebieter.

Nach Sky will ich, nach Insel Sky,  
Wo meine Brüder hausen.  
Aufbieten will ich rings die Macht  
Der Insel mir zum Schutze.

Ach nein, ach nein, das Fräulein sprach,  
Bleib bei mir bis zum Morgen.  
Denn schwarz und schaurig ist die Nacht  
Und fährlich sind die Straßen.

Bewachen will ich dich im Park,  
Will meinen Diener senden;  
Aufbieten soll er deinen Clan,  
Zu schirmen den Gebieter.

Er warf sich untern Rosenbusch  
Gebüllt in seinen Mantel,  
Und zitternd für den Trauten stand  
Das Fräulein auf der Lauer.

Risch rann der Bursch durch Berg und Thal  
Bis in des Hohlwegs Enge,  
Herr John der ~~Ros~~ selbst zwanzigster *gürte*  
Ihm an die Stirne raunte.

Wohin, wohin, du fincker Bursch,  
Wohin so später Stunde?  
Hin will ich, um den wackern Clan  
Des Rossen aufzubieten.

Herr Jamts erschlug Herrn Donald Gräme,  
Sein Blut flebt ihm am Schwerte.  
Und fern sind seine Mannen, fern  
Zu schirmen den Gebieter. —

Hat er erschlagen Herrn Donald Gräme,  
Hat er erschlagen meinen Bruder,  
Bevor es dämmert, soll sein Blut  
An meiner Klinge dampfen.

Sprich Bursch, wo ist Herr James der Roß?  
Ich will's dir reichlich lohnen. —  
Der Roß schläft in Lord Buchans Park.  
Ihn hüten thut das Fräulein.

Gespornten Rosses flogen sie  
Blitzschnell die Heid' hinüber.  
Und als es tagt' erreichten sie  
Lord Buchans hohe Thürme.

Auf einer Anhöb' haufen stand  
Unfern des Thors das Fräulein,  
Ihr Ohr erlauschte jeden Laut,  
Die Fern' erspäht ihr Auge.

Wo ist der Roß, so rief der Gräme,  
Ist mir der Bub' entronnen?  
Zu Boden mit dem Böfewicht,  
Der meinen Bruder würgte!



Das Fräulein schrie. Der Roß erwacht,  
Aus tiefem Schlaf gerüttelt.  
Hui sprang er auf, zog hui sein Schwert;  
Die grimme Rotte nahte.

Du hast gemord't den Bruder mein,  
Sein Blut schwärzt deine Klinge  
Und eh' es Tag wird, soll dein Blut  
An meiner Klinge dampfen. —

Reck klingt die Rede, sprach der Roß,  
Den Mann bewähren Thaten.  
Schick fort dein Heer; und Mann zu Mann  
Laß uns die Kraft erproben!

Er schritt heran mit festem Schritt;  
Er bot dem Gegner Fehde.  
Doch kundig seines starken Arms  
Wich feig zurück der Gräme.

Der bravsten Grämen streckte vier  
Des Rossen Schwert zu Boden.  
Doch gnügt' ihm nicht die arme Rach',  
Er zielt' auf ihren Führer.

Geschlichen hinterwärts kam der,  
Und stieß ihm durch die Seite.  
Hui schäumt' hervor ein Purpurstrom,  
Und färbte Gurt und Panzer.

Nicht eh jedoch entsank das Schwert,  
Nicht eh er selbst zu Boden,  
Bis er dem niederträcht'gen Feind  
Den Stahl ins Herz gestossen.

Zur Erde fiel Herr John der Gräm,  
Ein Baum vom Sturm entwurzelt.  
Zur Erde fiel Herr James der Rosß,  
Ohnmächtig schon und sterbend.

Das Fräulein rannte flugs herbei,  
Sie rang die Liltenhände.  
Schont, rief sie, schont Herrn James den Rosß!  
Ich fleh euch um sein Leben.

Der Held vernahm den süßen Laut,  
Schlug auf die schweren Wimper.  
Sah starr sein weinend Mägdlein an,  
Und sprach mit matter Stimme:

Hab' Dank, hab' Dank' o süße Braut!  
Der Stab ist mir gebrochen.  
Vollendet ist mein Lauf. Fahr wohl! —  
Er schloß sein Aug' auf immer!

Das Fräulein riß das warme Schwert  
Wahl aus des Liebings Seite.  
Ich komme, rief sie, edler Rosß,  
Ich komme. Harr' ein Weilchen!

Und stemmte gegen den Grund das Heft,  
Und riß sich auf die Schneebrust,  
Und sank auf ihres Trauten Mund,  
Und schloß ihr Aug' auf ewig.

---

---

## U n d i e M ä d c h e n .

Von John Logan.

---

Mägdelein, die ihr nach Bewund'ung trachtet,  
Die ihr rastlos nach Erobrung schmachtet,  
Nach dem Thron der Erde lüstern strebt;  
Deren Wangen durch die Kunst erglühen,  
Deren Augen feße Strahlen sprühen;  
Deren Busen unverschleiert hebt;

Ihr verfehlt die edelste der Künste;  
Nimmer fällt das Herz euch zu Gewinnste;  
Dieses Kleinod, das ihr alle meint;  
Zwar den Beck' wird euer Netz umspinnen;  
Aber nimmer werdet ihr gewinnen  
Einen wahren, trauten Herzensfreund.

Schimmern wollt ihr, glänzen nur und blenden,  
Euren Schwestern rings den Preis entwenden,  
Wollt gehuldigt, wollt vergöttert seyn;  
Mag nach eurem Reiz der Lüßling lechzen —  
Nie wird insgeheim der Jüngling ächzen:  
Wär' — o Himmel, diese Jungfrau mein!

Aus dem Puhſchrank borgt ihr Blumen, Ranten,  
Federn, Fächer, Locken, Diamanten,  
Tretet so, geschürzt zum Kampf, ins Feld.  
Spart die stumpfe Wehr mit klugem Geizel  
Denn nicht diese, nicht geborgte Reize  
Sichern euch die Huldigung der Welt.

Nur das Lächeln, nur das Huldgeſoſe,  
Nur im unbestäubten Haar die Rose,  
Nur der Flor, der ſchneeweiß um euch schwillt,  
Nur das Antliß, drin Empfindung ſchimmert,  
Nur die Thräne, die im Auge ſtimmert,  
Nur der Wohl laut, der der Lipp' entquillt,

Wangen nur, die von Gefühl erröthen,  
Lippen nur, die Harmonieen flöten,  
Eine Brust, die zartes Sehnen hebt,  
Tritte, die des Rhythmus Kraft besflügelt,  
Augen, drinnen sich die Seele spiegelt,  
Züge, die ein höh'rer Geist belebt —

Dieses sind die Reize, die euch ziemen,  
Diese Macht ist's, die den Ungestümen,  
Wie den Blöden, mit Bewund'ring füllt;  
Solcher Schönheit huldigt gern die Muse,  
Und der Dichtkunst klare Arethuse  
Spiegelt gern zurück das liebe Bild.

Von des Fenners blendendweißen Flocken,  
Von des Sommermittags Flammenlocken  
Wendet schmerzend sich der blöde Blick  
Zu dem sanftern Schmelz der Frühlingsaue,  
Zu des Herbsttag's lauterem Himmelsblau,  
Zu des Spätjahrs milderem Lusch zurück.

Fand vor Florens grünen Töchtern allen  
Cytherea nicht ihr Wohlgefallen  
An der Myrthe jungfräulichem Grün?  
Wird ihr strahlenreicher Muschelwagen  
Nicht von Täubchen durch die Luft getragen,  
Die die süße Last süßgierend zieh'n?

Leises Steigern liebt des Auges Blicke.  
Selbst des Morgenhimmels graue Bede  
Mahlen Gold und Purpur nach und nach.  
Schau, der Frühling naht mit süßem Säumen.  
Seine Gräser, seine Blumen keimen,  
Seine Knospen brechen allgemach.

Gern verliert in dunkelklaren Nächten,  
Gern verliert in Labyrinthgeflechten  
Sich die süßgetäuschte Phantasie.  
Hingehalten stets, und stets betrogen,  
Abgestoßen jezt, jezt angezogen,  
Sinken ihr die Rosenschwingen nie.

Preis dem Blick sich geben, heißt verstecken;  
Klug verschleiern, heißt schlau entdecken;  
Das Geheimniß ist der Schönheit Freund.  
Minder lohnt das Schauen, als das Ahnen;  
Und der trunk'nen Phantasie gemahnen  
Freuden, die die Wirklichkeit verneint.

Wandelloser, als die üpp'ge Fülle  
Schaulegter Reize, siegt die stille  
Anmuth, die das Ohngefähr enthüllt.  
Duftgewölken, die mit losem Necken  
Halb den Mond entschleiern, halb verstecken,  
Gleicht die Gaze, die die Schneebrust hält.

Aus des Schöpfers Hand hervorgegangen,  
Schönheit schimmernd, kindlich unbefangen,  
Conder Argwohn, sonder Schuld und Scheu,  
Irrt Eva in der grünen Wildniß,  
Sieht im Bächlein eines Engels Bildniß,  
Weiß nicht, daß sie selbst der Engel sey.



Noch, o Jungfrau'n, blühet euer Eden.  
Unschuld, Einfalt, Wahrheit führen jeden,  
Dem ihr hold seyd, in das Paradies.  
Aber lauscht die bunte Schlang' im Grünen;  
Bischt die Viper hinter süßen Mienen,  
Weg ist euer, unser Paradies.

Dir, Natur, nur huldigt die Kamdne.  
Deine Linien, Tinten, Formen, Töne  
Fesseln widerstandlos Aug' und Sinn.  
Selig, welche dir an Busen sinken!  
Doch die Seele, doch den Leib zu schminken,  
Ziemet nur der Kunst der Buhlerin.

Philomele, deren süßen Klagen,  
Mit der Nacht Gerüchen fortgetragen,  
Jede Menschenbrust entgegen schwillt,  
Weiß nicht, daß der Strom der Lieblichkeiten,  
Die süß gurgelnd ihrer Kehl' entgleiten,  
Unfre Seelen mit Entzücken füllt.

Thaten sind es, die den Meister loben.  
Nicht die Kunst hat jenen Gurt gewoben,  
Der die Hüften Cypriens umschlingt.  
Du, Natur, nur wobst ihn. Wenig ahnen,  
Die ihn tragen, welchen Talismanen  
Sie die Macht verdanken, die die Welt bezwingt.

---

---

# Die Flucht.

Von John Logan.

---

Sie.

Die Nacht ist schwarz, das Schweigen tief,  
Jedwedes Auge rings entschlief.

Nun träumt der Jüngling Minnesold,  
Vom Myrthenkranz die Jungfrau hold.

Die Thräne deckt die Wimper zu.

Ein Weilchen hat der Kummer Ruh.

Die Nacht ist schwarz, das Schweigen tief.

Ich bin allein, die nicht entschlief.

Das Fenster winkt, die Leiter steht.

Kein Wächter durch die Gassen geht.

Im Hause keines Trittes Schall.

Kein Schatten draußen auf dem Wall.

Ich bin allein, die Nacht ist kalt.  
O komm, o komm, Geliebter, bald!  
Birg mich vor Gram und Dunkelheit,  
Und nimm in Arm die bange Maid!

Die Hunde heulen wild durchs Feld,  
Das Todtenlied des Raben gellt.  
Weh mir, sie künden böse Mähr.  
Des Dunkels Schrecken liegt umher.  
Mein böses Schicksal ist erwacht.  
Ein Poltergeist geht durch die Nacht,  
Und lockt mit Lüg' und Frevelmuth  
Den Wanderer in Flamm' und Flut.

Das Käuzchen heulet Unheil an,  
Unheimlich wankt ein schwarzer Mann.  
Die Zauberstunde hält den Lauf,  
Und jeder Höllegeist ist auf.  
Der Mond erlischt. Der Himmel weicht,  
Aus tiefem Schlaf der Kobold streicht.  
Mich tödtet Angst: doch sieh! er naht.  
Mein Freund, mein Schutz, mein Retter naht.

Er.

Mein Lieb', mein Weib, ich bin nicht weit,  
Ich komm', ich komm', o bange Maid.  
Um diesen süßen Augenblick  
Bestand ich Tod und Wehgeschick.  
Jetzt endet uns'rer Leiden Lauf,  
Und bess're Tage steigen auf.  
Nach langer Noth umarme mich!  
Nie lass' ich nun und nimmer dich.

Komm, süße Braut, hinauf, hinauf  
Zur Heimath rollt der Räder Lauf.

Sie.

Mich bangt zu fliehn. — Ich darf nicht steh'n.  
Laß mich! — Ich kann nicht weiter geh'n!

Er.

Komm Liebchen, komm, hinweg von hier!  
Was bangt dein Herz? Ich bin bei dir.  
Hinweg! hinweg! vertrau' auf mich!  
Mein starker Arm beschützet dich.

Stc.

Wohl schüthet mich dein starker Arm;  
Doch schüttelt's mich jezt kalt, jezt warm.  
Was that ich Aermste? Wehe mir!  
Verlassend alles folgt' ich dir.  
Der Vater rauft sein graues Haar.  
Die Mutter baden Thränen gar.  
Der grimme Bruder zuckt den Stahl  
Auf dich und mich. — O Angst, o Qual!

O du, den ich so theu'r gewann,  
Mein Schuh, mein Trost, mein Freund, mein Mann,  
O sage, Heinrich, sage mir:  
Wirst mir auch hold seyn für und für?  
Wirst mich auch meinen treu und rein?  
Mir Vater, Mutter, Bruder seyn?  
Wirst, die um dich Zucht, Ruhm und Ehr'  
Verleß, verlassen nimmermehr?

Er.

O süße Maid, o mein Gemahl,  
Laß fahren, Traute, Sorg' und Qual!

Bist du nicht mein erkohr'nes Weib?  
Bin ich nicht dein mit Seel' und Leib? —  
Es bliht, es furcht den Wolfensiß.  
Mich treffen mag der strenge Bliht,  
Wenn je mein Herz eine andre meint,  
Wenn je dein Heinrich dich verneint!

Wohl großt der Väter grimmer Sinn,  
Wohl barsch und feindlich. Immerhin!  
Eine stärk're Lieb' entsprang dem Groll.  
Dem wilden Zwillingdorn entschwoll  
Ein holdes Rosenknospenpaar,  
Das aller Zwietracht blank und baar  
Sich zärtlich zu einander fügt,  
Und selig sich in Lüften wiegt.

Sie.

Wohl gern, mein Heinrich, glaub' ich dir;  
Doch nichts denn Unglück schwanet mir.  
Den Himmel hüllt ein schwarzer Flor;  
Und ängstlich lauscht mein banges Ohr.

So flog ich sonst in deinen Arm,  
Nach langer Trennung bitterm Harm,  
Es rauscht' ein Blatt, es streift' ein Thier,  
Und aus einander stoben wir.

Ich zittert' mitten im Genuß.  
Es salzten Thränen jeden Kuß,  
Erkauft mit mondenlangen Weh'n  
Ward augenblicklich's Wiederseh'n.  
Ach, Heinrich, unsrer Liebe Glück  
Durchkreuzt ein tückisches Geschick.  
Qualvoll war die Vergangenheit.  
Wer weiß, was uns die Zukunft beut!

Er.

O quäle nicht dein liebes Herz  
Zu bange mit erträumtem Schmerz!  
Glänzt dir der Liebe holdes Licht,  
Deckt dich der Schild der Unschuld nicht?  
Es schwellte diese zarte Brust  
Hinfort nur noch der Drang der Lust!



Es wölke dieser Augen Blau  
Hinfort nur des Entzückens Thau!

Lang' rissen Wind und Weg uns fort.  
Nun winkt uns der gewünschte Port.  
Es lächelt uns der Heimath Strand.  
Süß ist Gefahr, die man bestand.  
Schön ist's, von sichern Uferbüh'n  
Die grimme Brandung wälzen seh'n.  
Wenn Freud' entspringt aus herbem Schmerz,  
Tränkt Himmelseligkeit das Herz.

Sie.

Sieh da, sieh da meines Vaters Schloß!  
Ihr Mauern, drin ich wuchs und schoß,  
Ihr Ager, drauf ich frohlich sprang,  
Du Wäldchen, drin ich lustig sang,  
Du Bach, an dem ich träumend lag,  
O Burg, o Flur, o Wald, o Bach,  
Fahr't wohl!fahr't wohl! mit nassem Blick'  
Seh' ich noch Eins nach euch zurück.

O Vater, du, der mich gezeugt,  
O Mutter, die mich trug und säugt,  
Die ihr mich tausendfach vergnügt,  
Auf Knie und Arm mich traut gewiegt,  
Mich groß gezogen, groß gepflegt,  
Durch siebzehn Lenze treu gebegt,  
Die ich nun nimmer schauen soll,  
Fahrt, Vater, Mutter, Bruder, wohl!

Er.

Laß Vaters Haus, laß Freunde seyn!  
Mein Haus und Sippschaft, all's ist dein.  
Dein bin ich, mein verlobtes Weib,  
Dein, dein mit Haab' und Seel' und Leib.  
Geschmückt ist schon der Hochzeitsaal,  
Gedeckt ist schon das Freudenmahl.  
Hoch schwillt des Brautbetts Schwanenflaum,  
Und winkt zu süßem Schlaf und Traum.

Schau hin, schau hin, geliebte Maid,  
Auf unsrer Zukunft Seligkeit!

Es tanzen rings im Sonnenglanz  
Um uns die Stunden frohen Tanz.  
Der Morgen küßt uns freundlich wach,  
In Ruß und Rosen fliehet der Tag.  
Der Abend weht, und leise Ruh'  
Schließt säuselnd uns die Wimper zu.

Ach, Gatten knüpft ein schön'res Band,  
Als Freundschaft, Sippschaft, Vaterland.  
Getreulich theilend Freud' und Harm  
Lustwandeln Gatten Arm in Arm  
Den stillen Lebensweg hinab,  
Bis zum gesellschaftlichen Grab.  
Das Band, das treue Gatten knüpft,  
Wird selbst vom Tode nicht gelüpft.

Wer ist, wer ist die süße Schar,  
Mit Neuglein hell und gelbem Haar?  
Sie seh'n uns an so lieb, so gut,  
Sie tummeln sich so wohlgemuth.

Zu Jungen brav umarmst du mich,  
Und ich im holden Dienlein dich.  
Entzücken schwellt der Mutter Brust.  
Des Vaters Herz hüpfet hoch vor Lust.

---

---

M o n i m i a.

Von John Logan.

---

Hervor ging in der düstern Nacht,  
Gebüllt in schwarze Trauertracht,  
Monimia, die Holde.  
Verschmähend ihrer Mutter Harn,  
Entwindend sich des Vaters Arm,  
Ging sie hinaus zu sterben.

Erschollen war der zwölfte Schlag.  
Die bösen Geister wurden wach.  
Feindsel'ge Sterne herrschten.  
Herüber aus dem Klosterthurm.  
Scholl grauerlich durch Nacht und Sturm  
Des Uhu ängstlich Rufen.

? Sie tappt hinab den siefeln Steg,  
Zerriß die Stauden längs dem Weg.  
Und klomm zum Strand hinunter.  
Sie rang die Hände himmelan,  
Sie rief, und Thrän' auf Thräne rann:  
„Im Grab' ist Ruh, im Grabe.“

Bei flücht'ger Bliße rothem Schein  
Gewahrte sie den trauten Hain  
Hart an des Stromes Rande.  
Hier hatt' ihr Heinrich Immergrün,  
Und Nirtz' und Rosen, und Jasmin  
Zur Laube schön verflochten.

Das Lied der Nachtigall erquoll.  
Ihr Locken und ihr Fldten scholl  
Hellschmetternd durch die Fluten.  
Monimiens Busen hoch erschwoll;  
Sie rief, und Thrän' auf Thräne quoll:  
„Auch die beweint den Gatten.“

Als Kind schon lieb' ich meinen Freund.  
Seit unsrer Wiege schon vereint  
Frohlockten wir im Grünen.  
Er fing mir eine Nachtigall.  
Er plünderte das Blüthenthal,  
Mein gelbes Haar zu kränzen.

Mein Brüderchen starb zart und jung,  
Und jede Abenddämmerung  
Sah uns zum Kirchhof schleichen.  
Wir knieten auf sein hügl'icht Grab,  
Wir schauten stumm darauf hinab,  
In süßen Gram verloren.

Dem süßen Gram die Lieb' entsproß,  
Genährt von Thränen keimt' und schoß  
Das Pflänzchen bald zur Blume.  
Schön war und vollgestirnt die Nacht,  
Und jede hehre hhh're Nacht  
War Zeuginn unsers Bundes.

Wir standen, Hand in Hand gefügt.  
Wir staunten, Wang' an Wang' geschmiegt,  
Zween trauernde Statuen.  
Mein Busen schwoll von Wonn' und Harm.  
Und jedes in des andern Arm  
Vergoß wollüst'ge Thränen.

Aus Indien kam ein reicher Lord.  
Er warb um mich mit Gab' und Wort,  
Und meine Eltern flehten.  
Ich weint' und rang und kämpft' und stritt,  
Und harret' auf Heinrichs lieben Tritt,  
Ihm meine Noth zu klagen.

Kein Heinrich kam, und schon verlief  
Die dritte Nacht. Izt kam ein Brief  
Gesandt von fernem Strande:  
„Nimm immer, den du längst gemeint!  
„Frei' immer deiner Eltern Freund!  
„Mich siehst du nimmer wieder.“



Berrückt, verzweifelnd sprach ich ja,  
Und tauschte Ring und Hand und sah  
Unglücklich mich auf immer.  
In Einer Sonne Zirkelgang  
Sah' ich, o Gott! auf Lebenslang  
Verkauft mich und vernichtet.

Der Abend kam, und meinen Kranz  
Zerriß ich grimmig, nähte ganz  
Mein bräutlich Bett mit Thränen.  
Die ängstlichste der Nächte kam.  
Ich wünschte mir zum Bräutigam  
Den Tod, das Grab zum Brautbett.

Nach Indien reiste mein Gemahl.  
Und Weh! o Weh! zum zweiten Mal  
Erschien ein Brief von Heinrich.  
„Mein letztes Wort, o Lieblinginn,  
„Nimm! Denn, ach, dein Freund ist hin,  
„Wenn du sein Letztes liesest.

„Vielleicht hat Trug dich mir geraubt:  
„Vielleicht hab' ich zu rasch geglaubt  
„Dem lügenden Gerüchte.  
„Ach sähest du jetzt, Monimia,  
„Den sonst entzückt dein Auge sah —  
„Du sähest ihn mit Erbarmen.

„Schon hüllt die düstre Grube mich,  
„Doch ewig, Traute, soll um dich  
„Mein treuer Schatten schweben.  
„Um dich floh ich mein Vaterland.  
„Um dich sterb' ich am fremden Strand —  
„Geliebte, denke meiner!“

Und ist es dieß, was uns so süß  
Die trunkne Fantasie verhieß  
Im heil'gen Rausch der Liebe?  
Das Eden dieß, was uns genährt?  
Die Seligkeit, die uns geschwam?  
Ist dieß, ach dieß das Ende?

Sie stürzte aus der Laub' hervor;  
Sie klomm in jäher Hast empor  
Das schroffe Vorgebürge.  
Hinüberneigend seinen Rand  
Hört sie herauf vom tiefen Strand  
Die Wogen grollend rauschen.

„Ihr Wogen, die ihr grollt und stöhnt,  
„Ihr Felsen, die ihr dumpf erdröhnt  
„Vom grimmen Stoß der Brandung;  
„Der Orkan ach, der euch umbraust,  
„Ist gegen den, der mich durchgraußt  
„Nur lindes Westgefäusel!“

Gesenkt den Blick, das Haupt gebückt,  
In düstres Staunen hingezückt,  
Stand sie ein banges Weilchen;  
Sah dann zum Himmel scheu empor,  
Und rief der Schöpfung laut ins Ohr:  
„Wo bist du, Gott, mein Vater!“

Sie maß die steile Uferwand.  
Sie lauscht hinab den tiefen Strand  
Und fühlt ihr Blut gefrieren.  
Sie hörte Tritte rauschend nah,  
Und flüchtig wie der Nachtorkan,  
Sprang sie den Fels hinunter.

Sie sank. Sie stieg. Ihr Schrei erscholl.  
Die Aeltern sahn verzweiflungsvoll  
Die Tochter hilflos ringen.  
Sie stieg, sie sank und stieg nicht mehr.  
Die Wellen ächzten dumpf und schwer,  
Und deckten sie auf ewig.

---

---

U n M a r i a.

Gedichtet am Bord der Ambuscade unmittelbar  
vor dem Angriff der Feinde. Jan. 6. 1763.

V o n T h o m a s P e n r o s e.

---

Das herrische Verhängniß ruft.  
Der schicksalvolle Tag ist da.  
Nah ist des Kampfes Stunde.  
Die raschen Krieger rühren sich.  
Sie rüsten tödtliches Geschos,  
Und bannen alles Zagen.

Die kriegerische Drommete schallt,  
Und Brittengeist und Brittenmuth  
Wärmt jeden Brittenbusen.

Die blut'ge Flagge flattert hoch,  
Sie flattert Freud' ins Brittenherz,  
Und Furcht ins Herz des Feindes.

Bevor der edle Kampf beginnt,  
Bevor den Hafen Leichen stau'n,  
Und Blut die Wogen färbet,  
Will ich der Liebe süßen Zoll  
Bezahlen, will ein Lied dir weih'n,  
Vielleicht das Lied des Scheidens.

Wohl manchen wackern Jüngling hüllt,  
Bevor die Abendwolke thaut,  
Des Todes düstre Wolke.  
Ich sah dich steigen, holdes Licht,  
Mit frohem Sinn. Wer weiß, wer weiß,  
Ob ich dich sinken sehe!

O du, die ich so treu gemeint,  
Du meines Herzens schönster Wunsch  
Und sehnlichstes Verlangen!

Dein will ich mit dem letzten Hauch  
Des Athems, mit dem letzten Schlag  
Des Herzens noch gedenken.

Und wenn du nun die Post vernimmst,  
(Ich weiß, du wirst die Trauerpost  
Nicht thränenlos vernehmen.)  
O so vergieb, was ich gefehlt,  
Des Jünglings Fersal, o vergiß,  
Und denke seines Guten!

Doch horch! Das Feldgeschrei erschallt,  
Schon brüllt vom feindlichen Kastell  
Der Tod aus hundert Schlünden.  
Fahr' wohl! Fahr' wohl! Gefasten Muths  
Folg' ich, wohin die Pflicht mir winkt!  
Dein Wille, Gott, geschehe!

---

E l e g i e.

Beim Abschiede aus dem Silberflusse.

Von Thomas Penrose.

---

**M**ühselig schwankt der wunde Kiel dahin,  
Dem Aug' entschwinden schon die blauen Berge.  
Ist ziemt es, dieser Erde, diesem Meer  
Ein letztes langes Lebewohl zu bieten.

Fahrt wohl, ihr Ufer! Unglücksstrom fahr' wohl!  
Verderber, dessen schlammgetrübte Woge  
So manchen Krieger vor der Zeit verschlang,  
So manchen Britten in des Lebens Blüthe.



Stumm rollen sie mit deiner Fluth hinab.

Bleich wandeln sie an deinen Sandgestaden.

Das Schlachtgebrüll weckt ihren Geist nicht mehr.

Kein Trommelwirbel dröhnt in ihre Ohren.

Des Gatten harret umsonst das treue Weib,

Des Sohns umsonst der hochbejahrte Ahne;

Des Vaters Namen lallt das süße Kind,

Und sehnet sich, auf seinem Knie zu schaukeln.

Berwaist bist du auf ewig, liebes Kind!

Des Sohns beraubt auf immer, grauer Ahne!

Ach, arme Gattinn, fort nicht Gattinn mehr,

Dein Trauter schläft in fernem Ufersande.

Lernt, holde Schönen, dann, für fremdes Weh

Empfinden! lernet edle Thränen weinen!

Wenn für das Vaterland der Tapfre stirbt,

Geziemt es euch, mit Thränen ihn zu ehren.

Ruhmvoller Draf e! anders war dein Loos.

Dir ward gewährt des Feindes Troß zu brechen.  
Potosi's goldne Schätze leertest du,  
Und schifftest siegreich auf des Plata Fluten.

Der Vorsicht Pfade sind in Nacht gehüllt.

Im Dunkeln tappt des Staubgebornen Auge.  
Der Himmel theilt die Gaben wundersam,  
Versägt der Menge, was er Wen'gen gönnte.

---

---

B e g r ü ß u n g d e s A v o n .

Aus dem Gedicht Edgehill.

V o n R i c h a r d J a g o .

---

Heil, hehrer Avon, Heil! an dessen schönen  
Gestaden lieblicher das Maßlieb lächelt,  
Und würziger der Kelch des Weilchens duftet,  
Und brennender die Feuerblume funkelt.  
Hoch rühmen sie, daß Shakespear! Shakespear einst,  
Als noch sein Fuß auf diesen Matten schwebte,  
Sie lieb gewonnen, ihren zarten Reiz  
Bewundert, und sie in sein ewig Lieb  
Verpflanzt, um unverwelklich dort zu blühen.

Und du auch, dessen adelnder Geburt  
Sich diese Ufer unbestritten rühmen,  
Der du des Stagyriten Regeln spottest

Und aller Hochgelahrtheit saure Mühen,  
Heil, mächtiger Barbe, mächtiger Beschwörer,  
Heil dir! Der Seelen innerstes Getriebe  
Durchschauest du, den keine Schule lehrte,  
Genauer, als der Künstler seiner Uhr  
Kunstreich verflocht'nes Räderwerk durchschaut.  
Dem Wunderbau, der, deiner Fantasie  
Entsprungen, schimmernd da steht, huld'gen wir,  
Und schluchzen tief erschüttert, lachen schallend,  
Gehorsam jedem Hauche deines Mundes,  
Wie des Beschwörers Wink der Sturm gehorcht,  
Und der Berührung die gespannte Saite!  
Humor und Wit, vertrauliches Geschwäh  
Und aller Pomp des tragischen Rothurns  
Entquellen zwanglos deinem Honigmunde,  
Wie Blumen aus des Frühlings Schooße gleiten.  
Aus ihren lichten Sihen zauberst du  
Herab die lust'gen Geister, bannst herauf  
Der Elfen Völkchen aus der Unterwelt,  
Und fröhlich scherzen sie im Mondenschein,  
Derweil der alte Nyon gern die Nigen  
Zum Lanz herauf aus nasser Grotte sendet.

Wie matt ist, ach, wie schwerbeleibt das Werk,  
Das wir im Dienst der Regel mühsam fördern,  
Dir gegenüber, der mit Flammen mahlt,  
Und dessen Bilder athmen! Eitel sind  
Der Kunst Anstrengung und der Schule Lehren —  
Gleichwohl (ermangelnd deiner Kräfte zwar,  
Jedoch durch gleiche Heimath dir verwandt)  
Lustwandel' ich gern am heil'gen Avon, lausche  
Auf deiner Muse Offenbarungen  
Und hör' in jedem Lüftchen ihre Lispel.

---

---

## L o b d e s E i s e n s .

Aus dem Gedichte Edgehill.

Von Richard Fago.

---

Heil! vaterländisch Erz, aus tiefem Schacht  
Heraufgefördert, durch des Ofens Gluth  
Von trüber Schlacke rein geschmolzen. Heil  
Dir, königliches, edelichstes Metall!  
Wer mag die Myrias der Formen zählen,  
Worinnen durch der Esse Macht, des Hammers  
Gewalt, der Feile Zahn, der Zange Ingrim  
Die kunstberühmten Ebne Bremicham's  
Dich zu veredeln wissen. Sieh des Messers  
Gestählte Klinge! Sieh den Doppelschaft  
Der Schere, unnütz jeglicher für sich.  
Vereint so mächtig. Ruhrendes Emblem

Der holden Gatteneintracht! Sieh den runden,  
Den glatten, bucklichten, gestrahlten Knopf!  
Die blanke Schnalle, die, sich sterlich biegend,  
Den schön geformten Schuh umspannt und schmückt.  
Unkennbar sind die schimmernden Gebilde,  
Die stündlich aus der Esse Gluth hervorgehn,  
Zu fassen nicht in engen Verses Gränze,  
Die Schätze, welche roh die Mine liefert,  
Und die des Künstlers unbezwungner Fleiß  
Zu wundernswürdigen Gestalten adelt.

Heil, vaterländisch Eisen! Dir verdankt  
Der Acher seine Nadel. Emsig irrt  
Die Bildnerinn auf der geschliffnen Platte.  
Und sieh, die spröde Platte lebt und athmet.  
Dir danken wir die ausdrucksreiche Ketter,  
Der Wissenschaften Preis, des Dichters Stolz.  
Was frommte, wärst du nicht, der regste Fleiß,  
So mancher Mitternacht rastlose Arbeit?  
Ermatten will der Geist, die Feder sinken;  
Doch dein gedenk' ich, denke, wie du mir  
Das Lob, das heute deine Tugend feiert,

Bertausendfacht dereinstens wiedergiebst,  
Und neuer Muth durchflammt den matten Busen.

Heil, vaterländisch Erz, dich haben wir,  
Und neiden nicht Golcondens Demantgrüste,  
Und nicht Potosi's silberträcht'ge Minen!  
Zwar minderschön von außen schimmerst du;  
Doch gründlich ist dein Werth. Dir danken wir  
Mehr Reichthum, als uns Peru schaffen könnte,  
Mehr Schätz', als einmal Montezuma's Kammern  
Und goldbedachete Paläste füllten.  
Barbarenprunk! Armsel'ger Bettlerstätt!  
Entbehrend jener holden Künste, die  
Das Leben mildern, und den Geist verschönern.  
Dieß sind die Schätze, die kein Gold erkaufte.

Du bist es, Eisen, was den Boden baut,  
Sein Innerstes der Sonne Strahlen aufdeckt,  
Den strengen Klotz bezähmt, die Scholle lockert,  
Und so die rege Kraft entbindet, die  
Das Pflanzenleben nährt. Nur dir gelingt es,



Das welke Heu, das reife Korn zu schneiden,  
Der Ernte Jubel nah und fern zu wecken.

Versuch' es nur, ob wohl der theuren Sense,  
Die dir der Goldschmidt fertigte, der Halm  
Sich willig neigen würd', ob wohl die Pflugschar  
Die du aus Silber schmiedetest, zu zähmen  
Des Mergels Troß vermächte! Lernet dann,  
Britanniens Söhne, eures Landes Güter  
Gebührend würdigen! Erkennt mit Dank,  
Daß eure Schätze nicht der Fantasie  
Den stillen Werth verdanken! Emsig nußt  
Des Eisens Tugend und beherrscht die Welt!

Heil, vaterländisch Erz! wenn du nicht wärst,  
Wir wohnten noch in Hütten. Rasen wäre  
Der Hütte Wand; das Dach geflochtne Reiser.  
Dein aber ist der Hobel, dein die Meißel,  
Der unsrer Dome stolze Bogen wölbt,  
Den heitern Säulengang umher gestaltet,  
Und rings die nackte Wand mit Schnitzwerk füllet.

Um Mexico's Gebirge möchtest du  
Den schimmerlosen Bruch vertauschen? möchtest

Auf Goldsand wandeln? nackt der rauhen Luft  
Troß bieten? grimmen Hungers Beute  
Auf mühevoller schlechtbelohnter Jagd  
Durch Wälder schweifen, deren Dickicht nie  
Die Aht gelichtet, nie der Sonne Strahl  
Erheitert, nie der Feldbau angelächelt?  
Auf feuchter Erd' in dumpfen Hütten liegend,  
Bleich, blutend, nah der Ohnmacht, möchtest du  
Der Freuden schöner Häuslichkeit entbehren,  
Die Englands Bauer mit dem Spaden erntet,  
Doch schlecht mit goldnem Spaden ernten würde?  
Dies ist das Loos des armen Indiers,  
Der, gleich dem Geizhals, minder schuldig zwar,  
In seines Goldes Mitte Hungers stirbt.

Heil, vaterländisch Erz! Dir danken wir  
Den Handel, der mit unsrer Heimath Gütern  
Die runde Welt umschiffet, jedes Klima  
Besucht, und jedes Klima Schätze eintauscht  
Um unsrer Heerden Wolle, um des Webschiffs  
Kunstreiche Arbeit, um des Amboss Werke,  
Die deine Söhne mühsam fertigten.

Dies sind die Gaben, die der Friede dir  
Verdankt. Doch auch dem grimmen Krieg gewährt  
Du seine Schrecken, seine Todeswaffen,  
Den blanken Säbel, das gegossne Rohr  
Vor dessen furchtbarm Aufblick, dessen Donner,  
Der Wilden Könige von ihren Thronen  
Aufzittern, und der strengen Uebermacht  
Die unbenutzten Schätze willig opfern.

---

---

D i e A m f e t.

E l e g i e.

Von Richard Fago.

---

Der Bergschnee schmolz. Der Sonne Strahl  
Durchwärmte die erstarrte Erde.  
Der aufgethaute Strom begann  
Zu fließen, und der Pflüger pflügte.

Gelockt vom Lenz zu Lieb' und Lust,  
Erschollen tausend Vogelkehlen.  
Auch eines Amselmännchens Lied  
Erscholl im jungbegrüntem Haine.

O du, im ganzen Vögelchor  
Die Schönste! du mein Lied! mein Leiden!  
Vernimm mein Lied! vernimm mein Leid!  
Und liebe mich, wie ich dich liebe!

Des Winters Stürme sind dahin.

Die Luft durchfächeln laue Weste.

Laß uns den holden Trieb gestehn,

Laß uns des Frühlings Wonnen theilen!

Der schwarzen Sie zu Liebe pußt

Der Rabe sein Agatgefieder.

Wetteifernd steigt die Lerch' empor

Und wirbelt steigend: Liebe! Liebe!

Darf meiner Schwingen Spiegelglanz

Wohl vor des Raben Agt erröthen?

Singt wohl die Lerche lieblicher,

Als wir, die Kraft mit Anmuth einen?

O folge, Traute, folge mir!

Ich will dich führen schöne Pfade,

Zu Hainen, wo der Schleedorn blüht,

Zu grünen Hecken, bunten Wiesen.

O folge mir zum klarsten Bach,  
Wo Wellen über Kiesel plätschern.  
Der klaren Welle schlürfen wir  
Und scherzen am beblühten Rande.

O folge mir zum dicht'sten Busch,  
Den nie des Knaben Aug' erspähet.  
Da polstr' ich dir ein weiches Nest,  
Und ruh an deinem Dunenbusen.

Wenn du von zarter Sorg' entflammt,  
Im engen Ei die Jungen wärmest,  
Sing' ich mein schönstes Liedchen dir  
Und theile gern die süße Mühe.

Ich schwärme rings durch Feld und Wald  
Und bringe dir das beste Futter,  
Was nur Natur, die Gütige  
Der zart besorgten Liebe spendet.

Und willst du selbst spazieren gehn,  
Des Sommers Lieblichkeit zu schmecken:  
So bleib' ich hehm den langen Tag  
Und pflege treu der lieben Jungen.

So thelle denn mit mir die Lust  
Der Liebe, und des Lebens Sorgen!  
Wohl keines treuern, sel'gern Paares  
Soll rings der ganze Wald sich rühmen.

Er schwieg. Die holde Ste vernahm  
Des liebesiechen Schäfers Flehen.  
Entbrannt in zartes Mitgefühl  
Erhört sie willig seine Wünsche.

Er führt sie in das Brautgemach,  
Er thront frohlockend ihr zur Seite.  
Kein zärtlicher, kein sel'ger Paar  
War rings im ganzen Wald zu finden.

Frühmorgens weckt er kosend sie.

Er singt: „Der Tag ist neu geboren.

Die Lerche schwirrt ihr Morgenlied.

Erwach, Geliebte! Komm von hinnen.“

Sie schwärzten rings durch Feld und Wald.

Sie ruhten an des Baches Rande.

Das Bächlein murmelt in ihr Lied.

Sie kochten, sangen, hüpfen, scherzten.

Als, ach, wie kurz wie flüchtig ist

Des Erdelebens schönste Freude!

Vom ernsten Schicksal hergesandt

Ein Schüke sie im Thal bemerkte.

Erschrocken rief der Gatte: Fleuch,

Fleuch eilig, Theure! fleuch von hinnen!

Mich, grimmer Jäger, nimm zum Ziel!

Mich triff! nur schone meiner Trauten!



Er hielt; er traf. Zu sicher nur  
Flog seines Hagels Feuerregen.  
War denn im ganzen weiten Wald  
Kein schlechteres Gewild zu finden?

Geschiednes Paar! Hart war dein Loos!  
Mit Thränen sing' ich deinen Jammer.  
Der Wittwe Klaggeschrei erschallt.  
Ihr Gatte lebt in meinem Liede.

---

---

Die Grasmücke.

Elegie.

Von Richard Fago.

---

Lenz war es. Alle Vögel paarten sich.  
Die Luft erscholl von hochzeitlichen Liedern.  
Auch eine Grasmücke schmiegte traut  
Sich an des lieben Gatten warmen Busen.

In einem Garten, im Johann'sbeerbusch,  
Erbauten sie ihr Nest mit Kunst und Fleiß.  
Nicht ferne haust' ein friedlich Drosselpaar;  
Noch näher nistete die Heidelerche.

So wohnten sie, der Wechselliebe froh,  
Und kürzten ihre Zeit mit süßen Liedern,  
Bis ihre Freuden reiften und ihr Nest  
Der Gattenliebe holde Pfänder füllten.

Wetteifernd pfl egten sie der zarten Brut,  
Partheilos theilten sie das süße Futter,  
Erspähten jeden angeflammten Zug,  
Bernahmen schon der Zwitscherer künft'ge Lieder.

Doch eitel sind der Erde Hoffnungen.  
Zu Trümmern geh'n die lüsternten Entwürfe.  
Zu Knicken ihrer Freuden schwanken Halm,  
Bedurft' es nur des Muthwills Eines Knaben.

Der Robesse der rohen Schaar war er.  
Nie rührten seine Brust der Weisheit Lehren.  
Sein Pensum war entseßlich buchstabirt.  
Sein Exercitium voll toller Schnitzer.

Er schwärmte durch den Garten. Unheils froh  
Gewahrt' er, ach! der nackten Sängers Lager.  
Er stürmt hinzu, faßt den willkommenen Raub,  
Und trägt ihn fort mit tückischem Frohlocken.

Wer nennt den Jammer, welches Lied beschreibt  
Die Qualen, die die bange Mutter fühlte,  
Als sie aus tief verstecktem Hinterhalt  
Die Lieblinge zum Tode schleppen sahe!

O Jammer! rief die Arme schreiend aus.  
Welch Schauspiel muß mein Mutterherz erleben!  
O wär' ich jung gestorben, hätte nie  
Der Liebe Glück geschmeckt und grimme Plagen!

Hab' ich deshalb so manchen starren Halm  
Mit müdem Schnabel in den Busch getragen?  
Deshalb das Moos von jenem Berg gepflückt,  
Deshalb den schweren Splitter fortgeschleppt?

Hab' ich deshalb von jedem Dornenstrauch  
Das kleinste Fildchen Wolle abgelesen,  
Deshalb mühsam das borst'ge Haar gekrümmt,  
Und mit der Distel Flaum das Bett gepolstert?

Hab' ich deshalb der Freiheit abgesagt,  
Der Lust, in Feld und Flur umherzuschwärmen,  
Deshalb daheim gesessen Tag für Tag,  
Erduldet Sommersgluth und Schlafregen?

Hab' ich deshalb mein Auge roth gewacht,  
Erblasten darum meiner Wangen Rosen?  
Verblichen gar ist meiner Federn Schmelz,  
Auf immer meine Munterkeit verloren.

Berruchter Räuber! Lüthlicher, fürwahr,  
Sind Nattern nicht. Nicht falscher ist die Kaze!  
Nicht diebischer des Kuckucks schöne Brut.  
Nicht mörderischer der raubesfrohe Habicht.

Nie öffne dir das Weilchen seinen Kelch!  
Nie munde dir die saftgeschwollne Pflaume!  
Gedeihe dir zum Schmerz der Birke Reis,  
Und Staaren mögen deines Schreies spotten!

So scholl das Klaglied der Verzweifelnden.  
Das traur'ge Lied erwiederte der Gatte!  
Dann flohen beid' in ein entferntes Thal,  
Und härmten sich hinfort in dumpfer Stille.

---

---

Chloe an Streyhon.

L i e d.

Von Soame Jenyns.

---

Ja, theurer Jüngling, ich bin dein!  
Was hülf es, es zu läugnen?  
Dies Auge, was nicht schweigen kann,  
Verrieth es dir zur Gnüge.

Ja, dein bin ich, Geliebter, dein!  
So schone denn die Deine!  
Begehre nichts, was sich nicht ziemt,  
Ich mbcht' es dir gewähren.

Mißbrauche nicht der Liebe Macht,  
Ein Mädchen zu verderben,  
Das liebend nur, und liebend dich,  
Sonst wissentlich nicht fehlte!

Mißbrauch' ihr vollstes Zutrau'n nicht,  
Ein Leben zu zerstören,  
Das keine Schuld bisher beschmizt,  
Und keine Reue trübet!

Nein, Theurer, thu das Böse nicht,  
Was du zu thun vermöchtest;  
Viel lieber nuße deine Macht,  
Mich vor mir selbst zu schützen!

Sei meiner Tugend Genius!  
Beschirme du die Schwache,  
Die nimmer, ach! den Kampf besteht  
Mit dir und mit der Liebe!

---



---

## Die Thränen des alten Maitags.

Von Edward Lovibond.

---

Geführt vom frohen Chor der Frühlingschoren,  
Umfacht von Frühlingslüften kam der May;  
Erröthend kam er, und erröthend sprossen  
Die Blumen auf in seinem lauen Strahl.

Der Thau der Fröhe perlte in seinen Locken.  
Ihm kühlten Weste den bekränzten Schlaf.  
Im Wechselstrahl des Morgens glänzte wechselnd  
Sein regenhogenfarbigtes Gewand.

Um seine Sterne prangten Kaiserkronen,  
Mit goldnem Stab beschwor der Mächtige  
Der Winterstürme Wuth. Mit goldnem Schlüssel  
Schloß er des Sommers Schätze segnend auf.

Er trat daher in selbstbewusster Würde,  
Des Dank's gerührter Menschen sich zu freu'n,  
Zu brechen schöne Kränze künftigen Ruhmes,  
Zu mehren früherer Triumphe Zahl.

Umsonst! kein Jungfraunchor heißt ihn willkommen,  
Entgegen schallt ihm kein begrüßend Lied;  
Die Perlen, welche seinem Haar entgleiten,  
Schlürft ungesammelt Helios hinweg.

Ihm funkeln nicht die silbernen Guirlanden,  
Die sonst Augusta ihm zu Ehren wand;  
Ihm duften nicht die frischgebrochnen Kränze,  
Die sonst der Dürserinnen Chor ihm flocht.

Die grüne Mayenstang' entflammt die Jugend  
Des Dorfes nicht zu ehreollem Kampf;  
Zum frohen Tanz beflügelt keine Ferse  
Der Pauke Wirbel, der Schallmays Klang.

Tieffinnig sank sein trauernd Haupt darnieder.  
Auf seiner Wang' erblich das Incarnat.  
„Wo send ihr hin, ihr züchtigen Triumphe,  
„Ihr, meine alten Ehren, sagt, wohin?

„Gleichzeitig mit der Zeit, und mit dem ersten  
„Und schönsten Himmelssohn, dem Morgenstern,  
„Ging ich hervor, zum Regiment geboren,  
„Und mir entgegen lachten Erd' und Meer.

„Hervorgerufen aus des Chaos Schooße,  
„Sprang fröhlich auf der neugeborne Tag;  
„Das junge Licht begrüßten Himmelscharfen,  
„Und Engel nannten mich lieblosend May!

„Der Raum vernahm den Schall in hohlen Tiefen,  
„Und rings erklangen Berg und Thal und  
Kluft.

„Die Sonn' frohlockt' in ihrem Strahlenlaufe,  
„Und kreisende Planeten jauchzten laut;

„Umgaufelt für und für von holden Scherzen,  
„Regiert' ich da das wandellose Jahr,  
„Auf meinen Armen lächelte die Anmuth.  
„Das Kindlein Schönheit spielt' auf meinem  
Schooß.

„Kein Winter schmolte. Schönverschlungen tanzten  
„Drei Schwesterzeiten auf dem ew'gen Grün;  
„Der bunte Herbst, der gabenreiche Sommer,  
„Und du, o Blumengeber, holder Lenz.

„Als aber, ach! die frech gereizte Rache  
„Sich rüstete, ein sündiges Geschlecht  
„Hinweg zu tilgen; floh ich mit Aesträen  
„Zum vaterländischen Olymp zurück.

„Bild rasste nun die Sündfluth. Wolken barsten.

„Der Tiefe Brunnen kochten sprudelnd auf,

„Und wilde Fluthen trübten meine Ströme,

Die über Goldsand rollten, nektarmild.

„Da ging manch meerumkränzt's Eiland unter,

„Das blüthenregnend sonst der Flut entstieg.

„Auch du gingst unter, sel'ge Atalantis,

„Der Künste Wiege, Pflegerinn des Rechts!

„Verschlungen wurden Edens alte Lauben,

„Verschlungen ward der Hesperiden Hain,

„Und seine Brunnen, Blüthen, Düft' und Früchte

„Begrub auf immer die erzürnte Flut.

„Hinweg geschleucht zwar von der Eiden Erde,

„Besucht' ich öfter noch die Schmachende.

„Und sprühte Lebenskraft durch ihre Adern,

„Und regte manchen schlummernden Atom.

„Und jedes Echo lernte meinen Namen,  
„Und jede Jungfrau pries entzückt mein Lob,  
„Und Kränze, von der Muse Hand geflochten,  
„Verzierten, nimmerwelkend meinen Schlaf.

„Vor allen, Königin der Welt, Europa,  
„Vor allen, Albion, Europens Stolz,  
„Ward ich in dir verehrt; und neidlos leert' ich  
„Auf dich mein Segen spendend Füllhorn aus.

„Weh mir! jetzt raubt ein jüng'rer Nebenbuhler  
„Mir meine Ehren, meine Huldigung.  
„Ihm gelten meine Tänze, meine Ehre,  
„Ihm meine Opfer, mein Triumphgesang.

„Und blühen schöner etwa seine Wangen?  
„Führt er das Regiment mit milderer Hand?  
„Blüh'n seine Lilien, seine Weilchen schöner?  
„Singt schmelzender sein Nachtigallenchor?

„Erglühen röther seine Morgensonnen?

„Weh'n kübler fächelnd seine Abende?

„Entträufelt seinen Wolken fettre Fülle?

„Rauscht üppiger um seinen Tritt das Gras?

„Ach nein! des Dämmerlichtes stumpfe Strahlen

„Entwallen ungewiß dem bleichen Ost;

„Und Cynthia, fahrend auf dem Silberwagen,

„Bricht mühsam sich durch Wolken ihre Bahn.

„Das matte Grün, unzeitig aufgeschossen,

„Verwelkt, die halb entknospte Blum' erkrankt.

„Stumm ist der Hain, und stumm ist Philomele,

„Und Schweigen lauscht in dder Mitternacht.

„Was Wunder, daß den Rauben zu umarmen,

„Die schauernde Natur sich weigernd scheut!

„Ist nicht der tückische April sein Vater?

„Nicht er des kranken Jahr's unreifer Sohn?

„Sprüht nicht sein Auge Sonnenschein und Regen?

„Birgt nicht sein holdes Lächeln dumpfen Groll?

„Entbrausen seiner Rbthe nicht die Stürme,

„Vor deren Schelten bang der Frühling flieht?

„Das ist er, den Europens Machtgebote

„Mit meinem Schmuck bekleiden, meinem Raub?

„Flieh'n will ich, Undankbare, deinen Boden,

„Und meine Schätze dankbar'n Ländern weih'n!

„Auf Asiens Ufer will ich niederlächeln,

„Auf Lyciens Blumenflur, auf Daphnens Hain.

„Will Africa's verbrannten Sand verschönern,

„Wie einst in Lybiens Wüsten Ammons Sitz.

„Zu Zembla's bden Küsten will ich flüchten,

„Will stillen dort der Elemente Krieg:

„Dem ew'gen Eise säuselnd Grün entlocken,

„Und reges Leben dem unfruchtbar'n Schnee.



„Dem Albion“ — — — Hier hemmte dem Ge-  
fränkten

Die Rede des Verdrusses Uebermaß.

Er hüllte sich in eine Ambrawolke,

Und Thränen sagten, was der Mund ver-  
schwieg.



---

## Hymne an die göttliche Liebe.

Von Thomas Blacklock.

---

**B**ormals brannte mein Herz bethört in irdischer  
Flamme.

Irdische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd  
mein Lied.

Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen und  
Thränen.

Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täuschen=  
de, dir.

Weiche, Schndde, hinweg! Verlaß mich, Umme  
der Thorheit!

Edlere Flamme durchglüht meinen erhdheten  
Geist.

Erstgeborene Tochter des Ewigen, himmlische  
Liebe,

Dir ißt flücht' ich in Arm. Sey mir gewärtig  
und hold!

Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme  
gehorchend,

Flohe die Zwietracht hinweg, brüllte das Chaos  
nicht mehr,

Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strah=  
lende Weltplan;

Sprang holdlächelnd das Licht, lächelnd die  
Ordnung hervor.

Schwimmende Mengen, und wandelnde Schaaren  
und fliegende Schwärme

Füllten die Erd' und die Luft, füllten das wo=  
gende Meer.

Nieder wallte dein waltender Segen vom rollenden  
Balle,

Nieder zum nichtigen Wurm, welcher der Lupa  
entschlüpft.

Jeglichem strahlet sein Ziel: zu segnen; gesegnet zu werden;

Sicheren Schrittes ereilt jedes das strahlende Ziel.

Dein sich bewußt, begabt mit erhabneren Kräften,  
erhub sich

Dann dein Liebling, der Mensch, grüßte froh-  
lockend das Seyn.

Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu höherer  
Wonne,

Welche die Märe nicht trübt, welche die Parze  
nicht kürzt.

Aber das tückische Böse verlockt ihn in endlosen  
Jammer.

Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarmtest  
du dich.

Seinen lazurenen Thron verließ des Unendlichen  
Abglanz,

Wohnt in verhüllter Gestalt unter den Men-  
schen, ein Mensch.

Bebend sahe die Erd' und schauernd gewahrte der  
Himmel

Bluten den ewigen Sohn, bluten und sterben.

Doch du

Führtest ihn bald im Triumphe zurück zur strah=  
lenden Heimath.

Jegliche Schuld war gebüßt; jegliche Rache  
versöhnt.

Allerbarmende Huld, o ewig flammende  
Liebe,

Horch! dir singt die Natur Einen unendlichen  
Psalm.

Winde wehen dein Lob von Pole zu Pole. Es  
jauchzt dir

Jegliche rollende Sonn', jeder geschweifte  
Komet.

Droben schallt dir der Harfengesang der seraphi=  
schen Schaaren,

Sey denn auch meinem Gesang, Freundliche,  
freundlich und hold!

Wonne, Wonne, sie kömmt. Es tagt mir im In-  
nern! Es flammt mir

Durch die erglühende Brust, weitet die Seele  
mir aus.

Wonne! Wonn'! Es rückt mich hinweg aus der  
Nacht und dem Jammer

Zu den Gefilden des Lichts, zu den Gefilden  
der Lust.

Ach, nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken,  
Erhabne!

Laß ihn erhdheten Tons singen dein heiliges  
Lob!

---

---

## Abfagung.

Von Thomas Blacklock.

---

Falsche Weisheit, fleuch mit deinen Eulen!  
Deines Schulstaubs, deines Spinngewebe  
Hät der Langgetäuschte einmahl satt.  
Diese Hefte, die ich deinen Sprüchen,  
Gleich Drakeln, lauschend, mühsam füllte,  
Dyfr' ich, siehe! dem Vulkan.

Lange hab' ich mich durch Sinn und Unsinn,  
Nicht durch Reim und Unreim durchgewunden,  
Dir nachtappend, blinde Leiterinn!  
Nachgeschlagen hab' ich manches Deutschen,  
Manches Niederländers dicke Bände,  
Sehnlich harrend auf den lieben Tag.

Nimmer tagt' es. Dunkler nur und dunkler  
Ward es rings um mich, wie um den Maulwurf,  
Welcher in die Tiefe gräbt.  
Vor der Formeln Wust, dem Wörterschwalle,  
Flohen zürnend Menscheninn und Wahrheit,  
Bis ihr letzter Schimmer mir verblich.

Stagyrite, dessen strenge Regel  
Unumschränkt auf der Katheder herrschet,  
Unterstützt durch steifer Formeln Pomp,  
Und den Klingklang feierlicher Phrasen,  
Deren Sinn sich dem Verstande weigert,  
Wenig Preisess erntest du von mir.

Die ihr redlich nach der Wahrheit strebet,  
Schaut vertraulich der Natur ins Auge,  
Lauscht auf ihren stillen Winz!  
Sie bethört euch nicht durch Irlichtschimmer,  
Sie verlockt nicht durch Sirenenstimmen  
Euren irreführten Fuß.



Nicht an eurer Lampe zu versauern  
Heißt sie euch; sie heißt nach edeln Zwecken  
Ernst euch ringen, und nach Edelthat.  
Uns was gut und edel sey zu lehren  
Braucht es nicht der Ehrien der Scholastik.  
Jedem Herzen offenbart die Tugend sich.

Schmerz und Freude stellt sie uns vor Augen.  
Was zu meiden? was zu wählen? lehrt sie  
Ihren Zögling sichern Tacts.  
Wozu denn so vornehm dich geberden,  
Wozu deine Armuth so verlarven,  
Wörterfelige Gelehrsamkeit!

Deine steife Würde, deine Dreifußsprache  
Wiegt den Layen wohl in dummes Staunen.  
Aber allem Regelnram zu Troß  
Achteten die Weisen aller Zeiten  
Deinen Tummelplatz, bei Licht besehen  
Für der Narren Paradies.

Nicht des arm geraubten Spielers Hoffen,  
Nicht des trügerischen Meeres Stille,  
Nicht des Weines Rausch, der Meze Schwur,  
Nicht des Höflings Wort, des Pöbels Beifall,  
Nicht der Säkung Sinn, des Jesuiten Treue,  
Falsche! sind so falsch wie du.

Glücklich, wer mit unverrücktem Gleichmuth  
Lehrgebäude steigen sieht und fallen,  
Wie die Lüftchen wechseln im April:  
Sieht, wie jegliches die Lanze schwinget,  
Seines Gegners Blöße zu durchbohren  
Und wie jeglichem der Stoß gelingt.

Also (wie uns graue Barden singen)  
Scholl es hoch im seligen Olymp  
Einst von Kriegeswuth und Kriegsgeschrei.  
Mit Pygmäen kämpften Kranichschwärme.  
Jene sanken; diese fielen  
Und mit Leichen war das Feld bedeckt.

Laß der Logik handwerkskund'ge Söhne  
Ihren Syllogismenkrieg verlängern,  
Mit der Weisheit Monopol sich bläh'n!  
Eingebannt in ihr verwandtes Dunkel,  
Laß sie rastlos mit einander zanken,  
Für die Wahrheit blind und die Natur!

Möge Malebranche seines Auges Nerven  
Ueberstrengen, um der Dinge Wesen  
In der Gottheit Spiegel zu erschau'n.  
Seinem Maulwurfsaug' entschlüpft die Spröde,  
Taucht sich in den Glanz des unerschaffnen Tages  
Und Erblinden ist des Spähers Loos.

Festern Tritts und früherer Triumphe  
Sich getröstend, wagt der wackre Locke  
Zu erspähn ihr dunkles Heiligthum.  
Er verfolgt die Flücht'ge hiß'gen Laufes  
Hascht, und haschet, und erhascht — den Schatten,  
Welchen Hobbes brünstig jüngst umschlang.

Möge Dodwell alle Väter bannen,  
Um mit ihm die gottgeborne Seele  
Zu entkleiden ihrer Herrlichkeit!  
Möge Berkeley der Sinne Zeugniß  
Lügen strafen. Dünke Dem und Jenem  
Immerhin das große All ein Nichts!

Last mich, laßt mich, nichtige Fantome,  
Der Verrückung und des Stolzes Kinder,  
Friedensförder der gepreßten Brust!  
Heil'ge Einfalt, lächle du dem Blinden,  
Leite mich in Platons Pinien Schatten,  
Wo die Schönheit und die Liebe wohnt!

Einen Strahl nur aus dem Quell des Ganzen,  
Einen nur laß meinen Geist umglänzen,  
Daß ich, hoch erleuchtet, heiß entglüht,  
Dich, Natur, und deine Kräfte singe,  
Und den Ring des Ganzen, und den Namelosen,  
Der den Ring an seinem Finger trägt!

---

---

## Der Wunsch.

Von Thomas Blacklock.

---

Laß andre gnügelos zusammen plündern,  
Was immer Köstlich's Meer und Land verbirgt,  
Dann an dem kostbarn Gift sich lüßtern weiden,  
In Hobeit niedrig, arm in Ueberfluß!

Wohin ihr Blick sich ängstlich spähend wendet,  
Da brausen Fluten, wälzt sich Flamme her;  
Gezückten Stahls und in Gigantengröße  
Umlagern Räuber ihr bedorntes Bett.

Mich laß, in Dürftigkeit zurückgezogen,  
Das Leben kosten, neid- und kummerlos!  
Begünstigt von der Lieb' und von der Muse,  
Miß ich des Reichthums Glanz und Elend gern.

Auf aussichtreicher, unumqualmter Höhe,  
Um die der laute Dunstkreis säuselnd wogt,  
Die rechts der Hain, und links der Fluß umgürtet,  
Mag ländlich einfach meine Hütte stehn!

Aus nahen Weiden grüße spät und frühe  
Der Heerden liebliches Gebild' mein Ohr!  
Kein tück'scher Fuchs soll in der Nähe lauern,  
Kein Mensch mit Mord den reinen Grund  
entweihn!

Ihr, die ihr, ausgelernt auf Raub und Todtschlag,  
Des Blutes froh, das eure Klinge färbt,  
Euch an der Qual der Kreaturen weidet,  
Entheiligt nicht mein friedliches Asyl!

Euch, Genien der Unschuld und des Liebes,  
Euch sey mein kleines Tusculum geweiht!  
Verfließe hier mein Tag, von keinem Schmerze,  
Als von der Liebe süßem Schmerz getrübt!

Euch sollen meine Bäume Kühlung säufeln,  
Euch fächle meines Gartens Balsamduft!  
Das Spatjahr spend' euch seine rothen Gaben,  
Ihr Abfälliges die freundliche Natur!

Und wenn des Herzens schmachthendes Verlangen,  
Wenn treue Lieb' auch den Olympus rührt,  
O so gewährt das Mädchen meiner Schmerzen,  
Gewährt Uranien mir, mein höchstes Gut!

Um sie wölkt Dunkel meiner Tage Morgen,  
Um sie durchtraur' ich wach die Mitternacht,  
Um sie gefriert der Bluthstrom meiner Adern,  
Um sie erschöpft sich meines Lebens Kraft.

Vor ihrem Frost erlischt der Jugend Flamme,  
Ersterben Freuden, Wünsche, Hoffen gar;  
Vergebens locken mich des Wissens Auen,  
Vergebens reicht die Muse mir den Kranz.

O führt sie oft in mein geringes Häuschen,  
Nicht mehr gering, wenn sie darinnen thront.  
Den Himmel mag nicht Zeit, nicht Raum begränzen,  
Er ist, wo Schönheit und wo Tugend weilt.

Wie süß, mit ihr im kühlen Morgendufte  
Zu wandeln auf der thaubesprenkten Flur!  
Es borgt von ihr der Morgen neue Strahlen,  
Es leiht von ihr die Landschaft höhern Reiz.

Von ihr umleuchtet blüht die Schöpfung schöner.  
Der Silberbach fließt stötender dahin;  
Ambrosiadüfte schwängern jedes Lüftchen,  
Und höher glüht der Rose keusche Brust.

Ihr Flüstern, ihr vertrauliches Umsfängen  
Verscheucht das Schweigen und das Graun  
der Nacht.

Der Frühe Jubel klingt in ihrem Lächeln,  
In ihrem Auge blitzt der Frühe Strahl.



Wie süß, mit ihr, der Weisheit Stimme lauschend,  
Den Trieb zu adeln durch der Pflicht Gefühl,  
Mit ihr das Triebwerk der Natur durchforschen,  
Mit ihr des Geistes Innerstes erspä'h'n,

Von Miltons Fittig dann empor getragen,  
Die Glorie der Himmel zu durchschau'n,  
Die Seligkeit des ersten Paares zu theilen,  
Zu theilen dann ihr endlos Herzeleid!

Und wenn nach manchen wonnereichen Jahren  
Des Lebens Loht, des Dehls ermangelnd, sinkt;  
So laß die theure Hand mich sterbend halten,  
Bis jede Sehne, jeder Nerv sich löst!

Geheftet sey auf sie mein brechend Auge,  
Bis dem geborstnen Stern der Strahl ver-  
schwimmt!

Dann schwing' ich auf mich zu vollkommnern Freuden,  
Und wahr' auch droben ihr geliebtes Bild.

---

---

## Des Blinden Klage.

Aus dem Selbstgespräch.

Von Thomas Blacklock.

---

Web mir! Enthüllten Auges schauen andre  
Das Antlitz der Natur; den grünen Ager,  
Den Silberstrom, den Wald, den Berg, das Thal;  
Seh'n mit unsäglichem Entzücken, dich,  
O Sonne, strahlend Abbild deines Schöpfers;  
Seh'n, um die bunte Erde wandellos  
Die Jahreszeiten ihren Reigen tanzen;  
Den holden Lenz, der Lust und Leben spendet;  
Den glanzgeschürzten Sommer, dessen Strahl  
Des Himmels und der Erden Antlitz heitert;

Den milden Herbst, der mit erschnitten Gaben  
Den Fleiß des Landmanns lobnt; den ernstern

Winter,

Der, majestätisch stürmend, die Natur

Im weichen Schnee in süßen Schlummer wiegt;

Seh'n den erhab'nen Dom, der uns umwölbt,

Geschmückt mit güldnen Lampen, ja vielmehr

Mit Myriaden nie erloschner Sonnen;

Mit nimmer müdem Eifer spüren sie

Der Kette nach, die, um das All sich schlingend,

Dies ungemessne All zum Ganzen einet,

Den Theil zum Theile fuget, und das Ganze

Mit Harmonie und Freudigkeit beseelt —

Weh aber mir! Verloren ist für mich

Die Herrlichkeit der Schöpfung. Ausgestrichen

Vor meinem Blick ist Harmonie und Schönheit.

Das grüne Thal, der Wald, der Berg, der Strom

Sind mir Ein starres bodenloses Leeres.

Der junge Lenz, der glanzgeschürzte Sommer,

Der milde Herbst, der graugelockte Winter,

Sie tanzen nicht für mich den ew'gen Reigen.

Selbst dich, des Lichtes Quell, glanzreicher Ball,

Selbst dich, lazurne Feste, werden nimmer  
Ach! dieser Augen bde Kreise schauen.

O Schönheit! Harmonie! Ihr Zwillingsschwestern  
Der Grazien, die ihr euch Gottes Auge  
In eurem Reiz enthülltet, eh sein Finger  
Euch in die Formen der Natur verschmolz;  
O warum seyd ihr mir, nur mir entzogen?  
Auf ewig meinem Blick entzogen? während  
An eurer Statt ein schauderhafter Abgrund,  
Wohin ich wandle, mir entgegen starrt!  
Rings um mich haucht die dicke Finsterniß  
Giftvolle Nebel aus, in deren Schatten  
Furcht, Jammer, Angst, die Sassen ihres Reichs,  
In trauervoller Eintracht, grollend wachen.  
Mit ihnen wander' ich, wie sie gebannt  
In Mitternacht, die keiner Däm'mrung harret.

Daher der Hohn, womit der freche Schwelger  
Aus seines Raufches Mitte, hämisch grinzend  
Mit Fingern auf mich Armen zeigt. Daher  
Der satte Blick, mit dem der Uebermuth

Von seiner Herrlichkeit besonnenem Wipfel  
Auf meine Dunkelheit herniederschaut,  
An meinem Jammer sich unmenschlich weidet,  
Und zwiefach selig sein Verbängniß preist;  
Daher die Scham, die mir die Wange färbt,  
Wenn meiner Dürftigkeit Gefühl mich fasset;  
Daher das Herzeleid verschmähter Freundschaft,  
Und unerhörter Zärtlichkeit; daher  
Die Thrän' ohnmächt'gen Mitleids, wenn die  
Stimme  
Des schmerzgepreßten Bruders mir das Herz durch-  
bohrt  
Und meine Eingeweide fruchtlos rüttelt:  
So viel des Bitteren, und mehr noch ward  
Zusammen auf mein schuldlos Haupt gehäuft.

Auch endet hier mein Jammer nicht. Ver-  
schlossen

Ist mir das Heiligthum der Wissenschaft,  
In welches einzudringen meine Seele  
Verschmachtet. Auch vermögen diese Hände,  
In keiner nährenden Erwerbsamkeit

Geübt, dies arme Daseyn nicht zu fristen,  
Noch die Bedürfnisse, so die Natur  
Nicht gerne lang' entbehrt, ihr zu verschaffen.

Wo — ach! — wo ist jetzt der hülfreiche  
Arm,

Der einst des Knaben ungewissen Schritt  
Allfreundlich stützte? wo die treue Liebe,  
Die wache Zärtlichkeit, die, schon von fern  
Des Herzens faum gebornen Wunsch belau-  
schend,

Unaufgefordert schon und unerfleht,  
Gleich dem Allgütigen Erhörung mir  
Entgegen trug? Wo ist die holde Stimme,  
Mit welcher, milde, wie der Sommerthau,  
Und wie des Winters Schlossen drängend, sündlich  
Auf meinen Geist Belehrung niedertroff  
Und liebliche Erquickung? Wo ist, wo  
Die Tugend, die in Mitte wilder Stürme  
Und drängender Tumulte, unbefleckt  
Und unbezwungen, jeden Stoß bestand?

Fest, wie die Eiche, die in ew'ge Nacht  
Hinab die Wurzeln streckt, indem der Gipfel  
Zum Himmel majestätisch sich erhebt;  
Mild wie das Lächeln eines Friedensbothen,  
Der, auf umstrahlter Stirn die Botschaft tragend,  
Von Gottes Thron zur Erde niederschwebt,  
Die grimme Plage, die ihr droht, zu wenden.  
Kein Weib, ach, theilte deinen Abschiedskuß!  
Kein Kind entküßte den gelähmten Lippen  
Den letzten Rath, den letzten theuren Segen!  
Freund, Vater, Führer, Lehrer, ach mit dir  
Verlor ich jede Stütze; hingeworfen,  
Als preisgegebne Beute, jedem Sturm,  
Der unterm blauen Himmel fühllos schnaubt.

Trostlose Aussicht! Bald vielleicht erscheint,  
Schon da vielleicht ist die unsel'ge Stunde,  
Die mich hinaus in Frost und Mangel jagt,  
Um nackend, hülflos, sonder Freund und Führer,  
Gegeißelt von des Himmels Angewittern,  
Von Ort zu Ort, von Thür zu Thür zu tappen;

Bis ich, dies arme unbeschirmte Haupt  
Auf kalter Erde legend, und umsonst  
Den mitleidlosen Sturm um Schonung flehend,  
Ach unerquickt und unbeweiht verscheide!

---



---

## Die Vergötterung des Herkules.

Aus der Epigoniaß.

Von William Wilkie.

---

**U**msont bot Juno jede Arglist auf  
Den Heros zu erdrücken. Schimmernder  
Nur strahl' in ihrem Haffe seine Tugend,  
Und stärker grollte des die grimme Göttinn.  
Durch Eifersucht, durch Wuth gekränkter Liebe  
Beschließt sie jetzt den Edlen zu verderben.  
Sie stößt den Gift in Dejanirens Adern.  
Dechaliens Tochter, wähnt die Thdrichte,  
Hab' ihr entwandt das Herz, das ihr gehöre.  
Sie wahr' in ihrem Schrein, und Juno wußt' es,

Ein giftgeschwängertes Gewand, das ihr  
Der sterbende Centaur einst hinterlassen,  
Irglistig lügend „dies Gewand vermöchte  
Des Gatten Lieb' ihr wieder zuzuwenden,  
Und aufzuschüren die erloschne Flamme;  
Doch ach! der Liebe Leben aufzuwecken  
Vermochte nicht das giftige Gewebe,  
Wohl aber der Natur den Tod zu bringen.  
Gespornt von Eifersucht eilt die Bethörte  
Des Zaubers Kraft zu prüfen. Nichts befahrend  
Bringt Lychas das unselige Geschenk  
Ans Coenische Gestade, wo Herakles,  
Der jüngst den trohigen Eurystus schlug,  
Und seine Rotten von der Erde tilgte,  
Den Mächten, die ihm Kraft und Stieg verliehen,  
Dankvolle Hekatomben schlachtete.  
Nichts Arges ahnend freuet sich der Held  
Des schimmernden Gewands, der lieben Gabe.  
Er tauscht mit ihm des Löwen göttig Blicß,  
Das ihn bisher in jeder Arbeit deckte.  
Weichschmeichelnd schmiegt sich das Gewand ihm an,  
Bald aber, von des Dypfers Gluth entzündet,

Entwickelt sich der eingehüllte Gift.  
Ein grimmer Brand ergreift des Helden Fleisch,  
Und leckt es weg bis auf das Mark der Knochen.  
Das häßliche Gestrick hinweg zu streifen  
Versucht der Starke, und zerfleischt sich selbst,  
Sein eigen Fleisch, die eigne Haut. Es quillt  
Sein Blut aus tausend Wunden. Dampfend  
braus't

Es mit dem Blut der Opfer auf den Boden.  
In seiner Raserei ergreift er jetzt  
Den sündelosen Pychas, welcher zitternd  
Zu seiner Seite stand. Er packet ihn  
Am dünnen Schenkel, schwingt ihn hoch empor,  
Und schleudert ihn an einen Felsenacken,  
Daß Blut und Hirn sein weißes Haar bepurpurt.  
Noch trägt der Fels des Unglücksel'gen Namen.  
Weggehend von dem Wüthenden, entflieh'n  
Die kühnen Krieger seiner Gegenwart.  
Ich selbst, vom Schrecken übermannt, verberge  
Mich lauschend hinter einer Felsenwand.  
Er aber stürmt zu den geweihten Flammen,  
Zerstreut die Opfer, wirft die Scheiter um,

Stürzt dann zu Boden, wo das laue Blut  
Erschlagner Stiere rings die Erde schwärzte.  
Im Blut und Staube wälzt der Herrliche  
Die göttergleiche Bildung, stöhnt und brüllt,  
Daß jede Echo des Gebirgs erwachte.  
Jetzt springt er wüthend auf, sein loderns Blut  
Zu löschen in des Oceans Gewässern.  
Doch unauslöschlich flammt der wilde Brand.  
Hinweg vom Ufer schwimmt er auf die Höhe.  
Ein Fahrzeug ankert' in des Ufers Krümme.  
Wir hissen schnell die Segel, stoßen ab,  
Und spüren emsig dem Gequälten nach;  
Wir seh'n ihn landen an des Deta Fuß,  
Seh'n haderns ihn die Faust gen Himmel strecken,  
Und also scholl's die dunkle Flut herüber:

O du, des Himmels und der Erde Herr,  
O du, des Menschen unbeschränkter Herrscher!  
Wenn je Alkmenens himmlische Gestalt  
Aus deinen Höhen dich herniederzog;  
Wenn's wahr ist, was die Völker rings verkünden,  
Wenn's wahr ist, daß Herakles dir entsproß —

Woher der Jammer denn, der mich umfängt?  
Mich, dessen Leben keine Schuld befleckt,  
Mich, dessen Glorie keine Schandthat trübt?  
O warum hat der Ungethüme Eins,  
Die ich erschlug, nicht längst mein Blut getrunken?  
Warum hat Cacus nicht, der Götter Feind  
Und Menschen Feind, die schauerliche Kluft  
Mit meinem Hirn gesalbet. Solches wäre  
Mir rühmlicher gewest, als so zu fallen,  
Von eines Weibes Arglist übermannt.  
Herbei ihr Winde, die ihr niederbraust  
Von eisgepanzerten Gebirgen, von  
Gefaden, die ein ew'ger Schnee vergräbt,  
Herbei und kühl mein siedend Blut! Umsonst!  
All euer Eis kann diesen Brand nicht löschten.  
Die Furien flechten Fackeln um dies Herz,  
Und zwicken mein Gedärm mit rothen Zangen.  
Schau nun herab vom Himmel, Jovis Weib!  
Geneuß der Rache der gekränkten Liebe!  
Des Donn'ers Schuld büßt, siehe! meine Quaal!  
Almena stöhnt, in ihrem Sohn gezüchtigt!  
Bald wird der Vorwurf deines Grimms erlassen!

Ein feurig Reh umspinnet meine Schultern.  
Den keine Mühe, keine Fahr bezwang,  
Ihm auferlegt von dir und von Euristheus;  
Den kein Tyrann, kein Ungeheuer zähmte,  
Was in den Wüsten, in den Fluten hauset;  
Den Hellas nicht, der Länder keins besiegte,  
Die Phöbus je mit güldnem Strahl umglänzte —  
Den hat ein Weib gefällt! Ein Weib, ihr Götter,  
Hat den belüftet, der der Stärke trohete.  
Sind dies die Arme noch, die einst zu Bret  
Des Riesen Eisenrippen krachend drückten?  
Die Phöbus Löwen aus dem Lager schleppten,  
Und Lernæus Drachen im Verleß erwürgten?  
Weh mir! weh mir! von acheront'scher Qual  
Ist jeder Muskel, jeder Nerv gelbft.  
Weh mir! weh mir! In fetzen Strömen schmelzen  
Die Augen hin, die nie zu fließen wußten,  
Erwache meine Kraft, du, die sonst nie,  
In keiner Fahr, in keinem Tod mir fehlte;  
Erwach! ermanne dich! erdulde nicht,  
Daß so viel glorievoll bestandne Mühen  
Der Mühen lezte, laßendste vertilge!

Stark, unverrückt besteh' auch diesen Sturm.  
Noch einmal triumphir', und dann ruh' ewig!"

So sprach der Held, und in der Angst um-  
faßt' er

Mit beiden Armen eine Felsenspitze.  
Zu Staub zerkrümelt' ihm der feste Quarz.  
Er aber warf sich nieder auf die Brust,  
Und hemmte männlich jede weitre Klage.  
Schwerwandelnd zogen Wolken nun herauf,  
Und hüllten Berg und Thal in schwarze Schatten.  
Die Winde hielten ihren Athem an,  
Und leise grollten die geschwärzten Fluthen.  
Am Ufer öffnet' uns sich eine Bucht.  
Wir sahen sie, und steuerten hinein,  
Erklommen dann die steile Uferwand,  
Und sahn den Heros kaum noch durch das Dunkel.  
Er saß, geneigt das Haupt in seine Hände,  
Und auf das Knie gestützt die Ellenbogen.  
Ein Dunst umwirbelt' ihn, den seinen Adern  
Das giftgetränkte Kleid entschöpfte. Dieß

Sah'n wir den Dampf aus dem Gewebe dringen,  
Wie Dampf des Opfers aus geweihten Flammen.  
Des Mitleids schärfste Stachel ritzten mich,  
Und meine Augen wölkten Thränenfluten.  
Ich schwankte zwischen Lieb' und Bangigkeit,  
Ich zaudert' ungewiß, mit mir beratend,  
Sollt' ich den Freund vermelden, sollt' ich ihm  
Mit süßen Worten zuzureden wagen,  
Als plötzlich sich der Himmel aufthat, plötzlich  
Der Blitze blendend Licht herunter schoß.  
Von Deta's Gipfel zuckt' es schlängelnd her,  
Und jede Woge flimmt' im rothen Strahle.  
Dunfsgrollend rollten Donner hinter drein;  
Es schütterten die Berg' und die Gesteade;  
Fern in den Osten rollt' es. Laut erklangen  
Im Wiederhall Euboens ferne Höhen.  
Wie, wenn der Meister seinem Jünger ruft,  
Der Jünger schnell aus tiefem Schlaf sich aufrafft,  
Rafft sich Herakles auf. Gewandt zum Berge,  
Auf dessen Wolkenzinnen Blitze flammten,  
Sprach er gefaßten Sinns: „Gelass'nen Muths,  
Geduldig und gehorsam hdr' ich, Vater,



Die Stimme, die mir ruft. Erfüllt wird nun  
Der Götterspruch, der einstens aus Dodonens  
Geweiheten Eichen niedersäufelte:

„Daß ich nach zwanzig arbeitsvollen Jahren  
„Auf Deta's Zinnen Ruhe finden solle.“

Verhüllt war mir bisher des Spruches Sinn.

Doch jetzt enträthselst mein Verhängniß ihn.

Auch murr' ich nicht, daß du mit längern Tagen  
Zu kränzen meine Siege mir verweigerst.

Genug der Mühen trug ich. Lebenslang

Hab' ich das Recht geschützt, bekämpft die Lücke.

Umhergetret bin ich in dder Fremde,

Der Fels mein Bett, der Himmel meine Decke.

Doch schmeckt' ich mehr der Freuden, als der  
Weichling,

Als Könige auf ihren Thronen schmecken.

Dir, Hoherhabner, dir gebührt mein Preis,

Dir meine Liebe, dir mein regster Dank,

Der du mir jegliche Gefahr besteh'n,

Mir bänd'gen jeden meiner Gegner halffst;

Und wenn ich gleich besetzt durch Weibeslist

Und Weibesbosheit meine Laufbahn ende —

Nich schändet's nicht, durch ein Geschlecht zu fallen,  
Das stark in Lastern ist, und schwach in Tugend.

Er sprach's und wandte sich zur finstern Höhe,  
Zum schwarz behängnen Sitz des Ungewitters.  
Er schritt den Abhang unverzagt hinan.  
Die Erd' erbebt' in ihren Eingeweiden.  
Vom Ufer floh die bange Flut zurück.  
Sprach- und Bewegunglos in dumpfes Grausen  
Verloren standen wir. Mich aber riß  
Im hehren Augenblick dahin die Liebe.  
Zwar zitternd, spürt' ich dem Gequälten nach.  
Ich sah ihn näherlich auf des Berges Rücken  
Von Dunkelheit umringt. Der Donner schwieg;  
Und ich, mit schwacher Stimme rief dem Freunde:  
„O Sohn des Donn'ers, harre! harre mein!  
Ich komme, dich zu trösten, komme, Freund,  
Dein Loos zu theilen. Hab' ich vormals nicht  
Der Plagen jede treu mit dir getheilt?  
So laß denn jetzt auch deinet wahr mich nehmen,  
Verschmähe nicht die Hand, die dir entgegen

Sich streckt; den Trost nicht, den der Freund dir !  
bringt!

Laß mich vernehmen, was dein großes Herz  
Dir etwa eingiebt; deine letzten Worte  
Laß, Heros, deinen Philoetet vernehmen!

Er hörte meine Stimm'. Er sah den Berg  
Heran mich steigen, von des Berges Stirne.  
Mein zu erharren, hemmt er seinen Schritt,  
Und lächelnd in der Qualen Mitte spricht er:  
Tritt näher, du mein Freund, mein Philoetet!  
Zwar schon in mancher früheren Gefahr  
Hat deine Liebe sich zur Gnüge mir  
Bewährt. Doch nimmer, Freund, bewährtest du  
Der Liebe Kraft so mächtig mir, wie heut,  
Der du des Donnerers Geschosse tropest,  
Und hohen Muths auf zuckendem Vulcan  
Herschreitest, während rings die Berge beben.  
So nimm denn, Freund, des Freundes letzte Gabe  
Und beste! Nimm die Pfeile, nimm den Bogen,  
Sie, meinen Ruhm, mein Heiligthum, mein Alles,  
Unsterbliches Gerächt, endloses Lob

Wird deinem Namen diese Waffe bringen,  
Wenn du, Kronions Wink gehorchend, bloß  
Zum Schirm' gekränkter Unschuld sie gebrauchest.

Flugs löst' er sie von den gewaltigen Schultern  
Und birgt sie sorgsam in ein Felsgeklüft,  
Dort unberührt zu liegen, bis der Gift  
Verdunstet wäre, der auch sie durchpestet'.  
Und weiter sprach er: Freund, für alle Gunst,  
Für alle Liebe heisch' ich Eins von dir:  
Daß du mit rächerischer Hand den Stahl  
In Dejanirens falsches Herz begrabest.  
Gestraft ist schon ihr tückischer Gesandter,  
Gestraft sey auch, die den Verräther schickte!  
Nicht säume, Freund, nicht Einen Augenblick  
Verzeuch zu lassen diese Unglücksstätte!  
Vergebens wähnst du, mein Geschick zu theilen.  
Mich mag hinfort kein irdisch Labsal laben;  
Kein Freund mein pflegen, und mich überleben.

So spricht der Zartbesorgte, breitet dann  
Die Arme aus, mich an sein Herz zu drücken,

Zieht schleunig sie zurück, um nicht den Gift,  
Der ihn vergeht, dem Freunde mitzutheilen.  
Ich stand, ein Träumender. In Schmerz ertränkt,  
Vermocht' ich wenig Worte kaum zu stammeln:  
„Gebeut mir nicht, was ich verweigern muß.  
„Gebeut mir nicht, ein Feiger, dich zu lassen!  
„Bei dem gelob' ich, dessen Gegenwart  
„Der Donner hebre Stimm', der Wetterstrahlen  
„Gezisch verkündigt, dessen Herrschertritt  
„Die Erd' erschüttert bis zum Mittelpunkte:  
„Nie will ich dich verlassen. Bleiben will ich,  
„So lang noch Lebensodem dich erwärmt.  
„Kein noch so schauderhaft Verhängniß soll,  
„Kein noch so grauser Tod von dir mich trennen,  
„Und sollt' Ein Schlag auch unsre Leben enden,  
„Ein Blick, uns treffend, unsre Asche mischen.“

Ich sprach's, und schritt mit ihm den Berg  
hinan.

Vom Bliz getroffen flammt' auf seiner Stirne  
Der angesteckte Wald. Das Wild entfloh,  
Es flohen bang die Heerden, bang die Hirten  
Das zuckende Gebirg herab. Wir sah'n

In scheuer Hast sie durch das Dunkel drängen.  
Und icht erschien der Wildniß steilste Rinne,  
Ein enger Fels, mit Bäumen dünn bewachsen.  
Herakles hob die starken Händ' empor.  
Herakles betete zum großen Vater:  
Hör' mich, Furchtbarer, dessen Niß die Himmel  
Erschüttert, dessen Blick die Blitze schleudert:  
Ein Labsal nur gewähre meiner Qual!  
Laß deinen Donnerkeil dies Herz zerspalten!  
Er spielt umsonst um mein gebanntes Haupt.  
Und schürt die Gluth, die mir das Mark  
verzehrt.

Stets enger, grimmer, quälender umstreift  
Dies stnglische Gewand die welken Glieder,  
Umringelt mir die Schultern drachengleich,  
Und peínigt mich mit Scorpionenstacheln.  
Ach, höre, Vater, hör' und endige  
Mit Einem schnellen Schlag des Sohnes Qualen!

So betete der Held. Der Blitz erlosch,  
Und schwärzre Finsterniß umfing die Höben.

Verworfen sah er sein Gebet. Verzweifelnd  
Riß er die Fichten mit den Wurzeln aus  
Und die geweihten Zedern. Aus den Spalten  
Des Felsen riß er mit Gigantenkraft  
Den ungeheuren Eichbaum. Alles häuften er  
Zusammen auf des Berges höchster Scheitel.  
Dann wandt' er sich zum letztenmal an mich,  
Der traurend stand, und sprach die letzten Worte:  
„Du siehst es, Freund! der droben wohnt, verschmäht  
Das Flehen meiner Todesangst. Fürwahr,  
Erfüllt wird nun der Götterspruch, der einst  
Mir zugespelt ward aus Dodon's Eichen:  
„Hier, hier, und bald, wird meine Arbeit enden.  
„Hier, hier, und bald werd' ich in Frieden ruhen.  
Ruh kann der Tod mir nur verleihn. Die Qual,  
Die mich durchfoltert, spottet jedes Arztes.  
Der Kräuter keines, die den Ager schmücken,  
Der Stauden keine, die die Berge nähren,  
Der Salze keines, die die Erd' erzeugt,  
Kann dieses Feuer löschen. Drum vernimm  
Des Freundes letzte Worte, säume nicht,  
Was ich dir heiße, rastlos zu vollführen!

Wenn du mich siehst auf diesem Rogus ruh'n,  
So bebe nicht zurück; erdulde tapfer,  
Was Hemmung nicht, noch Widerstand erträgt!  
Tritt näher, und mit zuckungsloser Hand  
Steck' einen Brand in meines Rogus Mitte.  
Nicht länger darf ich diesen Qualen trau'n.  
Mit Einer raschen That könnt' ich den Ruhm  
Von zwanzig glorievollen Jahren schänden.  
Erschlug ich nicht den Lycas schon, der wahrlich  
Nicht wußte, welche Unglücks'gab' er trug!  
Geflohen wär' er, seiner Schuld bewußt,  
Nicht harrend, bis durch meine Raserei  
Die grimme Märe jählings ihn ergriffen.  
Auch Dejanirens That will ich nicht richten.  
Sie richten mag, wer in die Herzen schaut,  
Ob sie aus Haß und tückischem Gemüth  
Das sngische Gewand dem Gatten sandte?  
Ob sie, berückt durch eines Feindes Arglist  
Nur fremder Rachgier unvorsichtig diente?  
Sey dies, sey jenes; nicht besteh' ich drauf,  
Von deinen Händen ihren Tod zu fordern.  
Was ich von dir als letzte Liebe heische



Ist dies: daß du mein lebenslos Gebetn  
Dem stillen Grabe ehrlich überlieferst!'

So sprach mit hohler Stimm' und mattem  
Blicke

Der Held in Todesangst. Geblendet fast  
Von meiner Thränen Flut, entfernt' ich mich,  
Um aus dem Waldbrand einen Zweig zu brechen.  
Mit diesem zündet' ich den Rogus an.  
Bald loderte die Flamme rings empor.  
Doch ehe Dampf und Rauch den Rogus hüllten,  
Sah ich den Heros auf dem Gipfel ruh'n;  
Erhaben heiter, wie wenn Mittags jemand  
Am Quelle ruht, und sich der Kühle freuet.  
Es zischete das giftige Gewand.  
Es zu berühren meidend, wich die Flamme  
Ihm schüchtern aus, die Zunge rückwärts beugend.  
Rings um das brennende Gebäude lief  
Die Flamme sausend, wölbte sich, stieg höher,  
Erreichte siegreich jetzt des Rogus Gipfel.  
Gefastet sichern Muthes sahe sie  
Der Heros über sich zusammenschlagen.

Entfesselt schwebete sein Geist empor,  
Der Sel'gen Wohnungen empfangen ihn,  
Und hoch willkommen hießen ihn die Götter.  
Sein Uebriges hab' ich mit frommen Händen  
Der Erde anvertraut. Die heil'ge Stätte  
Zu offenbaren, wird mich nichts bereden;  
Damit Tyrannen nicht, die jetzt sein Arm  
Nicht ferner schreckt, nicht ungerechte Menschen  
Mit schänddem Hohn den heil'gen Staub entweihen.  
Seit dem bewohn' ich diese Wildniß nun.  
Der Menschen vielbesuchte Straßen meidend,  
Durchirr' ich Wald und Berg und Schlufft, und  
nähre  
Den Gram des Herzens mit verwandten Schauern.

---

---

# D e r   F r a u m .

Von William Wilkie.

---

Ein's Abends wandert' ich am lieben Forth,  
Und dachte nach, in meinem trüben Muthe,  
Wie Mißgunst und Unwissenheit des Dichters  
Gelehrte Müß'n mit bitterm Hohn vergelten.  
In einem Felsen fand ich eine Grotte.

Der Sand des Bodens war gemengt mit  
Muscheln.

Ein Bächlein schwächte schlängelnd durch den  
Sand.

Gar künstlich war das Dach durch die Natur  
gewölbet.

Erfreut ging ich hinein, um süßer Ruh zu pflegen.

Ich warf mich nieder auf den reinen Grund,  
Mich lullete der Murmelbach in Schlummer,  
Süß säuselnd schloß es mir die Wimper zu.  
Den trunkenen Geist umspielten holde Träume.  
In eine Gegend däucht' ich mich verückt;  
So frisches Grün, so reizende Gewässer  
Verschönten wohl Thessaliens Tempe kaum.  
Ja selbst Baldarna, das für schön doch gilt,  
War minder schön vielleicht, als diese Fyeninsel.

Am klaren Bach, in grüner Laube sah  
Ich einen graugelockten Klausner sitzen,  
Ein Schäfer, ihm zur Seite sitzend, schien  
Aus einem Buch ihm etwas vorzulesen.  
Neugierig naht ich mich, und hatte noch  
Die Stätte, wo sie saßen, nicht erreicht,  
Als schon von fern in mein verwundernd Ohr  
Die Reime wehten, die ich selbst geschrieben,  
Ach Reime, viel zu schlecht für einen solchen Richter.

Denn jener war es, dessen hohes Lied,  
Ein Lied, das ewig lebt, und nie verhallt,

Den Jorn Achill's und dessen Gram besang,  
Den weit umher sein Mißgeschick getrieben.  
Durch alle Zeiten, alle Zungen schallt  
Des hohen Dichters nie vergeßner Name.  
Kings feiert seinen Ruf des Ruhms Drommete.  
Kein Dichter hat seit ihm die Palm' errungen,  
Und keiner wird den Kranz, den er errang,  
erringen.

Der Schäfer lud mich in die Laube ein,  
Weil mich Homerus, sprach er, sprechen wollte.  
Nicht sonderlich fürwahr war mir zu Muth,  
Vor einem solchen Richter zu erscheinen.  
Ich nahte mich mit Furcht und Bangigkeit.  
Er aber sprach: Erklärt mir, Herr, die Gründe,  
Warum ihr euer Lied so schläfrig sangt,  
Nur wenig Stoffs habt ihr hineingewoben,  
Und auch das Wenige will mir nicht recht behagen.

Die Ungebühr, sprach ich, und manche andre  
Fällt einzig unsern Kritikern zur Last.

Sie sind's, die uns so enge Gränzen setzen,  
Daß unsre Lieder schal und frostig werden.  
Wir dürfen nicht, wie ihr vor Zeiten durftet,  
Als noch das Vorurtheil nicht eure Schwingen  
lähmte,  
Gefchlos der Natur Gebiet durchschwärmen,  
Noch unumschränkt mit ihren Schätzen schalten.  
Nur zitternd singen wir, und scheuen stets die  
Ruthe.

Zwar Shakespear, im Bewußtseyn eigener  
Kraft

Frohlockend, spottete der engen Regel,  
Durchbrach die Spinnwebbe der Kritik,  
Und kümmerte sich nichts um Lob und Tadel.  
Doch möchten wen'ge seines Lohns begehren.  
Was hat er wohl für alle seine Müh'n  
In diesem Bleijahrhundert? Was wohl anders,  
Als daß sie kalt und naserümpfend sprechen:  
Er sang aufs Ohngefähr, und konnte kaum recht  
lesen.



So viel der Stern' am blauen Firmament funkeln,  
So viel der Blumen blüh'n auf grüner Flur,  
So viel der Vöglein unterm Himmel schweben,  
So vielfach formt der Schönheit Wesen sich.  
Mit scharfer Linie sie umgränzen wollen,  
Behaupten: Dies, und dies allein sey schön,  
Ist Thorheit, die das Beispiel bald beschämt,  
Ist Eulenweisheit, die den Lichtstrahl scheut,  
Ist Frechheit, die fürwahr dem Sterblichen nicht  
ziemet.

Frei soll der Dichter seinem Genius  
Behorchen, soll die Gluth, die in ihm lodert,  
Nicht ruchlos dämpfen, soll der Herrinn Gunst  
Nicht frevelnd um die Gunst der Magd  
verscherzen.

Auch ihr versah't es, Freund, in diesem Punkt,  
Nebst manchen andern, die ihr nicht erwoget,  
Daß schwerlich das gefesselte Genie  
Das Ziel erstrebt, an dem die Palme schattet.  
Drum, wenn ihr wieder singt, so meidet diesen  
Fehler!



Jedoch dem Freund geziemt es nicht allein,  
Die Mängel, die er wahrnimmt, frei zu  
rügen.

Ihm ziemt es auch, Gelindigkeit mit Strenge,  
Und mit dem Tadel süßes Lob zu paaren.

So sey denn auch von meinethwegen euch  
Das Lob, das euch gebührt, nicht abgesprochen!

Ein Idiom, so rauh, wie Albions Stürme

Und heifrer, als die Meere, die es gürten,

Habt ihr geschickt benutzt und ritterlich gebändigt.

Auch sind, ich weiß es, eure Märchen nicht  
So sorglos aufgereiht, wie Colin's Märchen.

Sie frohen nicht, gleich diesen, von dem  
Schmuck,

Der sparsam aufgetragen nur gefällt,

Reich ausgesteuert zwar durch die Natur

Ward Colin reichlicher, als ihr es wurdet.

Allein er schwelgt in seinem Ueberflusse.

Orlando's wildes Beispiel riß ihn hin,

Ein Beispiel, dem fürwahr kein kluger Künstler  
folget.

Ihr folgtet mir. Ich folgte der Natur.  
Habt ihr Verdienst, so dankt es unserm Vor-  
gang!

Nicht überhebet eurer Tugend euch!  
Was ihr von Tugend habt, hab' ich geliebet.  
Die Blumen, die in eurem Garten blühen,  
Sind mein. Und wollt' ich sie zurücke fordern,  
Wohl wenig wahrlich dürften übrig bleiben,  
Wohl wenig dürftige auf armer Flur.  
So fordr' ich dann hiemit mein Darlehn von euch  
wieder.

Und würd' es recht seyn, sprach ich, mich  
allein,  
Den Aermsten, zur Erstattung zu verdammen?  
Da so viel hochberühmte Weis' und Dichter  
Wie ich, und mehr noch, eure Schuldner sind.  
Wenn ihr zurück, was euer wäre, nähmt,  
Was würde wohl Virgilen übrig bleiben,  
Und was dem Schwan auf Askra's klaren Wassern?  
Was Arthusens vielgepries'nem Schäfer?  
Was allen, die so stolz mit eurem Raub sich brüsten?

Auch jene wahrlich würden schlecht bestehen,  
Die späterhin des Kreuzes Kämpfer fangen;  
Nehmt jeglichem das Gold, das ihr ihm lieb't,  
Und Schlacken, fürcht' ich, werden übrig bleiben!  
Auch nicht uns Dichtern bloß; nein, sicherlich  
Auch manchem Weisen, der den Argwohn täuschte.  
Selbst jener Grieche, der so listig stiehlt  
Und listig hehlt, er würde schter verarmen.  
So schont nur jener nicht, derweil ihr mich ver-  
urtheilt!

Er lächelte, und brach vom reichen Kranz,  
Der seine Locken schmückt', ein wenig Laubes,  
Und flocht es rings um meinen nackten  
Schlaf. —

Mit Dank empfing ich die willkomm'ne Gabe.  
„Hinfort, sprach ich, will ich nicht traurig seyn.  
Es wird mir schon mein Antheil Ruhmes werden.  
Kein gift'ger Neid, kein schadenfroher Spott,  
Kein schnöder Hohn soll meine Lieder kränken.  
Dieß Lorbeerreis soll sie und meinen Nahmen  
schützen.

Doch Träume sind vergänglichlicher Natur.  
Als ich mich nun auf grünen Rasen lagern  
Und gier'gen Ohres jeden süßen Laut,  
Der ihm entlispelt, in mich trinken wollte,  
Verschwand mein Schlummer. Ich erwachte und  
fand  
Mich wieder an der Fortha holden Ufern.  
Heim ging ich, in Betrachtung tief verloren,  
Blel sinnend ob der Meinung meines Traumes,  
Den jeder deuten mag, wie ihm es dünkt und  
lüftet.

---

---

P o l l i o.

Eine elegische Ode.

Geschrieben im Walde neben Roslin Castle 1762.

Von William Mickle.

---

Der stille Abend hauchet Balsamluft,  
Die Knaben spielen auf dem Rasenplätz,  
Wo Pappeln Schatten vor der Hütten Thür,  
Und frohe Dörfer sich zum Tanze sammeln.

Hin durch des Wald's geheime Windungen,  
Verloren in Betrachtung, will ich irren;  
Des Tages Lasten lohnt die Muse jetzt,  
Das Himmelskind, dem Weisen und dem Guten —

Das Bächlein murmelt; leise Lüftlein wehn,  
Süßflüsternd, durch die sanftgeregten Zweige.  
Der Abendstern beschimmert bleich das Thal,  
Und schweigend folgen ihm des Himmels Heere.

Die Königin der Nacht im Silbermoor  
Schwebt leuchtend über den betuschten Hügel;  
Der klare Weiher spiegelt ihre Pracht  
Und spiegelt wieder in betuschten Höhen.

Herunter taumelnd durch ihr Felsenbett,  
Wie rauschen feierlich die geschwellten Wasser!  
Einsame Feuer blicken übers Feld;  
Tiefkreisend schwirren um mich Fledermäuse.

Den Berg herüber ragen hehr und grau  
Der gothischen Abtei geschmückte Thürme.  
Durch ihre Sparren pfeift der Abendwind,  
Im Kreuzgang hausen Einsamkeit und Stille.

Dort, wo die Ulmen über Gräber wehn,  
Und eines Kirchleins Trümmer feierlich schatten,  
Wo sich die Pappel durch die Fenster drängt,  
Und hülfreich den bemoosten Bogen stüzet,

Dort sieht man oft, gleich einem, der daheim  
Bergessen ward, und leht sich einsam grämet,  
Den grauen Hirten, auf den Stab gelehnt,  
Die Gräber zählen und Gebete murmeln.

Hoch über Fichten, deren schwarzer Kreis  
Die schroffe Bergwand schleiert, hebt die Thürme  
Das eingesunkne Schloß. Sein thürmend Haupt  
Schaut kriegerisch noch und drohend auf uns nieder.

So zeigt noch immer trotz des Alters Schnee  
Des Veteranen Stirne Troß und Kühnheit.  
Sein stark Gebeln verräth der Jugend Kraft  
Zu Troß der Krücke, dran er zitternd schleicht.

Hier, wo bestaubte Mauerblumen blühen,  
Lustwallten Ritter sonst mit ihren Frauen.  
Hin ist die Laub'. Die Grott' ein grauser Schutt,  
Umrannt vom Epheu und vom Oleander.

Hier wars, wo unsre Ahnen, groß im Streit  
Und stark im Zweikampf, übers Blachfeld schritten,  
Froh ihres Ruhms und der geschirmten Flur,  
Jetzt hin für sie — und ach! für mich, wie anders!

Dies Ufer, dieser Bach, Dieß leise Wehn  
Führt Pollio's theures Bild vor meine Seele:  
So flitterte der Mondstrahl durch dieß Laub,  
Wenn wir im Abenddämmer traulich wallten.

Wie, wenn im Frühlingshauch der Unger blüht,  
Am Rind des Bachs Vergifmeinnichtchen lächeln,  
Dustreiche Gärten ihre Pracht dem Tag,  
Wetteifernd mit des Himmels Pracht, entfalten,



So zart, so lieblich blühte Pollio einst,  
So dufteten mir seines Helles Blüten.  
Ihm schloß ihr Heiligthum die Wissenschaft  
Ihm auf die Fantasie die reichsten Schätze.

Mit ihrer reinsten Gluth begeisterte  
Die Muse seine ungefärbte Seele,  
Entschleiert ihm der Jugend Angesicht —  
Er sah sie, liebte sie, und, ach, erblaßte!

Genosse meiner jugendlichen Lust  
Und jugendlichen Qual! Erinner'ng trunken  
Schau ich zurück in die Vergangenheit,  
Und schwelge lüstern in verschwundenen Freuden.

Auf ging die Sonn', und Arm in Arm verschränkt  
Durchschwärmten wir die thaubesprenkten Fluren.  
Auf ging der Mond, und mit der Unschuld Trost  
Durchirrten wir der Wälder Schauerdunkel.

Die Quelle drüben, die dem Fels entspringt,  
War oftmals Zeuginn unsrer Bonnestunden.  
Feh't sind der Quell, der Fels, der Murrelbach  
Bekränzt mit Ulmen, meines Sammers Zeugen.

Denn du bist hin—und ach wo hin? Mein Freund,  
Mein Führer, sprich, wo bist du hingegangen?  
Du, dem mein Inn'res aufgeschlossen lag,  
Der nimmer, ach, in Zukunft mich berathet!

Wie furchtbar ist der Abgrund, der uns trennt!  
Wie schroff sind die Gestade, die uns scheiden!  
Die Hoffnung schaudert von des Schlundes Saum,  
Der Muth zurück vom steilen Uferrande.

Ich schau empor zum ew'gen Firmament,  
Ich seh' die Sterne glorreich um mich funkeln,  
Ihr seeleloser Glanz erlösch' nie,  
Und Vollio's Flammengeist erlösch' auf immer?

Nein, nimmermehr! Der edelste Genuß,  
Der Freundschaft Gluth, die tugendhafte Thräne,  
Der kühne Wunsch, der Raum und Zeit verschmäht,  
Ermattet nur im frost'gen Todesthale.

Berpflanzt den Weinstock in den kalten Nord,  
Matt wird der Fremdling Knospen, schwächten,  
sterben.

Berpflanzt die Jugend in ihr Vaterland,  
Und herrlich wird sich ihre Knosp' entfalten.

Am Berge sitzt allein der fromme Hirt,  
Und harret geduldig auf den goldnen Morgen;  
Der Schiffer, den die Nacht auf wildem Meer  
Greilt, hofft ruhig auf den goldnen Morgen.

So seh' ich auf des Lebens stürm'scher Fahrt  
Sehnsüchtig aus nach seligen Gestaden,  
Und Pollio winkt mich in das stille Land,  
Wo Tod und Schicksal Freunde nicht mehr trennen.

O daß der Schatten einer, die vielleicht  
    Mich jetzt umschweben, meiner sich erbarmte,  
Hinweg das Häutchen jöge, das mein Aug'  
    Umflort, und mir das Todtenreich enthüllte!

Zwar eitel ist der Wunsch; doch eitel nicht  
    Des Himmels Funke, der die Brust entzündet,  
Der Erdenlust und Erdenqual verhöhnt  
    Und unsern Geist beschwingt mit hoher Sehnsucht.

Zu fachen diesen Funken, diesen Strahl  
    Des Himmels, Seele, sey dein rastlos Streben;  
Zu wandern durch die Schatten, deine Brust  
    Mit Ahnungen zu schwellen; deine Freude!

So flüchteten zum schauervollen Wald,  
    Zu heil'gen Bergen einst die alten Seher  
Und schlürften lüstern aus Siloahs Quell  
    Und sahn die Zukunft ihrem Aug' entschleiert.

Berklärt umstrahlte rings die Schöpfung sie.

Die Bildniß lächelte wie Edens Garten.

In Einem Schatten spielten Wolf und Lamm.

Die Berge hielten des Messias Preise.

Zwar lauer schlägt und stiller klopft mein Herz;

Doch will ich oft in diese Schatten flüchten,

Will, wenn der Vollmond durch Gewölke weint,

Lustwandeln in des Klosters dumpfen Gängen.

Dort, wo das Kreuz dem Sturz entgegen nickt,

Wo Eiben auf die Gräber niedertrauern,

Dort will ich im Panier der Mitternacht

Süßschauernd auf verwandtem Staube schreiten.

Der Boden zuckt. Die Gräber bersten. Sieh!

Dem Staub' entschweben schimmernde Gestalten,

Begrüßen staunend das verjüngte All

Und dir, Messias, schallt der Sel'gen Pääm.



---

M a r i a S t u a r t.

E l e g i e.

V o n W i l l i a m M i t f e l d e.

---

Die lauen Weste streifen durch die Flur,  
Und regen sanft des Sees klaren Spiegel.  
Das Reh, das leichend am Gestade lag,  
Springt schüchtern auf und flüchtet in das  
Dickicht.

Die Hügelreihe, die den Norden schürzt,  
Der Wald glüht golden in dem Abendstrahle.  
Der schöne Forth fließt still und silbern hin,  
Der Annau murmelt durch die Trauerweiden.

Doch ach! was meint dies Schweigen in dem Hain,  
Voll wilden Zwitscherns sonst, und süßen Flötens?  
Schweigt in Mariens Hain der Liebe Lied,  
Das Lied der Unschuld, der Gesang der Freude?

Wenn sich das Spatroth spiegelt in dem See,  
Luftwandeln Jungfrau auf den Blumenmatten;  
Wenn Mondenlicht die laue Maynacht hellt,  
Versammeln sich die Mägdlein hier zum Tanze.

Doch wer sind diese in des Haines Nacht  
Im Schneegewand', umsäumt mit Veilchenbläue?  
Mit Purpurblumen schmücken, mit dem Reis  
Der Eibe kränzen sie die schwarze Haare.

Bersenkt in Schmerz, das Aug' in Weh ertränkt,  
Erscheint die Königin des lust'gen Zuges!  
Schlank wie die Göttinn, die den Bogen spannt,  
Und schön wie die, so um Adonis weinte.

So wandelten die Jungfrau Gileard's  
Auf Juda's Bergen feierlichen Pompes,  
So trauert' an des Jordan's heil'gem Strand  
Mit den Gespielen Jephtha's schöne Tochter.

Ich seh das Kreuz mit Disteln rings umkränzt.  
Mariens Genius ist's, in Gram verloren.  
Ach nenne mir den Jammer, der dich preßt  
Und deine Schneebrust schwellt zu tausend  
Seufzern.

Weilt, Nymphen, weilt! Vollzieht die fromme  
Pflicht!  
Kein Ungeweihter nahet, dieser Stätte.  
Der Muse Sohn (sein Auge ward geweiht)  
Nur schaut euch zu, und klagt in eure Klagen.

Sieh, wie der Wange letztes Roth erlöscht!  
Der bleichen Lipp' entschlüpft ein mattes  
Nechzen.

Ihr Nymphen, die ihr zärtlich um sie sorgt,  
Nenn mir das Lied, das ihren Gram beschwöre!



„Schallt, Todtenlieder!“ rief das Nymphenchor,  
„Stirrt, Turteltauben, in Mariens Haine!  
„Erwach' in deiner Hoheit, ernster Gram,  
„Melancholie, erschein' im Trauerkleide!

„Die Arglist siegt; die Schndde, welche nie  
„Mit Edelmuth, mit Ehre nie sich paarte,  
„Hat in Mariens Blut die Hand getaucht  
„Und ihren Ruf mit gift'gem Hauch geschändet.

„Herbet ihr Nymphen, Elfenschaar herbei!  
„In eure Locken flechtet Leichenblumen!  
„Marien laßt ein Monument uns baun,  
„Mariens Schatten uns mit Liedern kosen!

„Singt, wie so schön der Morgen lächelt,  
„Wie die Natur in ihrer frohesten Laune  
„Ihr jede Anmuth, jeden Reiz verlieh,  
„Und Engel selbst in ihr die Schwester liebten!

„Wdgt ihr Lustwandeln im bemoosten Thal,  
„Wo von der Eiche Nispeln niedernicken,  
„Wo Epheu um des Druden Klause friecht,  
„Und hoch vom Felsen Bäche niederplätschern.

„Wdgt ihr auf Maasliebbeeten feiernd ruhn,  
„Wdgt ihr durch Liviots Elsenthale streifen,  
„Wdgt ihr der Eska mondbestrahlte Flut  
„In Lunens Silberlicht hinüber gleiten.

„Hieher! der Schönheit Genien, hieher!  
„Euch ruft der Tugend, euch der Schönheit Thräne.  
„Entschürzt die Festgewänder, löst das Haar,  
„Und facht die Schlafende mit Myrthenreisern,

„Und kommt, des Lustreichs flücht'ge Gaukler, kommt!“  
Rief die Gebieterinn des Klagechores,  
„Mischt euer lustig Farbenspiel, und führt  
„Mariens Schicksal unserm Blick vorüber!

„Entlockt der Harfe leisen Klage-ton  
„Und laßt das Lied der Grabeswehmuth schallen!“  
Sie sprach, und weinendes Gelispel scholl  
Von ungesch'nen Harfen durch die Lüfte:

Das Lied begann: „Schon blüht ihr Morgen auf.  
„Die Zukunft lächelt ihr im Rosendufte.  
„Britanniens Scepter, Götterkind, sind dein,  
„Dein bräutlich Bett theilt Galliens junger Erbe.

„Rings um ihr Bett, auf Lüftchen leicht gewiegt,  
„Entfalten Amors ihre Purpurschwingen —  
„Doch welch ein grauser Schein! Es ist der Schein  
„Von Leichenfackeln! Und die Amors fliehen;

„Und jede Freude flieht. Maria tauscht  
„Ihr hochzeitlich Gewand mit Wittwenkleidern.  
„Die Trauerbaare folgt dem Hochzeitbett,  
„Und Schottlands Thron erschüttern Factionen.

„Nicht mehr wirfst du im Reibentanz einher,  
„O Königin, gleich einer Göttinn, schweben!  
„Nicht mehr wird Frankreich deiner Schönheit knie'n,  
„Nicht mehr des Louvre Tag durch dich verdunkelt.

„Zum kalten Nord ruft dein Verhängniß dich.  
„Die Segel rauschen. Weinend schaut dein Auge  
„Zurück zum schönen Frankreich. Leises Graun  
„Und banges Ahnen schüttelt meine Seele.

„Ein trotzig Volk, das des Gehorsams lacht,  
„Zerfleischt vom Grimm erbitterter Partheien,  
„Vertraut den Scepter deiner schwachen Hand,  
„Vertraut die Zügel deinem zarten Arme.“

So scholl das Lied. Das lust'ge Spiel begann.  
Maria grüßt die väterliche Küste.  
Das nackte Land herüber heult der Wind.  
Die Brandung peitscht das tosende Gestade.

Holy - Wood - House in düst'rer Majestät  
Erhebt sich stattlich zwischen kahlen Klippen.  
In Trümmern liegt, ein trauriges Emblem,  
Am Fuß des Berg's das Bethaus ihrer Ahnen.

Hie schatten Haine nicht. Hie nicht kein Baum.  
Des Hochgebürges zackenreiche Stirne  
Wirft schwarze Zacken in das finstre Thal,  
Und Echo's wimmern in den hohlen Schlüften.

In Dampf gehüllt, umrollt von dickem Rauch,  
Erhebt die Hauptstadt ihre rothen Zinnen.  
Vom hohen Fels schaut höh'nend das Kastel  
Herab und troht, und beut dem Bürger Fehde.

Verschertzt auf ewig für Maria sind  
Hinfort die Freuden häuslichen Genusses.  
Es rast um sie der Factionen Wuth,  
Und jede hascht nach der gekrönten Beute.

Nicht stiehlt sich mehr bei hellem Mondenlicht  
Der blöde Franz in ihre Hochzeitkammer.  
Ein anderer Gatte stört um Mitternacht  
Sie wüthend auf, und dampft vom Bett der Mehe.

Herab den Vorhang! zittert's durch die Luft.  
Der Vorhang fällt; und schwärzre Scenen folgen.  
Ein neues Brautbett thürmt ihr das Geschick,  
Ein Brautbett, das noch tiefern Jammer brütet.

Die Fackel schwingt ihr böser Genius.  
Die Klugheit flieht, verschmäht das Unglückslager.  
Durch Speergeklirr aus tiefem Schlaf geschreckt,  
Entspringt sie zitternd dem gebannten Bette.

Der Pflüger greift zum Schwerdt. Der fromme Hirt  
Vertauscht den Krummstab mit der blanken Lanze.  
Kings rast des Fanatismus wilde Wuth,  
Vertilgt die Ernten und verheert die Fluren.

Von Borthwic's Wahlplatz flieht die Königin,  
Des Jammers Raub, verlassen und verloren.  
Zum Spott des Pöbels schleift die frevle Schaar  
Die schöne Fürstin durch der Hauptstadt Gassen.

Von neuem ändert sich das lust'ge Spiel:  
Maria sprengt die Ketten der Empörer.  
Zur Schwesterkönigin nimmt argwohnlos  
Die holde Flüchtlingin die letzte Inzucht.

Oft, wenn die Weisheit vor dem Wagniß bebt,  
Befreit der Himmel die bedrängte Tugend.  
Ein Freund erscheint, ein Retter aus dem Tod,  
Doch ach kein edler Freund erbarmt sich deiner.

Die Mauern deines Kerkers, ha! Wie dumpf!  
Der Tag fällt spärlich durch die Eisengitter.  
Hier hauset lautlos die Melancholie,  
Und keine Hoffnung wagt es, aufzudämmern.

Kein weiblich Auge nimmt der Kranken wahr!

Last keines Weibes schamhaft Ohr es hören!

Und die es hieß — o Schande! — war ein Weib,

War ihre Freundinn, sprach sie — Schande!

Schande!

Und hast du denn sogar der eignen Noth,

Die einst dich preßte, Tudors Kind, vergessen,

Als du, o Englands Erbin, unerhört

Die grimme Königin um Gnade flehdest?

Ist's möglich, daß dein Herz sich fühllos schließt

Vor Qualen, die du vormals selbst empfandest?

Vertritt der Thränen keine die bei dir,

Der es verhängt ward, deinen Thron zu erben?

Nein, kein Gefühl durchzuckt dein eisern Herz,

Verstiegt ist gar der Brunnquell deiner Thränen.

Dem Obben Staatskunst knie'st du. Eifersucht

Des Weibes tobt in deinem eitlen Busen.



Rechtfertigt denn die Klugheit deinen Spruch,  
Weht über deiner That der Ehre Fahne?  
Nein, um Maria blutet jedes Herz,  
Und ew'ge Schande brandmahl't deinen Namen.

Der noch im Schooß der Amme zappelnd lag,  
Als du zuerst des Kerkers Nacht beschrittest,  
Zog in den Streit ein vollgereifter Mann,  
Als spät der Himmel deine Bande löste.

Hier eine düstre Pause. Starren Aug's  
Und trüben Blickes harret der Chor der Nymphen.  
Von neuem ändert sich das lust'ge Spiel,  
Mariens letzte Scene zieht vorüber.

Der schwarz behangne Saal erscheint. Es deckt  
Der durst'ge Sägeschroot den Marmelestrich.  
Blau blitzt die Axt. Der Bloß steht starrend da,  
Hellbarden rasseln an den Eisert'horen.

Aus Duftgewölken weint der blasse Mond.

Mariens Mägden wandeln bleich vorüber.  
Matt wanken sie, das Haupt zur Brust geneigt,  
Und jedem Aug' entrollen dicke Thränen.

Erhaben heiter steht die Königin,

Schaut himmelan und kniet am Todesblocke;  
Hoch schwebt die Art — Bang floh der Nymphen Chor  
Und plöblich schwand das schaurige Gemälde.

Es schwand. Die Nymphen schauen stieren Blicks,  
Als sähen sie Gesichte, in die Ferne.

So harrt der Jäger, dessen lauschend Ohr  
Im Busch es rauschen hört, voll Gier der Beute.

Gleich Cuma's Seherinn rollt fürchterlich

Die Königin des Chors die Augensterne.  
„Dein Loos, Maria,“ ruft sie, „regt mein Herz,  
„Die ferne Zukunft wird mir aufgeschlossen.

„Auf Tudors Throne sollen für und für  
„Mariens Söhne sitzen. Ihre Flagge  
„Soll königlich, so weit das Weltmeer braust,  
„Im Winde strömen, und dem Meer gebieten.

„Und nicht Britannia nur — Europa soll  
„In ferner Zukunft spät geborner Zeiten  
„Mariens Blut auf seinen Thronen schau'n,  
„Und jedes Indien soll das Knie ihm beugen.

„Verdorre, Tudor, ein fruchtloser Strauch!  
„Ich seh die Sterbende auf nacktem Boden.  
„Matt blickt ihr stieres Aug'. Angst krampft ihr Herz.  
„Verzweiflung nagt sie, bis sie nimmer athmet.

Doch horch! hin durch die stille Mitternacht  
Heult die Partheiwuth, bellt empor zum Monde.  
Schützt, edle Wenige, Mariens Mahl,  
Schützt ihre Asche vor dem gift'gen Zauber!

Seht ihr den Lichtstrahl, der, die dunkle Nacht  
Durchzuckend, fern den blauen Aether öffnet?  
Die Wahrheit, schau! tritt sonnengleich hervor  
Und nieder sinken der Verläumdung Nebel.

Entlarvt sich fühlend schleicht die Falschheit fort.  
Mariens Tugend strahlt in vollem Lichte.  
Gekränkte, nein! du bist nicht freudelos.  
Freund sind die Guten dir durch alle Zeiten —

Schon aber glitten durch den lichten Hain  
Der Morgendämmerung milchweiße Schimmer.  
Die wache Lerch' begrüßt' entzückt den Tag,  
Und mit dem Mondlicht schwanden die Gesichte.

---

---

Die Zauberinn oder Wolfgang und Gutta.

B a l l a d e.

Von William Müllle.

---

Er liegt! Er liegt! Ach eiskalt liegt'  
Sein Leichnam tief im Staube. —  
Doch harr' ich noch. Brich an, o Tag!  
Und leuchte meine Pfade!

Scheuß, Himmel, deinen nächsten Blick  
Auf Dän'mark's freche Rotten!  
Vertilge sie durch Wolfgangs Speer,  
Brich an, gewünschter Morgen!

So jammerte die schönste Maid  
Wohl rings im Sachsenvolke.

So klagt' in tiefer Mitternacht  
König Edriks schöne Tochter,

Als plötzlich überm Fichtenberg  
Der Mond vollwangigt strahlte,  
Und rings durchs wildverwachs'ne Thal-  
Die Silberfitter sandte.

Und Jutta hielt's nicht länger aus.  
Es wollt' ihr Herz ihr bersten.  
Sie tappt dahin im Mondenschein,  
Bequält von Furcht und Hoffen.

Sie schlüpft hinaus, sie tappt dahin  
Im wild verwachsenen Thale;  
Sie sucht die dichtverwachs'ne Kluft  
Wohl unterm Fichtenberge.

Die Kluft verrammelt schwarz Gestrüpp,  
Mit Schierling überwachsen.  
Halb unterm Boden gähnt ihr Schlund,  
Graus wie der Schlund der Hölle.

Und als sie sah die grause Kluft  
Lang schwankten ihr die Kniee.  
Prophetinn, rief sie, horch! horch! horch!  
Dir ruft eine Königinstöchter.

Sie stand erstarrt. Quer durch die Luft  
Flog heulend Eul' und Uhu!  
Die Bind' um ihr rußbraunes Haar  
Borst mitten von einander.

Ganzt glimmert' ihr goldgelbes Kleid  
Im bleichen Mondenstrahle,  
Die Flur, bestreut mit Eibenreiß,  
Flog glänzend es hinüber.

Den Goldglanz nahm die Heze wahr  
Im Hintergrund der Höhle,     91  
Wo sie mit strengem Zauberspruch  
Herauf die Todten bannte.

Und aus der Höhle grausem Bauch  
Scholl murmelnd ihre Stimme:  
„Tritt näher, Tochter, kühnlich näher  
„Und sage, was dich quälet!“

Gleichwie der Espe Laub erbebt,  
Wenn schnell die Windsbraut wirbelt,  
Gleichwie erstarrt der Krieger steht,  
Wenn feig die Mannen fliehen;

So steht, so hebt die schöne Maid,  
Als aus der grausen Grotte  
Hervor die runzlichte Heze schlich  
Bedeckt mit schmutzigen Lumpen.

Rings um sie floß ihr aschgrau Haar  
Mit Schierling wohl durchflochten.  
Die Augen glänzten grün und blau  
Hervor aus tiefen Höhlen.

Es schlottert' ihr erdfarben Fell  
Rings um die Schulterknochen;  
Wie um den blitzgetroffenen Baum  
Versengt die Rinde schlottert.

Ein schmutzig Kleid, halb grün halb gelb,  
Hüllt kaum die Ungeheure.  
Ein weiter Riß entdeckt dem Blick  
Die tiefgefurchten Rippen.



„Tritt näher, Tochter, kühnlich näher,  
„Und melde, was dich quäle,  
„Ob ich durch meines Spruches Macht  
„Vielleicht dein Herzeleid wende.“

Ach, Sprecherinn des mächt'gen Spruchs,  
Ich bin König Edrik's Tochter.  
Northumbria ward meines Vaters Theil,  
Mein Theil ward Gram und Jammer.

Herrn Wolfgang, ach, gewann ich lieb.  
Mein Vater war ihm günstig;  
Doch als mein Vater König ward,  
Verbannet er stolz den Jüngling.

Die Raben Dännemarks dunkelten  
Das Meer mit schwarzen Schwingen.  
Northumbriens Fluren weit und breit  
Versengten Dänmarks Rotten.

„Wo ist mein wackrer Wolfgang nun?  
„Ach Wolfgang kehre wieder!  
„Verschmetzte Dännemarks freches Volk  
„Und nimm zum Dank die Tochter!“

Verschlichen war das lange Jahr  
An Schottlands Hof dem Jüngling.  
Er hört die frohe Post, springt auf  
Und greift zum blanken Speere.

Wohl weinten Schottlands Fräulein laut;  
Doch er, gepornt von Liebe,  
Nicht rissend rasend Tag und Nacht,  
Stand bald in unsrer Mitte.

Er drückt die Hand mir freudestumm,  
Verschlingt mich fast mit Blicken.  
„Ich geh', mein Lieb', mein schönstes Gut,  
„Deines Vaters Land zu schützen.

„An Edon's Ufer eil' ich hin  
„Den frechen Feind zu strafen.  
„Bevor drei kurze Tage fliehn,  
„Umarm' ich dich siegetrunken.“

Drei kurze Tage sind entflohn,  
Und noch dazu drei lange,  
Und keine Post gelangt zu mir  
Von Edon's Riesenstrande.

„O Sprecherinn, des mächt'gen Spruchs,  
„Sprich aus, was meiner harret!“  
„Schon gut, schon gut, Herzdchterchen!“  
Spricht grinzend froh die Hege.

„Tritt kühnlich in mein Haus hinein,  
„Tritt in des Kreises Mitte,  
„Und schew' der nicht'gen Wesen Fehls,  
„Die meinem Stab' entschweben!“

Der herbe Zauber stieg empor  
Zum vielgeplagten Monde;  
Geängstigt goß der Zappelnde  
Sein vollstes Licht herunter.

Das bleiche Licht durchflimmt das Laub,  
Erhell't den Schooß der Höhle.  
Und in der Höhle Tief erscheint  
Ein Altar und ein Grabmahl.

Rings um das schauerliche Mahl  
Spukt manche Furchterscheinung.  
Der frevelvolle Altar ruht  
Auf Nattern und Eidechsen.

Blind, ausgehungert, schwellend lauscht  
Im Winkel eine Kröte.

Es nisten Schlang' und Fledermaus  
In jeder Felsenspalte.

Entgegen gähnt ein Fuchsgeripp'  
Einem grimmen Geyrgerippe,  
Sie haschen, packen, hacken sich,  
Und kämpfen auf Tod und Leben.

Und nun, mein Kind, die Hege sprach,  
Will ich Herrn Wolfgangs Vater  
Herauf aus seiner stillen Gruft  
In diese Höhle bannen.

Siehst du die grüne Felsenwand  
Bemahlt mit bunten Bildern?  
Auf ihr soll seine Knochenhand  
Des Sohns Geschick uns zeigen.

Schneeweiß ward Jutta's Angesicht,  
Schweiß troff ihr von der Stirne.  
Rings glitten Schatten her um sie.  
Leht kam Herrn Wolfgangs Vater.

Dreimahl berührt der Heze Stab  
Das klappernde Gerippe,  
Und langsam hob den Knochenarm  
Der Kobold in die Höhe.

Er weist auf einen gespalt'nen Schild,  
Auf eine zerbrochne Lanze.  
Auf einer blut'gen Bahre ruht  
Zulezt der dürre Finger.

Weit aufgerissnen Schlundes ruft  
Die Heze gräßlich zuwendend:  
Mag, Tochter, dieses Gaukelspiel  
Herrn Wolfgangs Feinde gelten!

Einen andern Spruch versuch' ich jetzt.  
Merk, Tochter, auf die Flamme,  
Ob sie vom Altar lodernd steigt,  
Ob sie der Flur entfackelt.

Walt rosenroth die Flamm' empor,  
So bis getrost; er lebet!  
Doch vor des blauen Flämmchens Schein  
Woll' uns die Hölle wahren!

Sie hebt den hager'n Arm empor.

Sie schwingt den Stab im Kreise.

Sie murt den ungeheuern Reim

Und dunkel blitzt ihr Auge.

Zusammen schlottern Jutten's Knie'!

Hoch faltet sie die Hände.

Und langsam kriecht ein kaltes Braun

Den Marmelack'n nieder.

Die Lippen, sonst so rosenroth,

Sind blau jetzt, wie Violett,

Verzerrt der schön geformte Mund

Vom krampfenden Entsetzen.

Die Augen, sonst so sternklar,

Voll Glanz sonst und voll Leben,

Sind lichtlos jetzt und lebenlos

Und wie aus Stein gehauen.

Der herbe Zauber war vollbracht.

'Der strenge Spruch gesprochen.

Und sieh! ein zitternd Flämmchen glommt

Blaustimmernd aus der Erde.

Und in des Kellers tieffter Schluff,  
Im Schein der blauen Flamme,  
Erbob sich Wolfgangs Luftgestalt  
Im düstern Leichentuche.

Hohläugig starrt er Tuten an,  
Todtbleich ist seine Wange.  
Er hebt die halbdurchschnittne Hand  
Und winket sie von hinnen.

Sie sieht die grause Luftgestalt.  
Sie sinkt in Ohnmacht nieder.  
Der Puls gefriert. Ihr Herz zerbirrt.  
Und Wolfgang schläft bei Tuten.

---

---

## Hymne auf die Unermeßlichkeit Gottes.

Von Christoph Smart.

---

Noch einmal wag' ich's in der Saiten Gold  
Kühn einzugreifen; meines Gottes Dichter.  
Erwache meine Harfe, du mein Ruhm!  
Erwache meine Seele! Hoch empor  
Erschwinde mit dem Vogel dich, der singend  
Des Morgens frühesten Dämmerstrahl begrüßt.

Horch, wie die Schöpfung mit zehntausend  
Zungen

Den großen Psalm beginnt. Seyd mir gegrüßt,  
Die ihr die Flur, die ihr den Forst bevölkert,  
Die ihr, wie ich, dem ew'gen König dient.  
Mit Freuden stimm' in euer Morgenlied



Ich ein. Mit Freuden huldig' ich, wie ihr  
Dem Herrlichen, und jauchz' in seiner Nähe.

Du, dem das Lämmchen, dem die Turteltaube,  
Die dir die Anmuth darbringt, lieber ist,  
Als Hekatomben, die der Stolz dir schlachtet;  
Nimm, Erhab'ner! auch mein schwaches Lied,  
Verschmähe nicht, derweil der Welten Paa'n  
Rings um dich brausend tönt, des Säuglings Lallen.

Wohl ruht, erschaut von keines Menschen Auge,  
Dein Thron, Allmächtiger, auf jenem Dome,  
Den du aus Lasur wölbtest, den der Athem  
Der Winde nie berührt, des Eurus nicht,  
Des Notus nicht, und nicht des barschen Nordes,  
Wohl pflegst du dort im Kreise der Getreuen  
Erhabnen Rath's. Enthüllten Angesichtes  
Sehn dich der Heiligen, der Sel'gen Schaaren.  
Allein auch wir, wir Staubgeborne, sehn  
In unsrer Mitte dich, und wohl fürwahr  
Nicht minder groß und schön, wenn blinzeln gleich  
Nur unser Blick dich fasset. Ueberall  
Bist du dir gleich, und überall Derselbe!

Mag der Gedanke dreisten Flug's empor  
Zum Sternenhimmel streben, kühnen Schwung's  
Sich in der Welten Abgrund tauchen, dort  
Bewundernd schauen, wie die Wandelsterne  
Den Ringelreihen um die Sonne tanzen;  
Wie durch endlose Räume der Komet  
Trotz Weltenwirbel, und trotz Feuerbällen  
Gleich dem geschnellten Pfeil zum Ziele fortscheuht;  
Wie in der Himmel Himmel fernsten Tiefen  
Glanzreiche Sonnen brennen, schimmervoll're  
Planeten rollen, welchen Lichtgeschürzte  
Erabanten jauchzend folgen — Du bist dort!

Frohlockend fuhrst du auf des Oceans  
Befurchtem Rücken. Ausgestreckten Arm's  
Zähmst du der Winde Wuth, der Wogen Grimm.  
Zu dir empor reckt der verzweifelte  
Pilot die Hände, Rettung sehend — Dir  
Schweigt der gescholtne Sturm; und leise gleitet  
Das Schiff die spiegelglatte Fläch' hinüber.

O, könnt' ich niedertauchen in den Grund  
Des ungeheuren Meeres; könnt' auch dort

Die Wunder deiner Gegenwart erspähn!  
Auch drunten würd' ich, in Bewunderung  
Verloren, Ew'ger, deine Preise feiern;  
Doch schweigend nur, wie rings um mich die Tiefe!  
Sieh! Sieh! aus perlbesätem Grunde starrt  
Empor der zackige Korallenwald.  
Seeblumen blühen umher. An dürrer Staude  
Klebt schimmernd, sieh! des Bernstein's güldner Tropfe.  
Dazwischen scherzen, froh der Sicherheit,  
Die schuppichten Geschlechter. Ueber ihnen  
Stolzt der mächtige Leviathan,  
Des Meeres Schrecken und der Tiefe Stolz,  
Frohlockt in seiner Kraft, und rühmet sich  
Des weiten Oceans Tyrann zu seyn.

Der Tief' enttaucht, durchschweift die Fantasie  
Des Erdballs Eingeweide; deine Schachten,  
O Gani! und o Raoconda, Deine!  
Und steht verwundrungsvoll im Diamant  
Des Schöpfers Glorie sich widerspiegeln.  
Zu Pegu's Minen dann, zu Ceylons Gräften  
Verlockt mich der Rubin, der Wunderstein

Der alten Weisen, der, ein Sirius,  
Gluthrothe Flammen sprüht. Jetzt lüftet michs,  
Hinabzusteigen in den fruchtbarn Schooß  
Der hohen Pyrenäen, dort den Agt  
Zu schauen, und das schillernde Gestirn  
Des edlen Jaspis. 'Sahst du je, wie dort  
Die Künstlerin Natur sich selber nachahmt!  
Wie in des rohen Steins Geädern sie  
Jetzt Hügelreihen zeichnet; Bäume dann;  
Dann Bächlein, die in sanften Krümmungen  
Das Feld durchschlängeln, dann in kühnen Fällen  
Herniederdonnern; Blumen, Thiere dann  
Und alles Leben, was die Landschaft füllet!  
Umsonst, o Guido, Poussin, Claudio,  
Umsonst wetteifert ihr, die schönen Formen  
Auf eurer Leinwand nachzureißen. Hier  
Führt Gott den Pinsel! Gott! Gott selbst ist hier!

Herauf jetzt kimm' ich mit dem Sprudelquell  
Durch Mineralienlager, Spathgeschiebe,  
Magnetenbetten, bis hinauf zur Scheitel  
Des hohen Felsgebürges, um von dort

Mit kühnem Blick den Horizont zu fassen.  
Sieh, sieh den blauen Wald, das frische Grün  
Des Angers, dessen sanftgeschorner Rasen  
Sich unabsehlich dehnt. Nur hie und da  
Erhebt die Eich' ihr Königlich's Haupt  
Und breitet rings die Arme. Stillen Pompes  
Und majestätisch einsam steht sie da  
So einfach und so groß. Von ferne stehn  
Die niedrigen Gehüfche ehrfurchtsvoll.  
Doch regt des Erw'gen Athem nicht allein  
Der Eiche stolzes Haupt; er reget auch  
Des Hänflings kleine Kehle. — Schöpfer, dich!  
Dich Lebensspender, singt die Nachtigall.  
Das hohe Lied zu lernen, horcht die Schaar  
Der Vögel rings im regen Wald. Es tönt  
Kein ander Lied, kein anderer Laut. Begraben  
In Andacht, schweigt selbst die geschwäk'ge Echo.

Doch müde schon der ungemess'nen Räume,  
Worinnen ruhelos das Auge schwelket,  
Flücht' ich zu jenem traulichern Bezirk,  
Wo wiederum der Farben Zauberspiel,

Der Formen bunte Mannigfaltigkeit  
Das Auge neu ergötzt, in neues Staunen  
Die Seele wiegt. — Was sind wohl jene  
Thürme,

Schwerfälligen Fleisches, arbeitseel'ger Menschen  
Mühsames Werk, verglichen mit dem Neste  
Der Ringeltaube dort! Auf schwankem Ast  
Erbaut die Künstlerinn ihr schwebend Haus.  
Es schwankt hinauf, es schwankt hinab, und nie  
Verfehlt es seines Schwerpunkts; so genau  
Hat sie den Punkt gefaßt, so scharf gemessen,  
Daß, wie die Nadel in der Compaßbüchse,  
Ihr schwankend Häuschen jeder Schwankung spottet.  
Tritt her, o du, der Gott zu läugnen wagt,  
Tritt her, und sieh es, und erstumm' auf ewig!  
Gebeut Vitruvius, der Kleinen Imme  
Sechseckigten Pallast zu bau'n! Gebeut  
Palladio, des Bibers Deich zu dämmen!  
Laß doch Correggio, laß Titian  
Des Schleedorns Blüthen mahlen, den Karmin  
Der reifen Kirsche mischen: Fort von hier,  
Ihr Ungeweihten, fort; denn Gott ist hier!

Doch eitel wär' und ruchlos das Beginnen  
Dem hohen Künstler nachzuspähn in jeder  
Verborgtheit der wunderfamen Werke —  
Und wenn kein Frühroth auch, kein Abendroth  
Den Himmel mahlte, wenn das schwarze Buch  
Der Nacht auch nicht in goldnen Schriften lehrte,  
Wenn auch kein lachend Grün die Flur, kein Vogel  
Die kede Luft, kein Wurm den Sand belebte;  
Wenn auch kein Gold im dunkeln Schachte glühte;  
Wenn auch das Meer in todter Stille schlief,  
Wenn auch kein Donner von dem Nahen spräche;  
Doch würd' in seiner Heimath, in ihm selbst  
Der Mensch den Ewigen gewahren, würde  
In seinem Bau voll nie erforschter Wunder  
Endlose Huld, endlose Weisheit schauen.  
Ich schaue sie und bete an! — O du,  
Dem alles Hell, dem alle Huld entquillt,  
Dir soll das Knie, das du erschuffst, sich beugen,  
Die Zunge, die du löstest, soll dich preisen,  
Und sie, dein Ebenbild, die ew'ge Seele  
Soll dir sich widmen, einzig dir und ewig!

---

## Ein Morgengemälde.

Von Christoph Smart.

---

Der wackre Chauntecleer, die Morgenmette krähend,  
Verscheucht die Stille der beklommenen Nacht.  
Schon dreimahl rief er laut der trägen Sonne;  
Schon dreimahl grüßt' er das willkommne Licht;  
Und jedes spukende Fantom  
Schlich bang und scheu zurück zu seinem dunkeln  
Grabe.

Sein Pfeisichen im Munde tritt muthig der Fleiß  
Mit Schnappsack und Flegel daher.  
Wohl wehet der duftende Morgen ihn an.  
Doch duftet sein Pfeisichen ihm baß.  
Aus der Hütte, die nimmer der Doctor besucht,  
Tritt frisch die Gesundheit hervor.



Freund Colin, der weidlichste Bauer des Dorfs,  
Singt laut, auf den Rechen gestemmt:

„Siehst du wohl die frommen Feien

„Die sich unsrer Matten freun?

„Dorten, wo die Blüthen schneien,

„Tanzen sie den Ringelreih'n.

„Weißt du, wie sie heißen?

„Ehrbarkeit die Erste!

„Freundlichkeit die Zweite!

„Häuslichkeit die Dritte!

„Einen Goldgurt trägt die Erste;

„Einen Rosenkranz die Zweite;

„Einen Haubenstrich die Dritte,

„Den sie selber bleicht' und spann' —

Also sang der wackre Mann.

Nun läutet erst die Klosterglocke.

Es sammelt sich der Nonnen frommes Chor.

Und langsam feirlich wallt die Morgenhymne

Wie Weihrauchwolken vom Altar empor.

„Die Vögel erwachen!

„Die Neckenden spotten

„Des Hirten heisrer Schallmey.

„Es scherzen die Lämmchen  
„Im thautgen Grase —  
„Herbei, Kameraden, herbei!  
Greift fröhlichen Muthes  
„Zur klingenden Sichel —  
„Uns winket das nickende Heu!  
„Wie funkelt die Wiese  
„Im blinkenden Thau!  
„Ihr munteren Dirnen herbei!  
„Greift fröhlichen Muthes  
„Zum sacklichten Rechen,  
„Und harket das duftende Heu!  
„So mähn wir und harken  
„Und harken und mähen  
„Den lustigen Tag entlang;  
„Und sind erst am Abend  
„Die Schober gethürmet,  
„So ergötzen uns Tanz und Gesang.“

---

---

## Palemon oder die Menschenfreundschaft.

Moralische Ekloge.

Von John Scott.

---

Zerstreute Wolken flogen kraus und glänzend  
Der Sonn' vorüber. Die verkürzten Schatten  
Verkündigten des Sommermittags Nähe.  
Da lagerten zween junge Hirten sich  
Auf weichem Moos' am schattenreichen Abhang.  
Den irren Blick beschränkten rings die Büsche.  
Nur westwärts öffnete sich weit und reich  
Die Landschaft. Freundliche Umzäunungen  
Und grüne Hecken lachten rings im Thal;  
Im fetten Marschland' wallten goldne Ernten.  
Durch graue Weiden rollten Silberbäche.


Befränzt mit Thürmen, Willen, dichtem Walde,  
Befränzten Hügelreihn die weite Aussicht.  
Schön war das Plätzchen, wo die Hirten ruhten.  
Rings blühten Hagebutten, duftete  
Das Geißblatt, schillerte der hohe Farn.  
Entlang den grünen Boden rankte sich  
Der Epheu, wucherte die Chamomille,  
Das Tausendgüldenkraut, das gelbe Fünfblatt,  
Der feuerfarbe Mohn, die blaue Trämse,  
Und Quendel, Thymian und Majoran,  
Und Erdbeern streuten röthelnd Wohlgerüche.  
Auf jedem Blumenkelche flatterten  
Goldfarbe Fliegen, summs'ten rege Immen.  
Hinan den Hügel schlängelt' angenehm  
Ein Fußsteig. Palemon, der Säng' er, irrte  
Den Pfad entlang, der oft in Feierstunden  
Den Jünglingen lehrreiche Lieder sang.  
Auch jezt bekehrten sie des süßen Liedes.  
Allein der Weise sprach: Als ich so eben  
Dem Quell entwankte, sah ich Pironel  
Und Barron ihre Heerden längs den Buchen  
Das Blachfeld nieder treiben. Wüßt' ich nur,

Ob sich die Guten etwa zu uns fänden!  
Die Knaben hörten's, eilten schnell hinzu;  
Die Schäfelein irrten auf der braunen Heide.  
Und schweigend schauten alle auf den Alten,  
Der jetzt sein lehrend Lied also begann.  
Was Alcon sang in Evesham's fetten Triften,  
Sing' ich euch, Hirten. Merkt die weisen Lehren!  
Lang lebt' ich mit dem Weisen, bauet' ihm  
Sein kleines Feld und hütet' ihm die Heerde.  
Im Ring des Dörfchens auf dem Rasenplatz,  
Wo stille Hütten zwischen Bäumen standen,  
Saß oft der Greis an seiner Hütten Thür.  
Herab auf seine Silberscheitel rauschte  
Der hohen Ulme Laub; rings um ihn stand  
Und saß und lag des Dörfleins frische Jugend  
Und lauschet' ehrfurchtsvoll dem süßen Liede.  
Einst sang der Greis der Menschenliebe Lob;  
Melodisch floss es so von seinen Lippen:  
Die ihr am holden Avon spriest, die ihr  
In Bredon's Hainen blüht — o Jünglinge,  
Hört meinen Rath und lockt in eure Lauben  
Die holde Menschenliebe! Mild ist sie

Wie euer Boden, sanft wie eure Luft.  
Sie kömmt, wie heitern Aug's, wie stillen Schrittes!  
Und Zorn und Grimm und schändde Scheelsucht  
fliehen!

Sie kömmt, und ihres Lächelns Zauber glättet  
Der Sorge Stirn' und stählt die müden Arme.  
Sie kömmt, ihr Hirten! Fleht sie, daß sie säume!  
Denn, während eurer Triften Fette triefen,  
Und eurer Heerden Euter schwellen, während  
Auf euren Feldern goldne Ernten reifen,  
Wehklagt, gezeißelt von des Mangels Ruthen,  
Das bleiche Siechthum, und das schwache Alter.  
Woher, ihr Hirten, dieß ungleiche Loos?  
Woher wohl anders, als um euch zu lehren,  
Daß, wer da hat, nur hat, um mitzutheilen!'  
Hier schwieg der Säng'er — „Süß ist das Gesäusel  
Der Silberpappel im gewundnen Thale;  
Süß ist der Heidelerche Morgenspsalm,  
Wenn rings der Himmel flammt, die Frühe duftet;  
Süß ist der Nachtigall liebessüßend Lied,  
Wenn sie im Mondschein längs dem Bache  
schmettert;

Doch minder lieblich klingt das Laubgeflüster  
Und minder süß der Lerch' und Nachtigall  
Schmetterern,  
Als wenn der Muse göttlich Lied erschallt.  
So redend kehrten sinnend heim die Hirten.



---

Serim oder der erkünstelte Hunger.

Eine ostindische Ekloge.

Von John Scott.

---

**D** Genius, Hüter dieser heil'gen Fluten,  
Vermagst du es, so rette deine Söhne!  
Also sprach, sitzend an des Ganges Strande  
Und seines Landes Loos bejammernd, Serim.  
D Genius, Hüter des geweihten Stroms,  
Vermagst du es, so rette deine Söhne!  
Von Agra's Thürmen bis Mur'dabats Mauern  
Fleht dich um Beistand der geplagte Hindoo.  
Europens grimme Brust schlägt uns in Ketten,  
Raubt unsre Ernten, plündert unsre Fluren.  
In feste Vorrathshäuser pflanzten sie,  
Den Ueberfluß, den unser Fleiß gewonnen.



Bezückten Stahls bewachen sie die Thore,  
Es rührt sie nicht der Hungrigen Geschrei.  
„Bringt Gold, bringt Edelsteine!“ Also rufen  
Die Unerfättlichen, „wer seine Schätze  
Verheimlicht, soll den Tod des Hungers sterben.“  
O Feinde! längst habt ihr uns ausgeraubt.  
Ihr seht uns sterben; dennoch heischt ihr mehr.  
Geht selbst, und grabt nach Gold in unsern Schachten,  
Geht selbst und taucht um Perlen in die Tiefe!  
Wer gab das Recht euch, unser Land zu plagen?  
Nie schifften wir an euren fernen Strand,  
Nie raubten wir die Ernten eurer Heimath,  
Nie eure Töchter, eure Edhne. Nie  
Verließen wir, auch in Gedanken nur,  
Das Land, das uns gebar. Ein einfach Volk,  
Still, friedlich, harmlos lebten wir. Ihr aber,  
Gespornt von Habsucht, schwärmt von Land zu  
Lande,  
Und jedes Land flucht euren Frevelthaten.

Als Timur's Haus ruhmvoll in Delhi herrschte,  
Freiwillig, ach, erbarmten unsre Fürsten

Des Elends sich, das ihre Kinder plagte.  
Als unerbittlich ihren fruchtbarn Schooß  
Die Erde uns verschloß; als Hunger uns  
Und Pestilenz umfing; weit öffneten  
Des Kaisers Vorrathshäuser da die Thore.  
Aus fernen Landen führten fremde Schiffe  
Herbei des Brodts die Fülle; Kurah's Thale  
Vermochten kaum die Menge der Kameele,  
Der schwerbelasteten, zu fassen. Manches Segel  
Erspähten wir von Colgon's scharfer Scheitel.  
Und ihr — auch jetzt, da uns der Himmel lächelt,  
Da unsre Fluren reichlich unsern Fleiß  
Belohnen würden — jetzt auch danken wir  
Euch Pestilenz und Theurung. Mitleidlos  
Freut ihr der Noth euch, die ihr selbst gestiftet.

O theures Land! O Heimath meiner Väter!  
Wie flossen sonst so ruhig deine Nächte,  
Wie sonst die Tage hin so reich an Freuden!  
Wie brauste sonst der vollgedrängte Markt  
In Gola's reichen Mauern! Fernhin scholl  
Das freudige Gemüth des regen Handels.

Euß scholl das Lied auf Juma's weiten Ebenen,  
Wenn Tausende das Korn wetteifernd pflanzten.  
Wußt liegt das Land jetzt. Der erschöpfte Pflanze  
Verließ sein Feld, von Steuern ausgemergelt.  
Euß scholl das Lied in Burdwan's Maulbeerhainen,  
Wo rastlos sonst die Seidenspule rollte.  
Die Spule ruht. Das Webschiff steht. Die Seide,  
Die wir gewannen, kleidet unsre Räuber.  
Aus seinem Häuschen, seinem Dattelgarten  
Floh der verscheuchte Künstler. Nahrunglos,  
Verstümmelt durch sich selber, wandert er  
Im Land umher, ein Krüppel und ein Bettler.

Das Jahr ist um! Bringt Blumen! Früchte  
bringt!

In heil'gen Lauben deckt den frohen Tisch!  
Herbei zum Schmaus! zur Lust! zum Tanz! zum  
Reigen!

Wir feiern Druga's Fest, und theilen muß  
Der Fremdling wie der Freund des Festes Freuden.  
Das Jahr ist um. Und Frucht' und Blumen fehlen!  
In heil'gen Lauben winkt kein froher Tisch.

Kein Scherz erschallt, kein Reigen, kein Gesang.  
Wir feiern Druga's Fest. Und Angst und Schrecken  
Umfängt uns. Dennoch, Undankbare, saßt  
Ihr oft an unserm Tisch und schwähetet  
Mit uns von Freundschaft und von Ehrgefühlen.

Das Jahr ist um. Die heilige Fastenzeit  
Ist da. Jetzt ziemt' es, an des Ganges Strande  
Anbetung dir, o Bisshen, darzubringen.  
Dir, großer Bisshen, knien die Mengen! dir  
Zu Ehren tauchen sie in den geweihten Strom.  
Das Jahr ist um. Die Fastenzeit ist da.  
Doch keine Mengen knieen am Gestade  
Und keine baden im geweihten Strome,  
Leer sind die Straßen. Keine Pilger zieht  
Wie sonst daher in ungezählten Schwärmen.  
Mit Gras bewachsen sind die Straßen. Rings  
Herrscht öde Still' im ausgestorb'nen Lande.

Von Ava's Bergen überschaut das Auge  
Des schönen Ganges vielgewundenen Strom,  
Besät mit Inseln, deren jegliche

Unzählbarn Heerden reichlich Futter bietet;  
Derweil wir Armen, jeder bessern Nahrung  
Ermangelnd, uns mit gift'gem Kraute nähren,  
Und so dem Hunger wohl, doch nicht dem Tod'  
entrinnen.

„Nehmt jene,“ ruft ihr, „nehmt, und hñret auf  
„Um Brod zu schreien, Thoren, nehmt und schlachtet  
„Und schwelgt wie wir in dem Geschlachteten“  
Vor solchem Frevel woll' uns Drama wahren!  
Gestorben lieber, als in's laue Blut  
Der Mitgeschöpfe unsre Hand getaucht!  
O Genius, Hüter des geweihten Stroms,  
Ich rette, Schutzgeist, rette, wenn du kannst!

Also sprach Serim, während schauerlich  
In bleichem Mondenlichte mancher Leichnam  
Den heil'gen Strom herniederfloß. Hoch seufzend  
Erhob sich Serim, um im Cocushaine,  
Der Nizim's Thal beschattet, lustzuwandeln.  
Rings starreten Schutt und Graus. Ein einsam  
Dach  
War übrig, Einer in der Einen Hütte.

Er hört den Fußtritt Serim's rauschen;  
Und rafft mühselig sich vom Boden auf.  
„Komm, komm, Tyrann! thu eine edle That,  
„Und stoß den Stahl in diese matte Brust!  
„Begehrst du Gold? Mein Gold, ach, gab ich hin,  
„Um meine Tochter vor der Schmach zu rächen.  
„Begierig nahmen die Meineidigen  
„Das glänzende Metall. Meineidig rissen  
„Sie dann die Tochter aus des Vaters Armen.  
„Drei Tage hab' ich nahrunglos und einsam,  
„Drei Nächte hab' ich rastlos hingeschmachtet.  
„Komm, komm, Tyrann! thu eine schöne That  
„Und stoß den Stahl in dieses matte Herz!“

„Was du vernimmst, ist keines Feindes Fußtritt!“  
Erwidert Serim, wandelt ächzend weiter  
Und wo das Thal sich in die Ferne öffnet,  
Bewahrt sein Auge neue Jammerscenen,  
Vernimmt sein Ohr die Töne neues Elends.  
Umstarrt vom Schutt des frischzerstörten Tempels,  
Stand weiß gekleidet ein Bramin am Strom.  
Todt lagen um ihn seine Frau'n und Kinder,

Des Hungers diese, die des Grames Beute.  
Dreimahl bestreut' er sein Haupt mit Staub.  
Dreimahl erhob er überm Strom die Hände.

„Hört, all ihr Mächte, die der Hindoo ehrt,  
Hört, die ihr Erd' und Meer und Luft regiert!  
Nicht ihrethhalb, wiewohl sie todt hie liegen,  
Nicht meinethalb, wiewohl ich schuldlos sterbe —  
Mein Vaterland zerfleischt der Tyger Geiz,  
Und laut aufstöhnt zu euch sein Todesröcheln.  
Hört, all ihr Mächte, die der Hindoo ehrt,  
Hört, die ihr Erd' und Meer und Luft regiert,  
Hört, Hört und rächet!

Doch horch! Herab vom vollgestirnten Himmel  
Weht sanftes Lispeln in mein lauschend Ohr.  
Sieh Brama's Lichtgestalt! Der Hehre thront,  
Auf Ambravolken. Sein azurnes Kleid  
Schürzt ein smaragdner Gürtel. Schonend blickt er  
Und tröstend auf der Menschen Elend nieder.

„Halt Sterblicher! Nicht fluche deinen Feinden,  
Noch deines Landes Feinden! Sündig ist

Der Mensch, und soll dem Sündigen vergeben.<sup>4</sup>  
Als Misasoor, der Bbse, aus dem Abgrund  
Herauffstieg und mit seiner schändten Brut,  
Mit Zank und Pein die schöne Welt verkehrte,  
Stieg auch mit ihm die Furie Rach' herauf,  
Ihr Busen flammt von nie erloschener Gluth,  
Es starret ihr Haar, wie ein Kometenschweif.  
Ihr funkelnd Auge sengt der Röhren Mark.  
Mit Gift gesalbt ist ihr gezackter Dolch,  
Verwandtes Blut entträufelt ihren Kleidern.  
Wer ihren Beistand aufzufordern wagt,  
Gehört der Schrecklichen auf ewig an,  
Fühlt ihren Geißelschlag, schleppt ihre Ketten ewig."

Die hohen Töne schwinden süß dahin  
Und alle Stürme meines Busens schweigen.  
So zieht dann hin, ihr schonungslosen Dränger!  
Auch unverflucht wird die Gerechtigkeit  
Euch zu ereilen wissen. Spannt die Segel,  
Schiff unversehrt das wilde Meer hinüber,  
Gewinnt mit Raub belastet eure Heimath,  
Pflanzt Gärten dort! Grabt Seen! Baut Palläste!



Wohnt in vergoldeten Gemächern! Athmet  
Die reichsten Düfte! Ruht auf weichen Polstern —  
Wie sagt' ich! Ruht?? — Nie wird euch Ruß'  
umfassen.

Nie wird die Nacht in süßen Schlaf euch wiegen:  
Gespenster werden euer Bett umgaukeln.

Aus euren Mauern werden Seufzer dringen,  
Der Wittwe Stöhnen und der Waisen Wimmern.

Erschlagne Fürsten werden händeringend  
Und blutbeträuft an euerm Lager stehn.

Von Neu' gepeinigt, von Gewissensbissen  
Gefoltert, werdet ihr, ergrimten Arms,  
Mit eigenem Dolch das eigne Herz durchstoßen.

Des Ewigen Gesetz verhöhnd, stürzen  
Europens Nemmen, ihre Qual zu enden,  
Dem Tod' umsonst sich in die kalten Arme.

Uns aber ist erst jede Wanderung  
Durchmessen, uns empfangen schöne Fluren,  
Wo Sicherheit um uns die Fahne schwingt,  
Wo nie des Friedens schöne Blume welkt,  
Wo nie der Sonne güldne Scheibe sinkt,  
Und nie der Freude Silberborn verstopft."

So sang der Greis. Begeistert sang er es,  
Und endete in Entzückung. Orro's Felsen  
Antworteten dem Liede. Plötzlich sprang  
Aus düsterm Hinterhalt ein brittischer  
Bandit hervor. „Zeuch hin zu deinen Göttern!“  
Rief er ergrimmt, und stürzte — donnernd thut  
Des Stromes Bett sich auf — ihn in des Ganges  
Fluten.

---

---

# Die mexicanische Prophezeiung.

Von John Scott.

---

Ausgedonnert hat die Schlacht.  
Nieder in die Todesnacht  
Sank Cholula's treulos Heer.  
Nie erstehn die Frevler mehr.  
Rings um stöhnt und dampft das Land,  
Verheert vom Schwert, verheert vom Brand.  
Cortes sammt den wackern Mannen  
Zeuht des Sieges froh von dannen.  
Auf Chalko's Nacken nackt und bar  
Wie glänzt die auserwählte Schaar!  
Spaniens Banner fliegt stolzierend.  
Christus Kreuz strahlt triumphirend,  
Und der laute Heerzug saust,

Und das freudige Schlachtroß braust,  
Und der dichte Speerwald glimmt,  
Und der Röhren Blitz erflimmt,  
Und des Donners Kraft erkracht.  
Verhundertfacht, vertausendfacht  
Durchrollt er das gebannte Land  
Bis an des Teonuchtitlan Strand.  
Sey begrüßt, kristallner See!  
Spiegelnd glänzt der Sonne;  
Rings um blühen Kokoswälder,  
Wallen güldne Weizenfelder.  
Aus den Palmen, Cedern, Tannen,  
Aus den duftigen Savannen  
Ragt Tacuba schön hervor,  
Strebt Tezeuco hoch empor.  
Mexico, die Pragende,  
Umschürzt vom spiegelglatten See,  
Hebt empor die güldnen Spitzen.  
Wie sie blenden, wie sie blißen!  
Erfrischt, entzückt, begeistert fliegen  
Die Krieger stracks zu neuen Siegen.  
„Hin zum Siege, hin zur Ruh,

„Dorther winken Sieg und Ruh!“  
Vorwärts dringt die wackre Schaar,  
(Es schreckt kein Feind sie, keine Fahr)  
Meidet den gebahnten Pfad,  
Den der Feind geebnet hat,  
Meidet flug den tück'schen Wald  
Und den lauernden Hinterhalt.

Lief im düstern Walde standen  
Motezuma's Zauberbanden.  
Scheußlich dämmert durch den Wald  
Tlatlepuca's Mißgestalt,  
Tlatlepuca, der Bösen Gott,  
Der Hunger schickt und Pest und Tod.  
Flammen lodern rings im Haine.  
Blut beströmt die Opfersteine.  
Dicker Brodem schwärzt die Luft.  
Den Athem hemmet Schwefelduft.  
Und nun schallt der grause Fluch.  
Also scholl der Zauberspruch:

„Herr und Fürst der Höhlenhorden,

Rasch zur Rache, schnell, zu morden,  
Motezuma ruft dich an!  
Zerschmettre den verwegnen Mann!  
Zerschmettre die tollkühnen Rotten,  
Die Motezuma's Hoheit spotten.  
Denk, Geliebter, der Getreuen,  
Die einzig deinem Dienst sich weihen.  
Thürnten wir nicht deinen Schrein  
Aus Menschenschädel und Menschenbein?  
Ebscht nicht laues Menschenblut  
Tagtäglich deines Altars Gluth?  
Gleisen dir nicht Bart und Stren  
Von Menschenmark und Menschenhirn?  
Sieh dann, sieh uns gnädig an!  
Zermalme den tollkühnen Mann,  
Zerschmettre die verwegnen Rotten,  
Die Motezuma's Hoheit spotten!'

Ordez hört; Velasquez hört.  
Jeder zuckt sein funkelnd Schwert.  
Alvarad', wie zum Lanze,  
Rasch zum Kampfe, schwingt die Lanze.

Doch Imedo tritt herbei,  
Redet weislich, hemmt die Drei.  
Eitel, Brüder, ist ihr Fluch.  
Und ihr Dienst ist Lug und Trug.  
Krieger, laßt die Thoren leben!  
Christen ziemt es, zu vergeben.

Plötzlich Dunkel hüllt den Hain.  
Nur ein dunkelrother Schein  
Zittert an dem matten Grund.  
Und der Götze wächst zur Hüne,  
Gluthroth flammt sein scheeler Blick.  
Zürnend ob dem Mißgeschick  
Seines Volkes rollt er grimmig  
Seine Augen. Tausendstimmig  
Wie des Decans Wogenbruch  
Toset sein prophetischer Spruch.  
Leisenschauernd, fruchtlos zwar,  
Lauscht Iberiens tapfre Schaar.

Königinn des güldnen See's,  
Traure, traure, Stadt des Wehs!

Stadt des Jammers, deiner Qual  
Mangelt Maß und Ziel und Zahl.  
Wer ist Der im Prachtgeschmeide,  
Im juwelenreichen Kleide?  
Schau! Er spricht den Pöbel an.  
Nieder stürzen Mann bei Mann.  
Doch dem Grimme weicht die Scheu.  
Fremde, wehrt der Raserei!  
Wehrt den tödtenden. Geschossen!  
Steine hageln. Pfeile schossen.  
Steh, er fällt! er stöhnt! er stirbt!  
Weh! ach weh! der Kaiser stirbt!  
Durch des Abendthores Flügel  
Wällt der Zug zum Leichenhügel.  
Chapultequa's heil'ger Schrein  
Hüllt des Kaisers Trümmer ein.

Laßt vom Kampf, laßt ab, laßt ab!  
Weit auf gähnt das grimme Grab.  
Schau! Hinauf, hinab im Thal  
Glänzen Helme sonder Zahl.  
Rott' an Rott' und Schaar an Schaar



Schwärzt Dumbo's Ebenen gar.  
Weh, ach weh, die Reichsstandarte,  
Die gen Himmel prangend starre,  
Weh, ach weh, sie sinkt in Staub,  
Wird der troß'gen Fremden Raub.  
Auf nun, auf zur schnellen Flucht!  
Rettet euch durch Wald und Schlucht!  
Rettet euch ins Hochgebürge,  
Daß nicht Spaniens Stahl euch wüрге.

Stadt des Jammers, deiner Qual  
Mangeln Maß und Ziel und Zahl.  
Schau, sie kehren! Schau, sie rücken  
Troßig an auf Damm und Brücken.  
Rüstig Krieger! spannt in Eile  
Eure Bogen, schnellt die Pfeile!  
Eure Götter fordern Blut.  
Schürt des Altars heil'ge Gluth,  
Laßt die Flamme lodern, bringt,  
Die ihr von den Frevlern fingt;  
Schlachtet sie dem Kriegesgotte,  
Daß der Fremden freche Rotte

Angst ergreif, Entsetzen fülle.  
Loß Trommeten, Schlachthorn brülle!  
Brech die Brücken! Schließ die Falle!  
Schlagt sie, fahd sie, alle! alle!  
Wahrlich sie sind brav und kühn,  
Dennoch schau! sie stehn! sie stehn!

Laßt vom Kampf, laßt ab! laßt ab!  
Weit auf gähnt das hungrige Grab.  
Rache schnaubend, Grimm im Blick,  
Kehrt die troh'ge Schaar zurück.  
Zahllos, wie der Sand am Meer,  
Wimmelt ihr verbündet Heer.  
Leichen füllen die Kanäle.  
In des Tempels hohe Säle  
Flüchten schnell die Priester. Schneller  
Taumeln sie vom hohen Söller  
Nieder auf den Pflasterstein,  
Sterben am geweihten Schrein.  
Blut, nicht Wasser, füllt den See.  
Mexico, die Prangende,  
Lodert auf in Rauch und Flammen,

Sinkt in Schutt und Graus zusammen.

Leicht wie Taucher, glatt wie Schwäne,  
Wer sind diese flücht'gen Rähne,  
Die den See hinüber fliehn?  
Laßt, ach laßt den Kaiser ziehn!  
Weh, ach weh, aus dichtem Rohr  
Stürmt der Fänger Schwarm hervor.  
Mexico, dein Fürst und Herr  
Trauert, ein Gefangener!  
Mexico, dein Fall ist nah!  
Nah dein jüngster Tag ist da!  
Tomeca theilt den Raub,  
Tlascala tritt dich in Staub.  
Königin des blut'gen Sees,  
Jamm're, jamm're, Stadt des Wehs!

Nicht so trotzig, trop'ge Krieger!  
Nicht so tolldreist, stolze Sieger!  
Hohlen Aug's, den Apfel quer,  
Schleicht vor euch die Habsucht her.  
Zwietracht, in der Hand den Brand,

Geißelt euch von Strand zu Strand.  
Traute Brüder, Geiz und Zank,  
Rächet Mexico's Untergang!

Also ruft's und murret und großt,  
Wie am Riff die Brandung schmolzt.  
In Dunst zerschwand das Ebentheuer,  
In Rauch zerfloß das Altarfeuer,  
Zu Boden stürzten die Beschwörer.  
Tiefstaunend standen rings die Hörer,  
Ermanneten bald sich, schritten weiter,  
Iberiens unverzagte Streiter. —  
Die Banner flatterten im Morgenstrahle,  
Und eine Sonne brannt' in jedem blanken Stahle.

---

---

T

# Die Jahreszeiten.

Von Samuel Johnson.

---

## Der Frühling.

Der Frühling siegt. Nach langem Kampf entsinkt  
Des Winters rauher Faust der Eisenscepter;  
Sehnsüchtig bebt der Schöpfung nackte Brust  
Des Lebensbringers lauem Hauch entgegen.

Mit ihrem lachenden Gefolge schwärmt  
Jetzt durch ihr ländlich Reich die holde Freude.  
Die Liebe girrt im liederreichen Hain.  
Im grünen Kleide prangen Thal und Hügel.

Unselig wen die Tyrannei der Gicht  
Auf bdem Schmerzenlager niederfesselt!  
Ihm winkt umsonst die lächelnde Natur;  
Ihm schallt kein Lied; ihm schimmert nicht die  
Schönheit.

Doch, wenn die Glieder gleich das Siechthum lähmt,  
Schwingt doch die Fantasey die Schwanenfügel,  
Und senkt mich nieder in den Schattenthann,  
Aus welchem friedlich Ev'sham's Thürme ragen.

Hier hemme, Flüchtige, den Falkenflug!  
Im vielgeliebten Hagne laß mich weilen,  
Wo mich zuerst die Schauer der Natur,  
Zuerst der Wahrheit Ahnungen ergriffen.

Kings laß mich, irrend durch das liebe Thal,  
Den Freund, den Führer und den Vater suchen!  
Noch einmal sinken der Natur ans Herz,  
Noch einmal lauschen auf der Weisheit Stimme!

Gleich fern von wilder Hoffnung, eitler Furcht,  
Unnützem Zanß und falschem Liebgeköse,  
Laß mich des schönen Glaubens mich erfreun,  
Nur das benutzte Leben sey genossen!

In deinen Scheuern, grüne Einsamkeit,  
Laß mich der Dinge wahren Werth ergründen,  
Erkrochener Hoheit Niederträchtigkeit,  
Des abgeschiednen Lebens stille Größe!

Wenn durch Verbrechen es dem Stolz gelingt  
Emporzuklimmen, wenn Parteiwuth lodert,  
Laß unerbittlich mich das Laster flehn!

Ich kann's nicht hindern; und ich will's nicht  
theilen!

Und daß nicht etwa ein verschmiß'rer Feind  
Mich fälle — Weisheit, laß es mir gelingen,  
Zu bändigen der Leidenschaft Tumult  
Und die Rebellen des Gemüths zu zügeln!

#### Der Sommer.

Hinab, o Phöbus, in das Abendmeer!

Genug für uns des Glanzes und der Gluthen!  
Spend' andern Zonen deinen güldnen Strahl!  
Weck' andre Welten zu des Tags Beschwerden!

Komm, traurer Abend, zarter Sorgen Freund,  
Erfrische mich mit Einem kühlen Hauche!  
Komm, Luna, holde Königin der Nacht,  
Erquickte mich mit Einem milden Strahle!

Hier, wo mit tausend Blumen die Natur 19'  
Des Rasens dichtgewebten Teppich sticte,  
Wo durch der Laube Bitter Rosenduft  
Und Rosenblätter auf mich niederregnen;

Hier will ich ruhn, das Kelchglas in der Hand,  
Zur Seite mir die reingestimmte Leier!  
Den güldnen Kelch umflecht' ein Myrtenreis!  
Die güldne Leier kispelt: Liebe! Liebe!

Komm Stella, du, die ganz dieß Herz besitzt,  
Die alle Sehnsucht dieser Brust befriedigt!  
Dein Blick durchströmt mit ewig junger Lust;  
Mit ewig junger Liebe tränkt dein Lächeln.

Gewährt des Wunsches, der Gewährung froh,  
Laß wechselnd uns ermatten und erlodern!  
Laß in die Bett' uns girren mit dem Bach!  
Und mit dem Zephyr in die Bett' uns stöhnen!



Und wenn zur Ruhe die Natur uns mahnt,  
Wenn flammend Morgenroth den Tag ver-  
kündet,  
Laß sinken mich auf deines Busens Flaum  
Und Gute Nacht der wachen Erde bieten!

### Der Herbst.

Ach, unaufhaltsam rollt die rasche Zeit,  
Das Jahr dahin mit schnellem leisen Schritte.  
Hold lächelt jezt das Antlitz der Natur.  
Jezt faltet sie in strengem Ernst die Mienen.

Hin ist der Lenz, der muntre Sommer hin.  
Es großt der Herbst mit runzelvoller Stirne;  
Des Lenzes Blumen sind hinweggemäht,  
Des Sommers Obst enttaumelt welk dem Aste.

Die grünen Blätter, die, vom Abendhauch  
Sanft angeregt, wie Geisterlispel, schwirren.  
Tritt achtlos jezt der Wanderer in den Staub,  
Und Boreas entkleidet rings die Forste.

Die Felder, stutend sonst von güldner Saat,  
Sind öd' und nackt, wie Schottlands Hochgebirge.  
Vom Regen aufgelöst in zähen Schlamm  
Verhaucht die Flur Hypochondrie und Trübsinn.

Ich schwärm' umher in öder Mitternacht;  
Hoch über mir rollt bleich des Mondes Scheibe.  
Kein süßer Schmerz durchschaudert meine Brust.  
In Schwermuth wiegt mich Prognen's Abschiedswimmern.

Des herben Clima überdrüssig steigt  
Die Glückliche! O, wer ihr folgen dürfte,  
Ihr folgen in das immer grüne Land,  
Wo jeder Tag den Frühling neugebietet!

Vergeb'ner Wunsch! Für immer bannte mich  
An diesen rauhen Strand die strenge Parze,  
Verdamnte mich, in dunstbeladner Luft  
Auf weißbereifter Flur vor Frost zu schüttern.

Und ward der Gaben keine denn dem Herbst,  
Mit ihr im Sturm und Regen uns zu trösten?  
Uns zu ersehen, was sein Eigensinn  
Uns raubte — Blumen, Korn und Obst und  
Wärme?

Bleibt nichts uns übrig, um in Näß' und Frost  
Die schlaffen Fibern wieder anzuziehn?  
Die Traube bleibt; die Schöpferinn der Lust,  
Des Witzes Amme, und der Liebe Freundinn.

So preßt denn schnell die Traube, füllt den Kelch!  
Mag Phöbus doch sein Strahlenantlitz hüllen!  
Sieh hier den Gott, in dem der Geist sich sonnt,  
Den Gott des Lichts, des Lied's und der Gene-  
sung!

Verstiegen soll des Scherzes Quelle nie!  
Ermatten nie der Pulse rasches Jagen!  
Mit neuem Reiz soll meine Stella glühn,  
Und jede Lust im edlen Weine perlen.

## Der Winter.

Nicht öffnet mehr der Frühe lauer Strahl  
Die keusche Brust der vielgefärbten Blume.  
Verblühen ist des Mittags greller Glanz,  
Erstarrt des Abends thaubesprenzte Schwinge.

Mit Schneeschritt verschleicht die kühle Nacht,  
Das Dunkel drängt sich in des Tages Erbe,  
Der Nebel Brodem schwächt die Kraft des Lichts,  
Und Phöbus führt in schwacher Hand den Scepter.

Im schauerlichen Zwiellicht halb versteckt,  
Erspähn wir mühsam nur den grauen Hügel,  
Das nackte Feld, den blätterlosen Wald,  
Den eis'gen Bach, die tiefverschneite Hütte.

Kein süßes Wirbeln klingt im kalten Hain,  
Kein Blumenschmelz mahlt die gefrorne Aue.  
Nicht schwärm' ich mehr mit absichtlosem Fuß,  
Auf engen Pfaden, die durchs Korn sich schlängeln.

Es fürmt! es treibt! das Schneegestöber rast!  
Gefrorne Schlossen brausen prasselnd nieder!  
Schließt schnell die Fenster, schließt die Thüren zu!  
Mir bleibt ein Freund! Es bleibt mir meine  
Stella.

Ersehe, Kunst, die Kargheit der Natur,  
Mit Wärm' und Licht beselige mein Stübchen!  
Schürt, schürt die Gluth! thürmt zum Montblanc  
das Reis!  
Der Flamme Zunge laßt die Wolken lecken!

Erschalle kreisend froher Rundgesang!  
Erzählt mir, Freunde, ein anmuthig Märchen!  
Vergiß der Schalkheit, neck'sche Liebe, nicht!  
Besiege, milder Wein, der Jahreszeit Strenge!

Graunvoller naht des Lebens Winter ein,  
Wo uns kein Scherz, kein Märchen mehr behaget;  
Wo uns kein Lied, und sang' es Stella, freut,  
Und Lieb' und Wein den Lenz nicht wiederbringen.

Drum hascht, ach hascht den flüchtigen Moment!  
Die leichtgeschürzte Hore hascht im Fluge!  
Schnell fliehet des Lebens kurzer Sommer — schnell,  
Ach allzuschnell verwelkt der Mensch, die Blume!

---

---

# Die Insel Skya.

Von Samuel Johnson.

---

Die du des Ozeanes geweihtem Schooß,  
Umbrast von Stürmen, Klippenbekrängt, entsteigst,  
Willkommen öffnest du dem Müden,  
Nebliche Skya, den grünen Busen.

Hieher verirrte, wahn' ich, die Sorge nie.  
Hieher, gemahnt mich's, flüchteten Fried' und Ruh,  
Hier drohn uns nicht die Fersensstiche  
Laurenden Kummers und raschen Fackjorns.

Jedoch dem Kranken Geiste gedeiht es nicht  
Im hohen Strand zu lauschen, den steilen Fels  
Dreißt zu erklettern, kalt von oben  
Niederzuschawn in den Brandungdonner.

Nicht gnügt sich selbst des Sterblichen lasse Kraft,  
Nicht jedem ward beschieden, den gleichen Muth  
Fest zu behaupten, was auch rühme  
Zeno, der mächtigen Sprache Sprecher!

Empörter Herzen gährenden Ungeßüm  
Besänftigst du, o Größter und Bester, uns.  
Du winkst, und sieh! die Wogen schwellen.  
Wiederum winkst du, und schau! sie sinken.

---

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.

---